Ulla-Britta Vollhardt

Staatliche Heimatpolitik und Heimatdiskurse in Bayern 1945–1970 Identitätsstiftung zwischen Tradition und Modernisierung

Herbert Utz Verlag · München

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Münchner Beiträge zur Geschichtswissenschaft

herausgegeben von
Prof. Dr. Hans-Michael Körner und Prof. Dr. Claudia Märtl,
Ludwig-Maximilians-Universität München

Band 3

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch die

Bayerische Einigung e.V.
Bayerische Volksstiftung

Titelbild:
Bayerns Take off in die Moderne: Trachtler verabschieden Ministerpräsident Hans Ehard auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen in die USA, 1960
© Süddeutsche Zeitung Photo/UPI

Satz: Dr. Rainer Ostermann, München
Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2008
Zugl.: Diss. Univ. München 2005
ISBN 978-3-8316-0815-7

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München
0 89-27 77 91-00 · www.utzverlag.de

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

Einleitung 15

1. Fragestellung und Zielsetzung 15
2. Eingrenzung des Untersuchungsfelds. 25
3. Forschungsstand 29
4. Quellenlage 37
5. Aufbau der Arbeit 41

I. Die Gestaltung der Heimat.
Staatliche Heimatpolitik und Heimatdiskurse 1945 bis 1949/55: Traditionslinien im Wiederaufbau – Aktionismus im Zeichen der »Heimat« 45

1. »Heimat« und Geschichte als Wertkonstanten und Orientierungsmarken im politischen Diskurs der unmittelbaren Nachkriegszeit in Bayern 47

   Umkämpfte Heimat: Bedeutungskonkurrenzen (47) – Entschuldungsdiskurse: Kulturstaatstradition Bayerns vs. preußisch-deutscher Militarismus (52) – Heimatliebe als Erziehungsziel mit Verfassungsrang (55) – »1500 Jahre Bayern«: Pläne zu einer ersten bayerischen Landesausstellung (60)

2. Zur Konstruktion der »Heimat Staatsbayern«. Max Spindler, die Anfänge und das Selbstverständnis bayerischer Landesgeschichte nach 1945. 69

   »Non mea res agitur, sed bavarica magna« (69) – Die Gründung des Instituts für Bayerische Geschichte (76) – »Die Grundlagen der Kulturentwicklung in Bayern« (82) – Von der Heimatliebe zur Vaterlandsliebe (86)

3. Neuformierung staatlicher Instrumentarien zur Heimat- und Volkstumspflege: Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege und seine Landesstelle für Volkskunde. 91

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Vom Bayerischen Heimatbund zum Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V. (91) – Neuaufbau auf den alten Grundlagen: Selbstbild, Arbeitsprogramm und Leitlinien des Vereins (98) – Im Dienste der Heimat und des Staates: erste Nachkriegsinitiativen des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege (106): *Das »Gesicht der Heimat« pflegen: Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege als Traditionswächter im Wiederaufbau* (109) – *Bayerisches Mettensingen und ländliche Heimkultur: Erziehung im Zeichen der Heimat* (115) – *Die Bayerische Landesstelle für Volkskunde: Von »arteigener Musik«, »Negerrhythmen« und dem Kampf ums »rechte Maß«* (120) – Staatliche Organisation und persönliche Netzwerke der Heimatpflege 1945 bis 1949 (126) – Repräsentationen von »Heimat« in den frühen Veröffentlichungen des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege (134): *»Heimat ist bei uns in Bayern noch Wirklichkeit.«* (134) – *Die Heimatgemeinschaft in Gott* (138) – *Von »Landschaft und Volksseele«* (140)

4. Integrationsarbeit im Dienst des Landes: Heimatpflege im Spannungsfeld von regionalistischer und staatsbayerischer Identitätsstiftung 145

Die bayerische Staatsideologie und ihre stammesföderalistischen Gegner (145) – Sammlungsbewegungen im Zeichen der »fränkischen Heimat« (152) – Der »Heimatpfleger von Schwaben«: zu Kontinuität und Sprengkraft regionalistischer Identitätspflege (160) – Staatliche Gegenmaßnahmen gegen die fränkischen und schwäbischen Zentrifugalbewegungen auf dem Feld der Heimatpflege (175) – Regionalisierung und Dezentralisierung (180) – Staatliche Bemühungen um eine gesamtbayerische Heimatzeitschrift (187) – Die Volkstumsoffensive Hundhammers: Brauchtums-, Trachten- und Volksliedpflege (197) – »Bayrisch Land – Bayrisch Lied«: Die Inszenierung bayerischen Volkstums (204)

5. »Bayerisch-sudetendeutsche Stammesverwandtschaft«: Vertriebenenintegration durch Heimatpolitik 1948–1955 210

Die Konstruktion einer bayerisch-sudetendeutsch-schlesischen »Stammesverwandtschaft« (213) – Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege im Dienst der Flüchtlingsintegration (214) – Die vereinseigene Arbeitsstelle »Neue Heimat« (221) – Rebavarisierung der Heimatpflege (232)

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

II. Die Verwaltung der Heimat. Staatliche Heimatpolitik und Repräsentationen von »Heimat« in den 1950er und 1960er Jahren: Bürokratisierung und Marginalisierung 237

1. Institutionalisierung der Heimatpflege: »Heimat« im Verwaltungsprozeß 239

Heimatkonjunktur (239) – Staatliche Selbstdarstellung (241) – Heimatbücher (246) – Inszenierung der Heimat: Heimattage und Heimatfeste (248) – Heimat- und geschichtspolitische Maßnahmen des Staates (251) – Aufruf zur Etablierung von Heimatpflegern (256) – »Heimat« im Verwaltungsgang (264): *Die Emanzipation der Bayerischen Landesstelle für Volkskunde als Beispiel für die wachsende Institutionalisierung und Verwissenschaftlichung der Heimatpflege* (267) – *Die Umressortierung der Heimatpflege im Jahr 1966* (270) – Der staatliche Etat für die Heimatpflege (272): *Die Entwicklung des Etats im Innenministerium* (273) – *Die Entwicklung des Etats im Kultusministerium* (277) – Verwaltungsrichtlinien und Verwaltungspraxis (283) – Ressortvertreter (288) – Protagonisten und Karrieren, Netzwerke und Synergien (293) – Volksmusik- und Trachtenförderung im Spannungsfeld parteipolitischer Interessen (302): *Die Entscheidung für eine verstärkte Förderung der Volksmusik im Jahr 1952/53* (302) – *Der Vorstoß der Bayernpartei in der Trachtenförderung 1964/66* (305)

2. »Eine Art Heimatparlament«: Der »Bayerische Heimattag« als gesamtbayerisches Forum 321

Vorüberlegungen zur Gründung einer »Arbeitsgemeinschaft Bayerischer Heimattag« (321) – Die Gründung der Arbeitsgemeinschaft und der erste »Bayerische Heimattag« von 1949 (323) – Die Verortung des »Gewissens der Heimat« im Strukturwandel (331) – Landesintegration und regionale Selbstdarstellung (334) – Abläufe und Repräsentanzen (336) – Die Anfänge des »Bayerischen Heimattags«: Der Heimatbegriff im Zeichen von Antimodernismus und Volkstumsideologie (344) – Modernisierung des Heimatbegriffs im Wiederaufbau (349) – »Kontinuität im Wandel«: Dynamisierung des Heimatbegriffs um 1960 (353) – Erneuerung aus der Krise (355) – Die heimatpolitische Wende um 1968: Heimatpflege als politische Bildungsarbeit (361)

3. Der »Bayerische Nordgautag«: Konstruktion einer oberpfälzisch-egerländischen Erinnerungsgemeinschaft 369

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Die Wiederentdeckung einer Region: Anfänge der Nordgaubewegung in Kaiserreich und Weimarer Republik (370) – Die »Oberpfälzisch-egerländische Arbeitsgemeinschaft heimatpflegender Vereine auf dem Nordgau« und die Etablierung der »Nordgautage« (374) – Die Nordgaubewegung im »Dritten Reich« (379) – Die Wiederbelebung der Nordgaubewegung nach dem Zweiten Weltkrieg (383) – »Nordgautag« und »Tag des Egerlandes« im Jahr 1951: eine deutsch-deutsche Interessengemeinschaft (386) – Institutionalisierte Interessenpolitik für die Oberpfalz: Die »Oberpfälzische Arbeitsgemeinschaft Bayerischer Nordgau« (389) – Die Nordgautage der 1950er Jahre: Etablierung und Institutionalisierung der Nordgaubewegung (392) – Von der Regionalinitiative zur Bühne staatlicher Heimatpolitik (405) – Die »Nordgauwarte«: Markierung und Aneignung des Grenzraums (413) – Krise und Erneuerung der Nordgaubewegung um 1970 (419)

4. Heimatpflege im Zeichen des Antikommunismus: Kontinuität und Wandel der bayerischen Grenzlandpolitik 436

Kontinuitäten im Grenzlanddiskurs zwischen Weimarer Republik und Bundesrepublik (438) – Grenzlandbewußtsein und Volkskulturförderung (441) – Bundesgrenzlandförderung und bayerische Grenzlandhilfe (445) – Heimatpropaganda zwischen Ost und West (448) – Ostbayerische Festspielkultur im Zeichen der Grenze (452) – Die Krise der traditionellen »grenzländischen« Heimatpflege (456)

Zusammenfassung und Ausblick 461

1. Heimataktivismus im Zeichen des Neuanfangs 463
2. Institutionalisierung und Verwaltungsroutine 469
3. Krisenerscheinungen und Mentalitätsumschwung 474
4. Ausblick: Repolitisierung des Heimatdiskurses. 480
5. Bayern im Ländervergleich 492

Abkürzungsverzeichnis 501

Quellen- und Literaturverzeichnis. 505

Ungedruckte Quellen 505

Periodika 507

Gedruckte Quellen und Literatur 508

Personenregister 541

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Einleitung

1. Fragestellung und Zielsetzung

In den 1950er und 1960er Jahren fand in der Bundesrepublik, und hier besonders in dem bis in die unmittelbare Nachkriegszeit noch überwiegend agrarisch geprägten Bayern, ein umwälzender sozioökonomischer Strukturwandel statt. Mit ihm ging ein Mentalitätsumschwung einher, ein tiefgreifender Wertewandel, wie er am deutlichsten in der Studentenbewegung sichtbar wurde.

Die vorliegende Studie thematisiert die Ausgangsbedingungen und die Auswirkungen, die diese spannungsreiche Periode gerade auf dem Feld der Tradition, des »Heimatmilieus« zeitigte, sowie die Art und Weise der staatlich-kulturpolitischen Steuerung bzw. Flankierung dieses Prozesses. Das gemeinhin unter dem Schlagwort der Heimatbewegung subsumierte Phänomen der Raumaneignung wird in dem ihm eigenen Spannungsfeld von Politik, Wirtschaft und Kultur, zwischen »Echtheit« und Instrumentalisierung, zwischen Restauration und Erneuerung der janusköpfigen 1950er und 1960er Jahre auf staatlicher, institutioneller, personeller wie regionaler Ebene kritisch durchleuchtet.

Dabei soll nicht die bayerische Heimatbewegung per se, im Sinne einer phänomenologischen Auflistung aller ihrer Erscheinungen, in ihren Ursprüngen und ihren individuellen Entwicklungen erforscht werden. Vielmehr geht es zentral – in Anlehnung an neuere kulturgeschichtliche Ansätze – um staatlicherseits entwickelte bzw. transportierte Identifikationsangebote mit ihrem, zu verschiedenen Zeiten verschieden stark ausgeprägten, Rekurs auf Heimat, Geschichte und Tradition sowie um die Wechselwirkung zwischen modernisierendem Strukturwandel in Bayern nach 1945 und der Konstruktion und Propagierung des – oft statisch-überzeitlich imaginierten – heimatlichen Raums, regionaler Traditionen und Identitäten.

Der zeitliche Rahmen der Studie ist mit den Eckdaten 1945, dem Jahr der »Befreiung« vom Nationalsozialismus und des proklamierten Neubeginns aller auf die »Heimat« gerichteten Bemühungen, und dem Ende der 1960er Jahre – mit Ausblicken bis über das Jahr 1970 hinaus – abgesteckt. Das Ende des Untersuchungszeitraums erklärt sich daraus, daß die Jahre um 1970 den Schlußpunkt einer mentalitätsgeschichtlichen Entwicklung zu kennzeichnen scheinen, im Laufe derer die Werte Heimat, Tradition und Geschichtsbewußtsein in ihren traditionellen Erscheinungsformen eine stete Um- bzw. Abwertung erfahren hatten. So wurde etwa in einem »Wegweiser« zur »Bayerischen Heimatkunde« von 1974 verzeichnet, ein Großteil der Gesellschaft glaube, »beeindruckt von dem

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

sich ständig rascher vollziehenden zivilisatorisch-technologischen Fortschritt und dem gesellschaftlichen Wandel […], daß Traditions- und Geschichtsbewußtsein, wie es sich auch in der Heimatkunde und Heimatgeschichte artikuliert, nur Ballast und Hindernis für die Bewältigung der Aufgaben der Gegenwart und Zukunft ist, indem es bestehende Strukturen stabilisiert, die zu überwinden Voraussetzung für den Fortschritt sei«.[1] Die Wende von den 1960er zu den 1970er Jahren markiert zudem einen Zeitpunkt, der vor einer neuerlich beginnenden Heimatkonjunktur liegt. Die Studie endet also, bevor sich u. a. mit den Anfängen der Verwaltungs- und Gebietsreform sowie mit der im Gefolge der Ölkrise aufkommenden ökologischen Bewegung eine neuartige, durch die genannten Faktoren motivierte, antizentralistische »Heimatwelle« herausbildete, die durch die »Wiederentdeckung« der Regionen im Zuge der europäischen Einigung zusätzliche Triebkraft erhielt; zahllose Heimat- und Geschichtsvereinigungen älterer Prägung erfuhren in diesem Prozeß eine neue Dynamisierung, deren Ende bislang noch nicht absehbar zu sein scheint.[2] Diese Phänomene müssen einer gesonderten Untersuchung vorbehalten bleiben.

Der Begriff »Heimatpolitik« wird hier analog zu den von Norbert Frei und Edgar Wolfrum geprägten bzw. verwendeten Termini der »Vergangenheitspolitik« und der »Geschichtspolitik«[3] verstanden und umfaßt alle kultur- bzw. landespolitischen und ministerialbürokratischen Maßnahmen und Diskurse, innerhalb derer »mit der Heimat Politik betrieben« wurde, die auf eine Aus- bzw. Umgestaltung der bayerischen »Heimatkultur« oder des »Heimatmilieus« zielten und die Pflege des Heimat- und Traditionsbewußtseins zum Gegenstand

[1] Heinz Wolf Schlaich, Heimatgeschichte – Landesgeschichte – Geschichtswissenschaft, in: ders./Hans Roth (Hrsg.), Bayerische Heimatkunde. Ein Wegweiser, München 1974, S. 11–20, hier S. 11. Im Kleinen, an dem abnehmenden Interesse an Heimatgeschichte, Traditionswahrung und Heimatbewußtsein, spiegelt sich dabei die allgemeine Krise wider, in die die Geschichtswissenschaft gegenüber den aufkommenden Sozialwissenschaften geraten war. Als Ausdruck dieses Legitimationsdrucks vgl. etwa Reinhart Koselleck, Wozu noch Geschichte?, in: HZ 212 (1971), S. 1–18.

[2] So betrug etwa der Mitgliederstand des Frankenbunds im Jahr 1969 insgesamt 2.256 Personen (Zahl errechnet nach der Aufstellung in der Vereinschronik von Hans Paschke, Der Frankenbund. Geschichte – Wirksamkeit – Organisation, Bd. 1: 1920/1950, Würzburg 1963, Bd. 2: 1951/1970, Würzburg 1971, hier: Bd. 2, S. 230–251), im Jahr 2008 dagegen über 7.000; vgl. http://www.frankenbund.de, letzter Zugriff: 23.10.2008. – Zur Wertung der sich um die Mitte der 1970er Jahre abzeichnenden historischen Zäsur als »Epochenumbruch« vgl. jüngst Anselm Doering-Manteuffel, Nach dem Boom. Brüche und Kontinuitäten der Industriemoderne seit 1970, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 4 (2007), S. 559–581.

[3] Vgl. Norbert Frei, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996; Edgar Wolfrum, Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990, Darmstadt 1999.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

hatten.[4] Wiewohl auch flüchtlingspolitische Aspekte in die Untersuchung eingegangen sind, bleibt die Verbindung des Begriffs Heimatpolitik mit dem der Ostpolitik, d. h. mit den politischen Bemühungen um die Wiedergewinnung der »verlorenen Heimaten« im Osten, wie sie insbesondere in den ersten zwei Nachkriegsjahrzehnten gebräuchlich war und es teilweise noch heute im Kreis der Landsmannschaften ist, hier ohne Relevanz.[5] Heimatpolitik ist in der vorliegenden Studie immer auf Bayern bezogen, auf seine Staatspersönlichkeit und auf seine Regionen, auch wenn sie sich an einem abstrakten, transzendentalen Heimatbegriff festmacht.

Die Begriffswahl »Heimatpolitik« impliziert den dezidierten Willen der – hier staatlichen – Akteure, sich in diesem Bereich zu engagieren und bedeutet eine bewußte politische Akzentuierung, die es im Einzelnen, in den Entscheidungen der politischen Willensträger wie in der täglichen Umsetzung seitens der Ministerialbürokratie, zu untersuchen gilt. Darüber hinaus setzt eine aktiv betriebene Heimatpolitik aber auch die Ausprägung und den Unterhalt geeigneter Instrumentarien voraus, mittels derer heimatpflegerische Initiativen praktisch umgesetzt und – einmal initiiert und mit einer (mehr oder weniger politischen bzw. weltanschaulichen) Richtung versehen – selbständig fortgeführt werden können.

Es geht also grundsätzlich und vereinfacht um Heimat-, Geschichts- und Traditionspflege als Gegenstand staatlicher Kulturpolitik in Bayern nach 1945. Dabei werden die auf staatlicher Ebene jeweils vorherrschenden Haltungen bezüglich der Notwendigkeit, Heimatbindung und Heimatbewußtsein zu stiften, ebenso in den Blick genommen wie die Motive, Mittel und die sich wandelnden Leitbilder staatlicher Heimatkultur- und Traditionsförderung bis zum Übergang der 1960er in die 1970er Jahre. Zu fragen ist aber auch nach der Artikulation

[4] In einem ähnlich umfassenden Sinn, allerdings im deutsch-völkischen Kontext gesellschaftsreformerisch aufgeladen, wurde der Begriff »Heimatpolitik« bereits seitens der Heimatbewegung der Zwischenkriegszeit verwendet; vgl. Anton Fries, Der Heimatgedanke in unserer Zeit, in: Der Frankenbund 1933, Heft 1/2, S. 1–3, hier S. 3: »Die beste Politik im Wirrwarr unserer Tage wird Heimatpolitik sein. Hier in der Heimat liegt der Nährboden, aus dem Heimatboden sprießen jene Kräfte, die unser deutsches Volk wieder emporführen können zu lichtvoller Höhe. Laßt uns Heimatmenschen sein, damit wir Deutsche sind!«

[5] Vgl. etwa zeitgenössisch: [Rudolf Lodgman von Auen,] Das heimatpolitische Referat des Sprechers in der Bundesversammlung [der Sudetendeutschen Landsmannschaft; d. Verf.], in: Sudetendeutsche Zeitung 5 (1955), Nr. 6 v. 5.2.1955, S. 5f.; Herbert Wendlberger, Schluß mit der Heimatpolitik der S[udetendeutschen]L[andsmannschaft]!, in: Sudetendeutsche Zeitung 6 (1956), Nr. 38 v. 22.9.1956, S. 1f.; L. F., Heimatpolitik im Vordergrund, in: ebd., Nr. 50 v. 15.12.1956, S. 1–3. Zur Verwendung des in diesem Sinne gedeuteten Begriffs in der Historiographie vgl. u. a. Matthias Stickler, »Ostdeutsch heißt Gesamtdeutsch«. Organisation, Selbstverständnis und heimatpolitische Zielsetzungen der deutschen Vertriebenenverbände 1949–1972, Düsseldorf 2004 (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte, Bd. 46).

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

des Heimatbewußtseins in den verschiedenen Regionen Bayerns, etwa ob und wie regionale Bedürfnisse staatliches Handeln beeinflußten oder inwieweit es zu einer (partei)politischen Instrumentalisierung der jeweiligen Heimatmilieus kam.

Die als Untersuchungszeitraum bestimmte Epoche von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis gegen Ende der 1960er Jahre war von tiefgreifenden Umbrüchen geprägt. Im besonderen die ersten Jahre nach 1945 riefen aufgrund der herrschenden »sozialen Desorganisation« und des Identitätsverlusts des Einzelnen, allen voran der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, eine boomartige Rückbesinnung auf die »Heimat«, einen verstärkten »Heimatbedarf« hervor.[6] Der nicht nur für Bayern nachweisbare, hier jedoch wegen des spezifischen und stark ausgeprägten eigenstaatlichen Bewußtseins seiner politischen und gesellschaftlichen Eliten besonders augenfällige politische Entschluß, in dieser Umbruchszeit einen kulturpolitischen Schwerpunkt auch und gerade in der Heimat- und Traditionspflege zu setzen, deutet auf eine eng damit verknüpfte politische Zielvorgabe, in deren Zentrum die (nicht zuletzt von föderalistischen Motiven getragene) Identitätsstiftung bzw. -neubegründung für Alt- wie Neubürger des nach 1945 in seinen historischen Grenzen nahezu belassenen Landes stand.

Hierbei handelte es sich keineswegs um gänzlich neu entwickelte Strategien mentaler Verwurzelung. Bereits die Anfänge der nicht zuletzt als Gegenbewegung zur Reichsgründung von 1870/71 mit ihren befürchteten zentralistischen und nivellierenden Tendenzen entstandenen regionalen Heimatbewegungen zielten darauf ab, neben der Stärkung des lokalen, landschaftlichen und »stammlichen« Elements genuin an der jeweiligen Landesidentität ausgerichtetes staatsbürgerliches Bewußtsein zu schaffen; die Geburt der »Heimat« erfolgte nicht zuletzt im Zeichen des Föderalismus, freilich immer in Bezug zur übergeordneten Nation, die ihrerseits, wie Alon Confino zeigte, als »lokale Metapher« in der Heimatbewegung mitschwang.[7] In dem Maße, in dem die als fortschrittlich begrüßte Freizügigkeitsgesetzgebung den traditionell juristisch verorteten Heimatbegriff aufbrach und die wachsende, wirtschaftlich notwendig gewordene Mobilität eine langfristige Heimatbindung im ursprünglichen Sinne von Geburtsort immer mehr in Frage stellte, wuchs dem Heimatbegriff verstärkt eine metaphorische Bedeutung zu, die fortan der semantischen Aufladung bzw. ideologischen Vereinnahmung offenstand. Die Dynamik und Totalität

[6] Vgl. Everhard Holtmann, Heimatbedarf in der Nachkriegszeit, in: Bernd Weisbrod (Hrsg.), Von der Währungsreform zum Wirtschaftswunder: Wiederaufbau in Niedersachsen, Hannover 1998 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 38), S. 31–45, Zitat S. 35.

[7] Alon Confino, The Nation as a Local Metaphor. Württemberg, Imperial Germany and National Memory, 1871–1918, Chapel Hill 1997.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

des Wandels der Lebenswelten verursachte eine grundlegende »Diskrepanz zwischen den modernen ökonomisch-technischen, den bürokratischen und den sozialen Strukturen und den noch traditionellen Wertvorstellungen und Verhaltensmustern«.[8] Die Ungleichzeitigkeit von sich revolutionierenden sozioökonomischen und politischen Rahmenbedingungen einerseits und konservativbeharrenden mentalen Dispositionen andererseits gerierte eine »Modernitätskrise« – jenes »Unbehagen an der Moderne überhaupt«[9], in dem einer der Hauptauslöser für die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts so zahlreich hervorsprießenden kulturkritischen, antimodernistischen und lebensreformerischen, heimat- und traditionspflegenden Bewegungen zu suchen ist. Unterhalb des neugeschaffenen Abstraktums »Deutsches Reich« und parallel zu dessen Ausstattung mit identitätsstiftenden Symbolgehalten und nationalen Ritualen erfolgte – gleichsam in einem Akt regionaler Selbstversicherung – die Entdeckung und Konstituierung kleinräumiger »Heimaten«, die Betonung der regionalen Einheiten und ihrer Eigenarten, ihres jeweiligen historischen und kulturellen Erbes.[10] Die Rückbindung an vertraute und überschaubare, für die symbolische, aber auch ganz konkrete Aneignung (etwa durch die entstehenden Heimat-, Geschichts- und Verschönerungsvereine) offenstehende Raumkonstanten oder -konstrukte, die »Heimaten«, bot sich einerseits als Kompensation für den Verlust traditioneller Bindungen und Werte auf individueller Ebene an[11], andererseits war sie Bestandteil des strategischen Arsenals »regionalistischer Identitätsstiftung«[12]. »Heimat« diente in diesem Sinn als Fixpunkt für die Konstituierung kollektiver (Teil-)Identitäten unterhalb nationaler, reichsdeutscher Identifikationsangebote. Daß daraus auch regelrecht konkurrierende Konzepte und Ausprägungen mentaler Verwurzelungsverfahren auf lokaler, landschaftlicher, Landes- und Reichsebene hervorgehen konnten, verwundert nicht. Das Motto der Heimat-

[8] Thomas Nipperdey, Probleme der Modernisierung in Deutschland, in: ders., Nachdenken über die deutsche Geschichte. Essays, München ^{2}1990, S. 52–70, hier S. 66.

[9] Ebd.

[10] Zur Interdependenz von Heimat, Region und Nation vgl. Celia Applegate, A Nation of Provincials. The German Idea of Heimat, Berkeley/Los Angeles/Oxford 1990; Confino, Nation as a Local Metaphor.

[11] Vgl. Hermann Bausinger, Heimat in einer offenen Gesellschaft – Begriffsgeschichte als Problemgeschichte, in: Will Cremer/Ansgar Klein (Hrsg.), Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven, Bonn 1990 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung , Bd. 294/I), S. 76–90, hier S. 80.

[12] Den Gesichtspunkt der »regionalistischen Identitätsstiftung« als Motiv der Heimatbewegung beleuchtet für Niedersachsen Werner Hartung, Konservative Zivilisationskritik und regionale Identität. Am Beispiel der niedersächsischen Heimatbewegung 1895 bis 1919, Hannover 1991 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 36); Zitat ebd., S. V.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

bewegung selbst versinnbildlicht dieses ihr innewohnende Konfliktpotential: Von der Heimatliebe zur Vaterlandsliebe – ob damit jedoch das engere (einzelstaatliche) oder das weitere (deutsche) Vaterland gemeint war, blieb der jeweiligen Interpretation offen. Den spezifisch landespolitischen Impetus, der der Heimatbewegung neben ihren zivilisations- bzw. modernisierungskritischen, naturschützerischen und sozialromantischen Komponenten innewohnte, machten sich dementsprechend nicht nur lokale bzw. regionale und reichsweite Initiativen, sondern auch die staatlichen oder staatsnahen Eliten der Länder zunutze. In einem Do-ut-Des-Verfahren förderten sie die entstehenden Vereins- und Verbandsgründungen ideell und finanziell, konnten auf diese Weise aber auch Richtung und Inhalte der Bewegung bis zu einem gewissen Grad steuern und in den jeweiligen einzelstaatlichen Rahmen fügen.

Mit dieser Förderung heimatlicher bzw. regionaler Identität, der »Heimatliebe«, gingen also von Beginn an immer auch landespolitische Zielsetzungen einher; die Heimatbewegung verband sich mit (bayerisch-)föderalistischen bzw. regionalistischen Positionen. Daß sich das Bedürfnis nach Rückzug in den kleinen, vertrauten Raum bzw. dessen Propagierung in Zeiten einer bedrohten individuell-heimatlichen, regionalen oder gar Landesidentität besonders stark ausnahm, zeigt auch die Konjunktur der auf die »Heimat« gerichteten Aktivitäten nach dem Ersten Weltkrieg, als zum einen die wirtschaftliche, politische und soziale Situation destabilisierend wirkte und sich zum anderen mit der Verabschiedung der Weimarer Reichsverfassung die zentralistischen Tendenzen im Reich noch verschärften.[13]

Mit dem beginnenden westdeutschen, auch Bayern betreffenden Wirtschaftsaufschwung und dem dadurch bedingten sozioökonomischen Strukturwandel der 1950er und 1960er Jahre ist eine zweite Grundproblematik des Untersuchungszeitraums gekennzeichnet. Die 1950er und insbesondere die 1960er Jahre waren für Bayern eine Phase des forcierten Wirtschaftswachstums und der tiefgreifenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umstrukturierung, die aus dem in den 1940er Jahren noch weithin agrarisch bestimmten – oder zumindest imaginierten – Land einen modernen, vom Industrie- und Dienstleistungssektor geprägten Staat werden ließ.[14] Dieser Prozeß wurde, damit

[13] Vgl. etwa das Kapitel »Heimatbewegung, Bürokratischer Regionalismus und Reichsreform« bei Werner Hartung, »Das Vaterland als Hort von Heimat«. Grundmuster konservativer Identitätsstiftung und Kulturpolitik in Deutschland, in: Edeltraud Klueting (Hrsg.), Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, Darmstadt 1991, S. 112–156, hier S. 128–132.

[14] Waren 1950 noch 30,6 % der Erwerbstätigen in Bayern in der Landwirtschaft tätig, so sank diese Zahl bis 1970 auf 13,2 %; der Industrie- und Handwerkssektor wuchs in derselben

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

dem genannten modernisierungskritischen Impuls der Heimatbewegung in ihrer Entstehungszeit ähnlich, vielfach als Bedrohung des Selbstverständnisses, als seelische Entwurzelung des modernen Menschen interpretiert; tradierte Identitätskonzepte älteren Datums wurden von der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen, in Fortschrittseuphorie gekleideten Entwicklung überholt und mußten einer Revision unterzogen werden.

Inwieweit die kulturpolitische Akzentuierung von »Heimat« und »Tradition« diesen Prozeß begleitete, wie sie dem im Gefolge des ökonomisch bedingten Strukturwandels sich abzeichnenden gesamtgesellschaftlichen Wertewandel begegnete, inwieweit sie ihn durch die Schaffung eines traditionsverbundenen Gegenbildes beeinflußte bzw. zu beeinflussen suchte, bildet eine weitere Leitfrage der Arbeit.

Die Untersuchung der skizzierten Grundproblematiken konzentriert sich auf die staatliche Handlungsebene, jedoch werden auch die verschiedenen, oft genug ineinander verwobenen Aktionsebenen der Heimatbewegung exemplarisch einbezogen: die überregional organisierte Verbandslandschaft ebenso wie das regional und lokal organisierte, vereinsgeprägte »Heimatmilieu«.

Bezüglich der staatlichen, landespolitischen und ministerialbürokratischen Ebene bayerischer Heimat- und Traditionspflege geht es zentral um die Beantwortung der Frage, warum und in welchem Maße in Bayern als einem unabhängig vom Wechsel der Regierungen im Kern konservativ geprägten Bundesland ein solches Interesse an der Heimatpflege und an der Bewahrung traditionaler »Heimaten« bestand. Wie wurde dieses Interesse begründet und wie veränderten sich die staatlichen, kulturpolitischen Bemühungen bzw. deren programmatische Rechtfertigungen mit dem Wandel der sozioökonomischen Gegebenheiten im Bayern der 1950er und 1960er Jahre?

Thesenartig zugespitzt: Diente die Pflege spezifisch bayerischer Traditionen bzw. der in den jeweiligen bayerischen »Traditionszonen«[15] vorherrschenden

Zeit von 36,3 % auf 47,4 %, der Dienstleistungssektor von 28,7 % auf 39,4 %. Vgl. Paul Erker, Keine Sehnsucht nach der Ruhr. Grundzüge der Industrialisierung in Bayern 1900–1970, in: Geschichte und Gesellschaft 17 (1991), S. 480–511, hier S. 491.

[15] Zum Konzept der »Traditionszonen« vgl. Alf Mintzel, Regionale politische Traditionen und CSU-Hegemonie in Bayern, in: Dieter Oberndörfer/Karl Schmitt (Hrsg.), Parteien und regionale politische Traditionen in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1991, S. 125–180. Mintzel macht deutlich, daß aufgrund der vielfältigen und unterschiedlichen historisch-kulturellen Vorprägung der einzelnen bayerischen Landesteile nicht von *der* politischen Kultur Bayerns gesprochen werden kann, sondern daß »politisch-kulturelle Heterogenität und Vielfalt und eine Vielzahl psychosozialer Symbol- und Bewußtseinswelten […] die innere Situation Bayerns« kennzeichneten und bis heute kennzeichnen. Dieser Zustand offenbart sich nicht zuletzt im regionalen bzw. lokalen Brauchtum, der Kulturlandschaft, dem »Heimatmilieu«.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

heimatkulturellen Erscheinungen möglicherweise der landespolitisch angestrebten Herausbildung, Festigung und Demonstration eines dezidierten bayerischen Staats- und Eigenbewußtseins im Hinblick auf die bundespolitische Stellung Bayerns? Erfüllte sie des weiteren Aufgaben der innenpolitischen Harmonisierung und Integration der bayerischen Landesteile und »Stämme« – einschließlich des sogenannten »vierten bayerischen Stammes«, der Sudetendeutschen? Welchen Anteil hatte die staatlich geförderte Bewahrung und Pflege der traditionellen regionalen Teilkulturen an dem seit den 1950er Jahren feststellbaren Prozeß der inneren, politischen »Homogenisierung«[16] Bayerns? Diente sie der Sublimierung der wirtschaftlichen und lebensweltlichen Modernisierung auf folkloristischer Ebene, war sie gewissermaßen ein politisch intendierter Gegenpol zu den wirtschafts- und sozialpolitisch als notwendig erachteten umwälzenden Strukturveränderungen im Agrar-, Gewerbe-, Industrie- und Dienstleistungssektor?[17] Handelte es sich bei der staatlich betriebenen Heimatpolitik um eine Strategie der Entschärfung der in den Regionalkulturen vorhandenen politischen Sprengkraft mit dem Ziel, sie in den Rahmen einer – bald mit der zur »Staatspartei« gewordenen CSU verbundenen – neugeschaffenen staatsbayerischen Identität zu fügen?[18] Welcher Art und wie groß war das in den Regionen

[16] Zur innerbayerischen »politisch-kulturellen Homogenisierung« und »Hegemonialisierung« Bayerns durch die CSU vgl. ebd., bes. S. 143–172.

[17] Mit den Anfängen, den Rahmenbedingungen, dem Verlauf und den wirtschaftlichen, sozialen und auch kulturellen Auswirkungen dieses Strukturwandels in Bayern zwischen Währungsreform und Ölkrise beschäftigte sich in den letzten Jahren ein Projekt des Instituts für Zeitgeschichte, München. Zur Anlage desselben vgl. Thomas Schlemmer, Gesellschaft und Politik in Bayern 1949–1973. Ein neues Projekt des Instituts für Zeitgeschichte, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 46 (1998), Heft 2, S. 312–325. Von den projektierten sieben Bänden – drei Aufsatzsammlungen und vier Monographien – sind bislang erschienen: Thomas Schlemmer/ Hans Woller (Hrsg.), Bayern im Bund, Bd. 1: Die Erschließung des Landes 1949 bis 1973, München 2001; dies. (Hrsg.), Bayern im Bund, Bd. 2: Gesellschaft im Wandel 1949 bis 1973, München 2002; dies. (Hrsg.), Bayern im Bund, Bd. 3: Politik und Kultur im föderativen Staat 1949 bis 1973, München 2004; Dietmar Süß, Kumpel und Genossen. Arbeiterschaft, Betrieb und Sozialdemokratie in der bayerischen Montanindustrie 1945 bis 1976, München 2003 (Bayern im Bund, Bd. 4); Jaromír Balcar, Politik auf dem Land. Studien zur bayerischen Provinz 1945 bis 1972, München 2004 (Bayern im Bund, Bd. 5). Die Veröffentlichung der im Manuskript abgeschlossenen Studien von Thomas Schlemmer zur Entwicklung der Boomregion Ingolstadt sowie von Stefan Grüner über die bayerische Industrie- und Strukturpolitik im genannten Zeitraum steht noch aus.

[18] So die These Mintzels: »Die in den letzten Jahrzehnten entstandene (gesamt-)bayerische bzw. staatsbayerische Hegemonialkultur ist zu einem Gutteil Resultat strategischen Entscheidungshandelns der regierenden bayerischen Funktionseliten«, denen es tatsächlich gelungen sei, »die verschiedenen historisch gewachsenen Traditionszonen und Sozialmilieus zu integrieren, zu ihren Bedingungen zu nivellieren und […] zu einer neuen staatsbayerischen (Teil-)Gesellschaft zu verschweißen«. Das schließe keineswegs die öffentliche Pflege der lokalen und regionalspezifischen Kulturen und Traditionen »*unterhalb* der staatsbayerischen Hegemonial-

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

vermutete »Heimatbedürfnis«, das zu bedienen die bayerische Politik sich genötigt sah? Wie veränderte sich dieses Bedürfnis im Untersuchungszeitraum, sowohl was die Intensität, als auch was die Inhalte betrifft?

Welche Spannungen zwischen regional gehegten und gepflegten Identitäten[19] und offiziell gefördertem Heimatbewußtsein wurden im Verlauf dieses fortschreitenden Homogenisierungsprozesses manifest? Und damit ursächlich zusammenhängend: Welche Rolle spielte die Heimatpflege im Hinblick auf den nach wie vor lebendigen innerbayerischen Regionalismus besonders der sogenannten neubayerischen Landesteile Frankens und Schwabens – gerade was die kulturpolitische Konstruktion einer gesamtbayerischen Landesidentität, die Vertretung einer harmonisierten Staatsideologie, einer imaginierten bayerischen Traditionsgemeinschaft[20] nach außen hin angeht?

In diesem Zusammenhang ist vor allem auch nach der Wechselwirkung zwischen staatlichen Stellen und der z. T. halbstaatlich organisierten Heimatverbandsebene in allen ihren Facetten zu fragen, nach ihren Verflechtungen mit Politik und Verwaltung, die sich unter anderem etwa in personellen Überschneidungen des staatlichen und/oder parteipolitischen mit dem Heimatverbandsbereich niederschlagen. Hier stellt sich, eng verbunden mit der Frage nach den Hauptträgern und Aktivisten der Heimatbewegung, vor allem die nach der Rolle bzw. Verankerung der dominanten politischen Partei in Bayern, der CSU, im sogenannten vorpolitischen Raum der Vereins- und Verbandslandschaft. Im Blickfeld zu halten ist aber auch etwa die Konkurrenzsituation zwischen traditionalistisch argumentierender Bayernpartei und CSU in Altbayern, wo sich mit dem Thema der Heimat- und Traditionswahrung eine populäre

kultur« aus: »Die quasi museale Existenz dieser politisch entschärften, parteipolitisch neutralisierten innerbayerischen Regionalkulturen […] zeugen [!] im Grunde eben von der Wirksamkeit der politisch-kulturellen Homogenisierung. […] Sie sind folglich nicht ›Gegenkulturen‹ gegen die ›politische Hegemonie‹, sondern integrierende Elemente und Stabilisatoren.« Mintzel, Regionale politische Traditionen, S. 174 u. 176f. (Herv. im Original).

[19] Dem in der vorliegenden Arbeit verwendeten Identitätsbegriff liegt ein kritisches Verständnis desselben zugrunde, das sich der dem Begriff inhärenten Pluralität ebenso bewußt ist wie der parallelen Existenz verschiedener, »multipler« Identitätsentwürfe in einer Gesellschaft, einer Region, einem einzelnen Individuum, desgleichen des Konstruktcharakters und das heißt auch: der Zeitgebundenheit und Wandelbarkeit von Identitätsentwürfen – dies sei angesichts der Tatsache betont, daß sich die zeitgenössischen Akteure meist eines essentialistischen, ontologischen Identitätsbegriffs bedienten, wenn es etwa um die »bayerische Kollektividentität«, um einzelne »Stammesidentitäten« bzw. »-charaktere« mit daraus folgenden Homogenitätsansprüchen einerseits, Ausgrenzungstendenzen andererseits ging. Siehe dazu die in Anm. 21 genannte Literatur.

[20] Vgl. hierzu das von Benedict R. Anderson entworfene Konzept der »Imagined Communities«: ders., Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt/M. u. a. 1996.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Arena im Buhlen um die heimatverbundene Wählerschaft eröffnete und dieses so nicht selten zum regionalen oder bayernweiten Politikum wurde.

Erkenntnisleitende Fragen der Untersuchung sind also – in Anlehnung an neuere Forschungen zur Erinnerungskultur und Identitätspolitik[21] – vor allem:

Welche identitätsstiftenden Strategien verfolgten die »Heimatpolitiker« im untersuchten Zeitraum? Auf welche Vorstellungen griffen sie in ihren Bemühungen um Stiftung bzw. Wiederbelebung einer spezifischen bayerischen Identität, einer bayerischen »Heimatgemeinschaft« zurück? Welche »Erinnerungsräume« oder »Gedächtnisorte« wurden konstituiert und mit welcher Intention? Welche Abschließungsstrategien (nicht zuletzt gegen den kommunistischen Osten) waren damit verbunden; wie reagierte man auf den »Heimatbedarf« der Flüchtlinge und Vertriebenen? Und schließlich: Welche Gegenwelten zur zunehmenden Industrialisierung und Modernisierung des Wirtschaftswunderlandes wurden entworfen und aufrechterhalten; welche Rolle spielte die Propagierung der »Heimat« als Sublimationsraum umwälzender lebensweltlicher Veränderungen in der modernen Industrie- und Informationsgesellschaft, als kompensatorische, gemeinschaftsbildende »Besänftigungslandschaft«[22]? Wann stieß dieses im Kern konservativ-bewahrende Konzept an seine Grenzen, Grenzen der gesellschaftlichen Akzeptanz in der Fortschrittseuphorie seit den späten 1950er Jahren; und wie reagierte die staatliche Heimatpolitik darauf, die zwischen eigener Modernisierungspolitik und Befriedigung der Bedürfnisse der bayerischen Heimatbewegung(en) lavieren mußte, wie die Heimatbewegung(en) selbst, die seit Beginn der 1960er Jahre unter zunehmenden Modernisierungsdruck geriet(en)?

[21] Vgl. die grundlegenden Studien Stuart Halls sowie Jan und Aleida Assmanns zu kulturellem Gedächtnis und Identität(skonstruktionen), etwa Stuart Hall, Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften, Bd. 4, Hamburg 2004, und Aleida Assmann/Heidrun Friese (Hrsg.), Identitäten, Frankfurt/M. 1998 (Erinnerung, Geschichte, Identität, Bd. 3), sowie Pierre Noras Projekt der »Lieux de mémoire« Frankreichs, auf Deutschland übertragen durch Etienne François und Hagen Schulze (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte, 3 Bde., München 2001; zu regionalen, nationalen, ethnischen u. a. Identitätsbildungsprozessen mittels Praxen der Identitätspolitik maßgeblich: Eric Hobsbawm/Terence Ranger (Hrsg.), The invention of tradition, Cambridge ^{2}1992; Anderson, Erfindung der Nation; ferner Thomas Meyer, Identitätspolitik. Vom Missbrauch kultureller Unterschiede, Frankfurt/M. 2002. Kritisch gegenüber der Verwendung des Identitätsbegriffs: Lutz Niethammer, Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Unter Mitarbeit von Axel Doßmann, Reinbek b. Hamburg 2000.

[22] So Bausinger, Heimat, S. 79.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

2. Eingrenzung des Untersuchungsfelds

Angesichts der definitorischen Unschärfe des Heimatbegriffs, seiner allgegenwärtigen Verwendung und seiner Durchdringung der verschiedensten Lebens- und Politikbereiche sowie der Fülle an vorhandenen Quellen und möglichen thematischen Annäherungsweisen galt es, eine sinnvolle Begrenzung des Themenfelds vorzunehmen. Der etatistische Zugriff, der hier gewählt wurde, erscheint angesichts der Quellenlage zur Organisation der Heimatpflege »vor Ort«, die wenig themenrelevante Informationen beinhaltet und sich meist in Doppelüberlieferungen erschöpft, gerechtfertigt. Auch kann die tatsächliche Arbeit der Heimatpfleger in den Kommunen und Landkreisen und die der lokalen Heimatvereine nicht Thema einer Studie sein, die sich die Analyse der vornehmlich auf Landesebene wirksamen Vorstellungen, Leitlinien und Diskurse zur Aufgabe macht. Die sicherlich interessante Frage, wie »Heimat« ganz konkret vor Ort konstruiert wurde, welchen Wandlungen die inhaltliche Füllung des Begriffs unterlag, bedürfte einer anderen Fragestellung und methodischen Herangehensweise. Zu fragen wäre in diesem Zusammenhang etwa, ob die vorhandenen lokalen und regionalen Traditionen instrumentalisiert wurden, um der Modernisierung Vorschub zu leisten, wie es Detlev Ipsen und Thomas Fuchs für den nordhessischen Raum herausgearbeitet haben. Dort wurden offenbar teilweise die örtlichen »Traditionen […] bewußt als Instrument für den Zugang der Landbevölkerung zu den Errungenschaften der Moderne eingesetzt«.[23] Damit zusammenhängend wäre die Frage von Interesse, wie groß die dem Traditionalen verhaftete Beharrungskraft der regionalen und lokalen Vereinsspitzen war und inwieweit sich – am konkreten Fallbeispiel empirisch nachzuvollziehen – staatliche und gesellschaftliche Modernisierungsutopien mit der Pflege lokaler bzw. regionaler Traditionen vereinigten bzw. möglicherweise selbst »modernisiert« wurden.

Aber auch für die staatliche bzw. die Landesebene wäre eine Vielzahl an weiteren Untersuchungsfeldern zu nennen, die eng mit dem hier gewählten Ausschnitt – der staatlichen und staatsnahen Organisation der Heimatpflege – verbunden sind, jedoch nicht Thema der vorliegenden Arbeit sein können. Zu denken wäre zuvorderst an die Denkmalpflege, die trotz zahlreicher inhaltlicher Überschneidungen nur am Rande thematisiert wird, da sie bereits früh, mit der Gründung des »Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns« im Jahr 1908, des späteren Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, einen ganz eigenen, auf staatlicher Ebene von der Heimatpflege im

[23] Detlev Ipsen/Thomas Fuchs, Die Modernisierung des Raumes. Blockierung und Öffnung. Raumbilder als historische Bedingungen regionaler Entwicklung in Nordhessen und Oberbayern, in: 1999 6 (1991), Nr. 1, S. 13–33.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

engeren Sinne unterschiedenen Status einnahm; zu denken wäre weiterhin an die Verquickung von Heimatpolitik und Fremdenverkehrsindustrie bzw. -politik[24] oder an den Zusammenhang zwischen Heimatmilieu und konfessionellen Kategorien[25]. Ebenfalls bewußt unberücksichtigt bleiben medienpolitische Fragestellungen, die staatliche Filmförderung im Bereich des Heimatfilms etwa oder die Rolle des Bayerischen Rundfunks, dem im Untersuchungszeitraum eine ganz zentrale Bedeutung im Prozeß der Verbreitung und damit Festschreibung gesamtbayerischer wie regionaler Heimat- und Geschichtsbilder, von Brauchtum und Volksmusik, Mundart sowie regionalen und lokalen Eigenarten zukam. Eine Analyse der Rundfunkpolitik, etwa anhand der Protokolle des Rundfunkrats und der konkreten Programmplanung und -gestaltung im Rahmen einer gesonderten Studie wäre sicherlich lohnend. Desgleichen tritt die innerparteiliche Perspektive, wie sie etwa in Fraktionssitzungen oder den einschlägigen Landtagsausschüssen greifbar wird[26], zugunsten eines im engeren Sinne etatistischen und verwaltungspraktischen Akzents in den Hintergrund, obgleich

[24] Zu einem derartigen Zusammenhang vgl., aus österreichischer, volkskundlicher Sicht, Burkhard Pöttler (Hrsg.), Tourismus und Regionalkultur. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1992 in Salzburg, Wien 1994; Reinhard Johler/Herbert Nikitsch/Bernhard Tschofen (Hrsg.), Schönes Österreich. Heimatschutz zwischen Ästhetik und Ideologie, Wien 1995, sowie skizzenhaft, Westdeutschland bzw. dessen Außendarstellung betreffend, Alon Confino, »This lovely country you will never forget«. Kriegserinnerungen und Heimatkonzepte in der westdeutschen Nachkriegszeit, in: Habbo Knoch (Hrsg.), Das Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945, Göttingen 2001 (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Geschichte des Landes Niedersachsen, nach 1945, Bd. 18), S. 235–251.

[25] Vgl. etwa Karl Gabriel, Zwischen Tradition und Modernisierung. Katholizismus und katholisches Milieu in den fünfziger Jahren der Bundesrepublik, in: Anselm Doering-Manteuffel/Kurt Nowak (Hrsg.), Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden, Stuttgart/Köln/Berlin 1996 (Konfession und Gesellschaft, Bd. 8), S. 248–262; Werner K. Blessing, Heimat im Horizont der Konfession. Bemerkungen zu ihrer kulturellen und politischen Dimension am Beispiel Frankens, in: Katharina Weigand (Hrsg.), Heimat. Konstanten und Wandel im 19./20. Jahrhundert. Vorstellungen und Wirklichkeiten, München 1997 (Alpines Museum des Deutschen Alpenvereins, Schriftenreihe Bd. 2), S. 179–208, sowie neuerdings die interessanten Beobachtungen zum Wandel des katholischen Milieus in ausgewählten Regionen Bayerns, die auch Fragen der Brauchtumspflege einbeziehen: Michael Fellner, Katholische Kirche in Bayern 1945–1960. Religion, Gesellschaft und Modernisierung in der Erzdiözese München und Freising, Paderborn/München/Wien/Zürich 2008 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 111), insbes. S. 196–204.

[26] Daß eine Untersuchung aus der Perspektive der Legislative, die das Parlament und seine Ausschüsse als wesentliche Akteure in der Landespolitik herausstellt und die von persönlichen Überzeugungen und parteipolitischen Interessen gesteuerten Aushandlungsprozesse beleuchtet, zu interessanten und weiterführenden Ergebnissen führen kann, zeigte kürzlich Niklas Hilber in seiner am Institut für bayerische Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München entstandenen Zulassungsarbeit: Der kulturpolitische Ausschuß des Bayerischen Landtags 1948–1957. Entstehung, Organisation, Politik, ZA masch. München 2006.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

parteipolitische Handlungsmotivationen im einzelnen in die Untersuchung eingegangen sind. Ob die Erforschung der innerparteilichen Ebene anhand von Materialien in den Parteiarchiven oder der systematischen Auswertung der Protokolle des Kulturpolitischen und des Haushaltsausschusses des Bayerischen Landtags über die herangezogenen Akten der Ministerialebene und die Landtagsverhandlungen hinausweisende grundlegende Erkenntnisse für die gewählte Themenstellung zu bringen in der Lage wäre, ist allerdings fraglich, enthalten die der vorliegenden Arbeit zugrundeliegenden Quellen doch in der Regel bereits alle sachlich relevanten parlamentarischen Überlegungen und Beschlüsse.[27]

Material für eine eigene Untersuchung böte gleichfalls die in den Studien zur Agrarpolitik oder »Agrarmodernisierung« bislang vernachlässigte Thematisierung der gezielten bäuerlichen Traditionspflege.[28] Die wenigen in den hier

[27] Für einen parteiengeschichtlichen Zugriff auf das Thema regionaler Identitätsstiftung – bzw. parteipolitischer Identitätsstiftung durch »heimatliche« Selbstverortung – vgl. Claire Sutherland, Nation, Heimat, Vaterland. The Reinvention of Concepts by the Bavarian CSU, in: German Politics 10/3 (2001), S. 13–36, die mittels diskursanalytischer Verfahren den regionalistischen Charakter der Partei vornehmlich der letzten drei Jahrzehnte im Sinne eines bayerischen »nation making« im Zeichen der »Heimat« herausarbeitet, sowie jüngst unter Betonung der integrativen Geschichtsrhetorik der CSU, die dem innerparteilichen Zusammenhalt ebenso diente wie der politischen Repräsentation Bayerns im Bund und in Europa: Graham Ford, Constructing a Regional Identity: The Christian Social Union and Bavaria's Common Heritage, 1949–1962, in: Contemporary European History 16/3 (2007), S. 277–297. Beide richten ihr Augenmerk im Anschluß an die Arbeiten Alf Mintzels vor allem auf den Prozeß der politischen Hegemonialisierung Bayerns durch die CSU und deren rhetorische Selbststilisierung als bayerische Staatspartei bzw. auf die Ausprägung und Verbreitung einer an sie gebundenen integrativen gesamtbayerischen Staats- oder Heimatideologie. In ihrer Analyse stützen sie sich vorrangig auf die Parteipresse, Graue Literatur sowie einschlägige Reden von führenden CSU-Politikern, nicht auf konkretes Verwaltungshandeln. Dabei verstellt die Fokussierung auf die CSU m. E. die Tatsache, daß es sich bei dieser Geschichts- und Identitätspolitik in mancher Hinsicht um bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende gouvernementale Strategien und im teils durchaus überparteilichen Konsens hergestellte Grundüberzeugungen von bayerischer Staatlichkeit, Geschichte und Kultur handelte, die erst in einem längerwährenden Prozeß erfolgreicher parteipolitischer Selbstprofilierung als genuin mit der CSU verbunden empfunden bzw. von ihr vereinnahmt wurden. – Tiefergehende Analysen zum Heimatdiskurs in anderen Parteien fehlen bezeichnenderweise; in Ansätzen thematisiert bei Ilse Unger, Die Bayernpartei. Geschichte und Struktur 1945–1957, Stuttgart 1979 (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 16) und Konstanze Wolf, CSU und Bayernpartei. Ein besonderes Konkurrenzverhältnis 1948–1960, Köln ^{2}1984.

[28] Vgl. etwa die Sammelbände von Karl Ditt/Rita Gudermann/Norwich Rüße (Hrsg.), Agrarmodernisierung und ökologische Folgen. Westfalen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Paderborn u. a. 2001 (Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 40) und Daniela Münkel (Hrsg.), Der lange Abschied vom Agrarland. Agrarpolitik, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft zwischen Weimar und Bonn, Göttingen 2000 (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Geschichte des Landes Niedersachsen, nach 1945, Bd. 16). Zu Bayern: Andreas Eichmüller, Landwirtschaft und bäuerliche Bevölkerung in Bayern. Ökonomischer und sozialer Wandel

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

ausgewerteten Aktenbeständen vornehmlich des Kultus- und des Innenministeriums aufscheinenden Hinweise deuten auf eine enge Zusammenarbeit von Bayerischem Bauernverband und Landwirtschaftsministerium in diesem Bereich hin. Sie legen nahe, daß ein genuines Interesse des Staates an der Erhaltung bzw. der Wiederbelebung der ländlich-bäuerlichen Kultur im Prozeß der – wiewohl gleichfalls staatlich forcierten – Industrialisierung der Landwirtschaft bestand. Die Akten des Landwirtschaftsministeriums indes konnten für die vorliegende Studie nicht herangezogen werden, da sie sich zum Zeitpunkt der Quellenarbeit teils noch in der Registratur des Ministeriums selbst befanden, teils zwar an das Bayerische Hauptstaatsarchiv abgegeben, dort aber noch nicht bearbeitet und verzeichnet waren.

Schließlich wird der Bereich des Naturschutzes bzw. der staatlichen Naturschutzpolitik ausgeklammert. War dieser zwar in den Anfängen der organisierten Heimatbewegung konstitutiver Bestandteil derselben, entwickelten sich Heimat- und Naturschutz zusehends unabhängig voneinander und waren, spätestens mit dem Erlaß des Reichsnaturschutzgesetzes im Jahr 1935, auf unterschiedlichen organisatorischen Ebenen angesiedelt.[29] Zur Entwicklung des Naturschutzes in Bayern wurden zudem in den letzten Jahren zwei einschlägige

1948–1970. Eine vergleichende Untersuchung der Landkreise Erding, Kötzting und Obernburg, München 1997 (Untersuchungen und Quellen zur Zeitgeschichte, Bd. 4); Paul Erker, Der lange Abschied vom Agrarland. Zur Sozialgeschichte der Bauern im Industrialisierungsprozeß, in: Frese/Prinz, Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel, S. 327–360. Angerissen wird das Thema in dem Beitrag von Peter Exner, »Die Technik läßt sie nicht mehr los, ob sie wollen oder nicht wollen«. Die Verwissenschaftlichung der Agrarproduktion in den Landwirtschaftsschulen (1920er–1970er Jahre), in: Ditt/Gudermann/Rüße, Agrarmodernisierung, S. 169–196, der jedoch für die Zeit nach 1945 für Westfalen zu dem Ergebnis eines Verzichts auf Maßnahmen der Brauchtumspflege kommt (ebd., S. 191), sowie, allerdings nur für die 1920er Jahre, bei Dietmar von Reeken, Bildung als Krisenbewältigungsinstrument? Die Bauernhochschulbewegung in der Weimarer Republik, in: Münkel, Abschied vom Agrarland, S. 157–176.

[29] Nach Wiedergründung des Landes Bayern und Erlaß der Kommunal- und Bezirksordnungen kam es in Bayern wie in allen westdeutschen Ländern zur baldigen Wiedereinsetzung der in den 1930er Jahren im Vollzug des Reichsnaturschutzgesetzes auf Kreis-, Bezirks- und Landesebene eingerichteten Naturschutzbehörden sowie der ehrenamtlichen Naturschutzbeauftragten und -helfer. Vgl., mit Blick auf Westfalen, Willi Oberkrome, Heimat in der Nachkriegszeit. Strukturen, institutionelle Vernetzung und kulturpolitische Funktionen des Westfälischen Heimatbundes in den 1940er und 1950er Jahren, in: Westfälische Forschungen 47 (1997), S. 153–200, hier S. 180, sowie zuletzt, mit geweitetem Blick auf (West-)Deutschland und Europa: Franz-Josef Brüggemeier/Jens Ivo Engels (Hrsg.), Natur- und Umweltschutz nach 1945. Konzepte, Konflikte, Kompetenzen, Frankfurt/M. 2005 (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes, Bd. 4); Jens Ivo Engels, Naturpolitik in der Bundesrepublik. Ideenwelt und politische Verhaltensstile in Naturschutz und Umweltbewegung 1950–1980, Paderborn 2006 und Hans W. Frohn/Friedemann Schmoll (Hrsg.), Natur und Staat. Staatlicher Naturschutz in Deutschland 1906–2006, Münster 2006.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Studien vorgelegt.[30] Aus demselben Grund wird das Feld der mit Heimatpolitik eng verwobenen Geschichtspolitik nur für die unmittelbare Nachkriegszeit näher beleuchtet und auf die in den letzten Jahren erschienene einschlägige Literatur zu Bayern verwiesen.[31] Auch der originär mit staatlicher Heimatpolitik verbundene Komplex der schulischen Heimatkunde bzw. der heimatkundlichen Lehrerbildung wird weithin ausgeklammert, da er bereits am Beispiel Bayerns detailliert untersucht worden ist.[32]

3. Forschungsstand

Das Thema »Heimat« gewann seit Ende der 1970er Jahre wieder vermehrtes Interesse und ging in zunehmendem Maße in den gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Diskurs ein.[33] 1990 nahm sich die Bundeszentrale für politische Bildung gleichsam bilanzierend in einer interdisziplinären Annäherung des Komplexes an.[34] Im Zuge dieser Entwicklung und mit der zunehmenden

[30] Monika Bergmeier, Umweltgeschichte der Boomjahre 1949–1973. Das Beispiel Bayern, Münster 2002; Markus Mauritz, Natur und Politik. Die Politisierung des Umweltschutzes in Bayern. Eine empirische Untersuchung, Neutraubling 1995.

[31] Vgl. Wilhelm Volkert/Walter Ziegler (Hrsg.), Im Dienst der bayerischen Geschichte. 70 Jahre Kommission für bayerische Landesgeschichte. 50 Jahre Institut für bayerische Geschichte, München 1998 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 111); Ulla-Britta Vollhardt, Geschichtspolitik im Freistaat Bayern. Das Haus der Bayerischen Geschichte: Idee – Debatte – Institutionalisierung, München 2003; Edgar Wolfrum, Geschichtspolitik in Bayern. Traditionsvermittlung, Vergangenheitsbearbeitung und populäres Geschichtsbewußtsein nach 1945, in: Schlemmer/Woller, Bayern im Bund, Bd. 3, S. 349–409; neuerdings auch, mit starker Fokussierung auf den Schulbereich: Ulrich Baumgärtner, Transformationen des Unterrichtsfaches Geschichte: Staatliche Geschichtspolitik und Geschichtsunterricht in Bayern im 20. Jahrhundert, Idstein 2007 (Schriften zur Geschichtsdidaktik, Bd. 21).

[32] Monika Fenn, Zwischen Gesinnungs- und Sachbildung. Die Relevanz der Kategorie Heimat in Volksschulunterricht und Lehrerbildung in Bayern seit 1945, Idstein 2008 (Schriften zur Geschichtsdidaktik). Diese im Erscheinen begriffene Arbeit ist aus einer 2006 an der Universität München eingereichten Dissertation hervorgegangen. Vgl. auch Baumgärtner, Transformationen.

[33] Vgl. in Auswahl: Ina-Maria Greverus, Auf der Suche nach Heimat, München 1979; Elisabeth Moosmann (Hrsg.), Heimat, Sehnsucht nach Identität, Berlin 1980; Wilfried von Bredow/Hans-Friedrich Foltin, Zwiespältige Zufluchten. Zur Renaissance des Heimatgefühls, Berlin/Bonn 1981; Heimat heute, hrsg. v. d. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 1984; Klaus Weigelt (Hrsg.), Heimat – Tradition – Geschichtsbewußtsein, Mainz 1986 (Studien zur politischen Bildung, Bd. 11).

[34] Will Cremer/Ansgar Klein (Hrsg.), Heimat, 2 Bde., Bd. 1: Analysen, Themen, Perspektiven, Bd. 2: Lehrpläne, Literatur, Filme, Bonn 1990 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 294/I u. II).

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Etablierung kulturgeschichtlicher Ansätze innerhalb der Historiographie[35] fand die Untersuchung der Wirkungsmacht »Heimat«, traditionell eine Domäne der Ethnologie, der Sozialwissenschaften und der Psychologie, auch aus geschichtswissenschaftlicher Sicht Beachtung. Seit den achtziger Jahren entstand eine Reihe von Arbeiten zur Erfassung und Ausprägung der Heimatbewegung(en) bzw. einzelner ihrer Facetten für einige deutsche Regionen bzw. Länder (so für Westfalen, Niedersachsen, Friesland, Saarland, neuerdings auch für Bayerisch-Schwaben, Sachsen und Thüringen) und Staaten des deutschsprachigen Raums (Sowjetzone/DDR, Österreich, Schweiz).[36] Eine erste Zusammenschau

[35] Zu diesem neuerlichen Paradigmenwechsel innerhalb der Geschichtswissenschaft vgl. u. a. Wolfgang Hardtwig/Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), Kulturgeschichte heute, Göttingen 1996 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 16); Ute Daniel, Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt/M. 2001; Peter Burke, Was ist Kulturgeschichte?, Frankfurt/M. 2005.

[36] Vgl. u. a. zu Westfalen: Karl Ditt, Raum und Volkstum. Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923–1945, Münster 1988; ders., Vom Heimatverein zur Heimatbewegung. Westfalen 1875–1915, in: Westfälische Forschungen 39 (1989), S. 232–255; ders., »Mit Westfalengruß und Heil Hitler«. Die westfälische Heimatbewegung 1918–1945, in: Klueting, Antimodernismus und Reform, S. 191–215; ders., Die westfälische Heimatbewegung 1871–1945. Eine kulturelle Bewegung zwischen Zivilisationskritik und politischer Instrumentalisierung, in: Weigand, Heimat, S. 163–284; Oberkrome, Heimat in der Nachkriegszeit; zu Niedersachsen: Hartung, Konservative Zivilisationskritik; Andrea-Katharina Hanke, Die niedersächsische Heimatbewegung im ideologisch-politischen Kräftespiel zwischen 1920 und 1945, Hannover 2004; zu Friesland: Thomas Steensen, Die friesische Bewegung in Nordfriesland im 19. und 20. Jahrhundert (1879–1945), Neumünster 1986; Dietmar von Reeken, Heimatbewegung, Kulturpolitik und Nationalsozialismus: Die Geschichte der »Ostfriesischen Landschaft« 1918–1949, Aurich 1995; zum Saarland: Armin Flender, Öffentliche Erinnerungskultur im Saarland nach dem Zweiten Weltkrieg. Untersuchungen über den Zusammenhang von Geschichte und Identität, Baden-Baden 1998; zusammenfassend ders., Identitätswechsel einer Grenzregion. Öffentliche Erinnerungskultur im Saarland nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Habbo Knoch (Hrsg.), Das Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945, Göttingen 2001 (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Geschichte des Landes Niedersachsen, nach 1945, Bd. 18), S. 143–167, zur »saarländischen Heimat« ebd., S. 160–165; zu Bayerisch-Schwaben: Martina Steber, »Die Totalität des Schwabentums«. Nationalsozialismus und Region im Gau Schwaben, in: Andreas Wirsching (Hrsg.), Nationalsozialismus in Bayerisch-Schwaben. Herrschaft – Verwaltung – Kultur, Tübingen 2004 (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens, Bd. 9), S. 7–30; dies., Eine »goldene Brücke« ins »Dritte Reich«? Heimat- und Geschichtsvereine im Gau Schwaben, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 141/142 (2005/2006), S. 75–105; dies., Ethnische Gewissheiten. Kultur und Politik im bayerischen Schwaben vom Kaiserreich bis zum NS-Regime, Diss. Augsburg 2007, erscheint vorauss. 2009 in der Schriftenreihe »Bürgertum Neue Folge. Studien zur Zivilgesellschaft« bei Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. Für die DDR vgl. Willi Oberkrome, »Sozialistische Heimat«. Zum Natur- und Landschaftsschutz in der frühen DDR, in: Weigand, Heimat, S. 225–241; ders., »Durchherrschte Heimat«? Zentralismus und Regionalismus im organisierten Heimatschutz der frühen DDR. Das Beispiel Thüringens, in: Knoch, Erbe der Provinz, S. 252–274; Dieter Riesenberger, Heimatgedanken und Heimatgeschichte in der DDR, in: Klueting, Antimodernismus und Reform, S. 320–343; für Österreich: Johler/Nikitsch/

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

des Phänomens auf gesamtdeutscher Ebene gab der 1991 von Edeltraud Klueting herausgegebene Sammelband zur »deutschen Heimatbewegung«.[37] Zahlreiche Kolloquien, Kongresse und Tagungen folgten: 1997 etwa fragte das Münchner »Kolloquium des Alpinen Museums« unter dem Titel »Heimat« nach »Konstanten und Wandel im 19./20. Jahrhundert«; eine Tagung des Göttinger »Arbeitskreises Geschichte des Landes Niedersachsen (nach 1945)« widmete sich im Jahr 2000 dem »Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945«; den Wechselwirkungen zwischen »Landschaft und Heimat« ging 2004 ein vom »Deutschen Rat für Landespflege« mitveranstalteter Kongreß in Freiburg im Breisgau nach. Im Jahr 2008 richteten gleich zwei Tagungen den Blick auf die »Heimat«: Das »Zentrum für Wissenschaft & Forschung / Medien« und die Universität Leipzig oszillierten mit der Frage nach »Selbst-, Fremd- und Leitbildern in Film und Fernsehen« zwischen »Heimat und Fremde« und stellten damit besonders migrations- und integrationsspezifische Aspekte in den Mittelpunkt, während sich das Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. in Dresden »Zwischen Emotion und Kalkül« bewegte und »›Heimat‹ als Argument im Prozess der Moderne« beleuchtete. Ein Ende des Interesses an diesem Forschungsfeld ist nicht abzusehen.[38] Insbesondere der europäische Einigungsprozeß, die Auflösung der Sowjetunion und die fortschreitende Globalisierung, verbunden mit der »kulturalistischen Wende« in der Wissenschaftslandschaft, scheinen in den letzten Jahren ein erhebliches Interesse an im weitesten Sinne heimatbezüglichen Themen hervorgerufen zu haben: So stehen Fragen, die den Konstruktionscharakter kultureller Identität(en), von Landes- und Regionalbewußtsein, von Räumen bzw. Raumbildern und Raumbewußtsein in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses rücken, sowie nach den damit verquickten Inklusions- und Exklusionsstrategien und nach dem Inszenierungscharakter kultureller Identität(en) hoch im

Tschofen, Schönes Österreich; Herbert Nikitsch, Zur Organisation von Heimat. Die Heimatschutzbewegung in Österreich, in: Weigand, Heimat, S. 285–306. Zur Schweiz schließlich siehe: Christine Burckhardt-Seebass, »Schützenswert«. Anmerkungen zur Frühzeit des Schweizer Heimatschutzes, in: Weigand, Heimat, S. 307–318.

[37] Klueting, Antimodernismus und Reform.

[38] Weigand, Heimat; Knoch, Erbe der Provinz; Angelika Wurzel (Red.), Landschaft und Heimat. Ergebnisse der Tagung »Landschaft und Heimat« vom 18. bis 19. November 2004 in Freiburg im Breisgau, Bonn 2005 (Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege, Bd. 77); Claudia Böttcher, Tagungsbericht Heimat und Fremde. Selbst-, Fremd- und Leitbilder in Film und Fernsehen. 25.01.2008, Leipzig, in: H-Soz-u-Kult, 04.03.2008, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1929>, Drucklegung des Tagungsbands in Vorbereitung; Zwischen Emotion und Kalkül – Tagungsbericht auf der Homepage des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. (URL: http://www.isgv.de/index.php?page=945), Drucklegung des Tagungsbands in Vorbereitung.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Kurs.[39] Ein diesbezüglicher Anschub der Forschung erfolgte auch im Zusammenhang mit dem »spatial turn«, der dem Regionalen als »mentaler Kategorie« bzw. den Raumbezügen in der Geschichte wieder mehr analytisches Gewicht verlieh[40], sowie durch die infolge der Öffnung der ostdeutschen Archive möglich gewordenen systemvergleichenden bzw. systemübergreifenden Studien, die die Region als analytische Kategorie zur Feststellung von politisch-mentalem, gesellschaftlichem und kulturellem Wandel fruchtbar machten.[41]

Die genannten innerdeutschen Regionaluntersuchungen widmen sich jedoch zum Großteil der Zeit vor 1945 bzw. 1949. Unter die wenigen Ausnahmen, die das bundesrepublikanische Deutschland thematisieren, fallen Willi Oberkromes Studie zur »Heimat in der Nachkriegszeit. Strukturen, institutionelle Vernetzung und kulturpolitische Funktionen des westfälischen Heimatbundes in den 1940er und 1950er Jahren« sowie seine vergleichende Untersuchung des Heimat- und Naturschutzes in Westfalen-Lippe und Thüringen zwischen

[39] Ein 1998 bis 2002 an der Universität Leipzig eingerichteter Sonderforschungsbereich (SFB 417) der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der am Beispiel Sachsens die vielfältigen Strategien des »region making« bzw. die »regionenbezogenen Identifikationsprozesse« untersuchte, zeugt ebenso von diesem Interesse wie das an der Klassik Stiftung Weimar angesiedelte, DFG-geförderte Teilprojekt des Forschungsverbunds »Deutschlands Mitte«, das »den diskursiven Beitrag der organisierten ›mitteldeutschen‹ Heimatbewegung zur nationalkulturell ambitionierten Stilisierung der Region« analysieren will. Vgl. zur Anlage des Leipziger Forschungsprogramms Heinz-Werner Wollersheim/Sabine Tzschachel/Matthias Middell (Hrsg.), Region und Identifikation, Leipzig 1998 (Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen, Bd. 1) sowie die Homepage des SFB: http://www.uni-leipzig.de/~sfb417/; zum Weimarer Projekt: http://www.klassik-stiftung.de/forschung/forschungsprojekte/aktuelle-projekte/deutschlands-mitte.html (Zitat); zum Forschungsprogramm »Deutschlands Mitte« Monika Gibas/Rüdiger Haufe (Hrsg.), Mythen der Mitte. Regionen als nationale Wertezentren. Konstruktionsprozesse und Sinnstiftungskonzepte im 19. und 20. Jahrhundert, Weimar 2005. Gespannt sein darf man auch auf die Ergebnisse des laufenden Forschungsprojekts »Geschichtspolitik in Schleswig-Holstein nach 1945 (im Vergleich mit Südjütland)« am Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte an der Universität Flensburg, in dem auch die Heimatverbände als geschichtspolitische Akteure untersucht werden sollen, allerdings mit dem Fokus auf dem Umgang mit der NS-Vergangenheit; vgl. den Projektantrag von Harald Schmidt unter: http://www.histosem.uni-kiel.de/Lehrstuehle/pohl/ThyssenProjekt.pdf. Eine gleichfalls grenzüberschreitend vergleichende Zielrichtung verfolgt Rolf Petri, Nordschleswig und Südtirol. »Heimat« im Kontext multipler Identitäten (1815–1945), in: ders./ Michael G. Müller (Hrsg.), Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen, Marburg 2002 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 16), S. 161–197.

[40] Einen solchen, auf der »konstruktivistischen Raumtheorie« basierenden analytischen Zugriff wählte neben den in Anm. 39 genannten Projekten etwa Martina Steber in ihrer Untersuchung zu Bayerisch-Schwaben: dies., Ethnische Gewissheiten, Zitate ebd., S. 8f.

[41] Vgl. in diesem Sinn etwa die vergleichende Studie von Willi Oberkrome, »Deutsche Heimat«. Nationale Konzeption und regionale Praxis von Naturschutz, Landschaftsgestaltung und Kulturpolitik in Westfalen-Lippe und Thüringen (1900–1960), Paderborn 2004.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

1900 und 1960, die – nach früher erschienenen Vorstudien und hervorgegangen aus seiner Habilitationsschrift – 2004 unter dem Titel »›Deutsche Heimat‹. Nationale Konzeption und regionale Praxis von Naturschutz, Landschaftsgestaltung und Kulturpolitik in Westfalen-Lippe und Thüringen (1900–1960)« erschienen ist.[42] In beiden Studien stehen allerdings der systemkomparatistische Aspekt sowie die Akzentuierung der jeweiligen Naturschutzkonzeptionen bzw. die Untersuchung der »Umwälzung der deutschen Naturschutzparadigmen«[43] eindeutig im Vordergrund. Die ebenfalls 2004 erschienene dichte Monographie von Thomas Schaarschmidt zur Sächsischen Heimatbewegung und »Heimat-Propaganda« widmet sich vor allem dem Diktaturvergleich von »Drittem Reich« und SBZ/DDR, geht also von strukturellen Rahmenbedingungen aus, die sie für die hier gewählte Fragestellung wenig ertragreich macht.[44] Dazu kommen zwei kleinere Abhandlungen Dietmar von Reekens über »Die Heimatbewegung in Niedersachsen 1945–1960« bzw. »Integration durch Heimatpolitik und Landesgeschichte in Niedersachsen nach 1945«.[45] Vor allem letztere konnten in ihrem Problemaufriß »Konservative Kontinuität und beginnende Modernisierung« bzw. Landesintegration für die vorliegende Studie als erste Orientierungs- und Vergleichsgrößen dienen, wobei auch sie die 1960er Jahre weithin von der Betrachtung ausschließen.

Für die hier gewählte räumliche und zeitliche Fokussierung des Untersuchungsgegenstands – der Freistaat Bayern nach 1945 – fehlt hingegen eine grundlegende wissenschaftliche Aufarbeitung. Neben einigen, meist volkskundlich orientierten und mehr auf das ästhetische Element des (denkmal- und naturschützerischen, baulichen) Heimatschutzes bezogenen Abhandlungen über die Entstehung der Heimatbewegung in Bayern anhand der sich um die vorvergangene Jahrhundertwende herausbildenden Vereinslandschaft[46] gibt es nur

[42] Willi Oberkrome, Heimat und Naturschutz in Lippe und Thüringen 1930–1960. Strukturen und Entwicklungen, in: Frese/Prinz, Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel, S. 419–438; ders., Heimat in der Nachkriegszeit; ders., »Deutsche Heimat«.

[43] Ebd., S. 14.

[44] Thomas Schaarschmidt, Regionalkultur und Diktatur. Sächsische Heimatbewegung und Heimat-Propaganda im Dritten Reich und in der SBZ/DDR, Köln u. a. 2004 (Geschichte und Politik in Sachsen, Bd. 19).

[45] Dietmar von Reeken, Konservative Kontinuität und beginnende Modernisierung: Die Heimatbewegung in Niedersachsen 1945–1960, in: Weisbrod, Währungsreform, S. 57–74; ders., »Das Land als Ganzes!«. Integration durch Heimatpolitik und Landesgeschichte in Niedersachsen nach 1945, in: Knoch, Erbe der Provinz, S. 99–116.

[46] Die meisten dieser Studien befassen sich dabei nahezu ausschließlich mit der Frühgeschichte des 1902 ins Leben gerufenen Münchner bzw. Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde, dem heutigen Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, der bald nach seiner

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

wenige Ansätze, die das Gesamtphänomen »Heimat« und Heimatbewegung(en) in den Blick nehmen. Hier ist zunächst die umfassende und detailreiche Monographie von Celia Applegate zur Ausprägung der Heimatidee in der bayerischen Pfalz zu nennen.[47] Sie widmet sich intensiv auch der staatlichen bzw. kulturpolitischen Seite der Heimatbewegung, legt ihren Schwerpunkt aber wiederum auf die erste Jahrhunderthälfte. Die umfangreiche Studie von Andreas Knaut, die sich unter anderem auch mit Bayern befaßt, behandelt ausschließlich den »Landschafts- und Heimatschutz im wilhelminischen Zeitalter«.[48] Äußerst überzeugend in ihrem Zugriff, aber wiederum nur eine einzelne bayerische Region und die Zeit bis 1945 thematisierend, ist die voraussichtlich 2009 erscheinende Untersuchung von Martina Steber über »Kultur und Politik im bayerischen Schwaben vom Kaiserreich bis zum NS-Regime«[49], auf die nun in einzelnen, die Institution der schwäbischen Heimatpflege betreffenden

Gründung zum Dachverband aller bayerischen Heimatvereinigungen avanciert war. Vgl. Friedrich von der Leyen, Die beiden ersten Jahrzehnte der Volkskunde in unserem Verein, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1952, S. 9–12; ders., Aus der Gründungszeit unseres Vereins, in: Schönere Heimat 41 (1952), Nr. 2/3, S. 36; Josef Maria Ritz, 50 Jahre Bayerischer Landesverein für Heimatpflege, in: ebd., Nr. 2/3, S. 33–35; Hans Moser, Bayerische Volkskunde um die Jahrhundertwende, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1962, S. 25–49; Hans Roth, Aus den Anfängen des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege. Nach den Protokollbüchern und Akten des Landesvereins zusammengestellt, in: Schönere Heimat 61 (1972), Nr. 3, S. 235–238; Hans-Michael Körner, 1902: Bayerische Zeitläufte im Gründungsjahr des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege sowie Aus der Gründungszeit des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, in: Schönere Heimat 71 (1982), Nr. 1 und Nr. 4, S. 245–254 und 516–520; sodann, zeitlich übergreifend, jedoch ohne die Einbeziehung von Archivalien, Julia Wolf, Wertsetzungen und Ziele des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege im Spiegel seiner Vereinszeitschrift (1903–1981), München 1982 (unveröffentl. Magisterarbeit im Fach Volkskunde) und Tassilo Forchheimer, Im Geist der Heimat. Bild und Bedeutung von »Heimat« im Bayerischen Landesverein für Heimatpflege von 1903 bis heute, München 1995 (unveröffentl. Magisterarbeit im Fach Geschichte). Vgl. insgesamt: Edgar Harvolk (Hrsg.), Wege der Volkskunde in Bayern. Ein Handbuch, München/Würzburg 1987 (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 25) und Andreas Knaut, »Diese unselige Nachahmung städtischen Wesens«. Aspekte des Heimatschutzes in Bayern bis 1918, in: Weigand, Heimat, S. 245–261.

[47] Applegate, Nation of Provincials.

[48] So der Titel seiner bei Thomas Nipperdey entstandenen Dissertation, die 1993 unter der irreführenden Überschrift Zurück zur Natur! Die Wurzeln der Ökologiebewegung als Suppl.Bd. 1 zum Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege erschienen ist.

[49] Steber, Ethnische Gewissheiten. Vgl. auch die einschlägigen Aufsätze, die aus dem Dissertationsprojekt hervorgegangen sind: dies., »Die Totalität des Schwabentums«; dies., Heimat- und Geschichtsvereine im Gau Schwaben; dies., Politik für eine »andere Moderne«. Kempten, Otto Merkt und »Heimatpflege in der Stadt«, in: Detlef Schmiechen-Ackermann/Steffi Kaltenborn (Hrsg.), Stadtgeschichte in der NS-Zeit. Fallstudien aus Sachsen-Anhalt und vergleichende Perspektiven, Münster u. a. 2005, S. 92–108. Die Verf. dankt Fr. Steber an dieser Stelle herzlich für die Einsicht in das Manuskript ihrer Doktorarbeit.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Passagen verwiesen werden kann[50]. Die im Jahr 2002 anläßlich des 100jährigen Gründungsjubiläums entstandene Festschrift des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege wiederum vermittelt Grundzüge der Vereinsgeschichte, ist jedoch für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit nur bedingt hilfreich.[51]

In Ansätzen hat den hier interessierenden politischen Aspekt dagegen der bereits genannte Aufsatz über »Die Modernisierung des Raumes« seit den 1950er Jahren von Detlev Ipsen und Thomas Fuchs beleuchtet, der jedoch wiederum Fragen der integrierenden und identitätsstiftenden Funktionen von Heimatkulturförderung in regional- wie landespolitischer Hinsicht zugunsten einer wirtschaftszentrierten Sichtweise beiseite läßt.[52] In ihrer vergleichenden Analyse der »Raumbilder« Nordhessens und Oberbayerns bzw. ihrer normativen Wirksamkeit für die strukturelle Ausgestaltung einer Region kommen die beiden Autoren zu dem Schluß, daß die Modernisierung Bayerns bewußt »unvollständig« erfolgt sei. Ihre These, die für (Ober-)Bayern feststellbare »Betonung der Tradition, der Erhalt der Kulturlandschaft, die nur partielle Übernahme von Zielsetzungen der fordistischen Moderne« diene »geradezu als ideologische Kulisse, um hypermoderne Ökonomien durchsetzen zu können«[53], diente der Studie als Anregung.

Auch von der Seite der staatlichen bayerischen Kulturpolitik her ist für den thematisierten Zeitraum bislang keine eingehende monographische Untersuchung zum Bereich der Heimatkulturförderung vorhanden, obwohl Phänomene des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens in zunehmendem Maße in wissenschaftliche Publikationen über die Geschichte der Bundesrepublik und ihre Länder eingehen.[54] Der angesichts gegenläufiger Tendenzen wie dem zeit-

[50] Die betreffenden Passagen entstanden allerdings noch bevor die einschlägigen Arbeiten Stebers erschienen bzw. zugänglich waren.

[51] Wolfgang Pledl (Hrsg.), Heimat erleben – bewahren – neu schaffen. Kultur als Erbe und Auftrag. 100 Jahre Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V., München 2002; vgl. bes. ebd., S. 9–108: Hans Roth, Erbe und Auftrag. Heimatschutz und Heimatpflege in Bayern im Wandel der Zeit (zur Tätigkeit des Vereins nach 1945 vgl. ebd., S. 72–109).

[52] Ipsen/Fuchs, Modernisierung.

[53] Ebd., S. 33.

[54] Vgl. etwa die Sammelbände von Schildt/Sywottek, Modernisierung im Wiederaufbau, und Schildt, Dynamische Zeiten; des weiteren die auf vier Bände angelegte Reihe Rheinland-Westfalen im Industriezeitalter. Beiträge zur Landesgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, im Auftrag des Kultusministers des Landes Nordrhein-Westfalen hrsg. v. Kurt Düwell u. Wolfgang Köllmann, Wuppertal 1983ff.; Niedersachsen nach 1945. Gesellschaftliche Umbrüche, Reorganisationsprozesse, sozialer und ökonomischer Strukturwandel, hrsg. v. d. Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis »Geschichte des Landes Niedersachsen (nach 1945)«, Hannover 1995, sowie Weisbrod, Währungsreform.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

genössischen allgegenwärtigen Europa-Diskurs sicherlich diskussionsbedürftige, provokant zugespitzte Satz Peter Jakob Kocks etwa, die »erste Phase bayerischer Nachkriegspolitik« sei »gekennzeichnet durch Abschottung und Besinnung auf bodenständige Traditionen«[55], bezieht sich in der Regel auf die Schulpolitik, die Kunst und das Theaterwesen und ist bislang, was das ureigene Feld der Heimat- und Traditionspflege angeht, ohne detaillierten Nachweis geblieben.[56]

In das mittlerweile abgeschlossene Projekt des Münchner Instituts für Zeitgeschichte zum Thema »Gesellschaft und Politik in Bayern 1949–1973«[57] sind gesellschafts- und kulturpolitische sowie mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen grundsätzlich eingegangen, wobei auch das große Themenfeld der symbolischen Repräsentanz und der Performanz staatlicher und parteipolitischer Entscheidungsträger sowie der Strategien der Identitätsstiftung auf Landesebene in zwei Aufsätzen behandelt wurde[58]. Konnte auf diese Arbeiten zur Staatsrepräsentation und Geschichtspolitik zurückgegriffen werden, so unterblieb doch im Rahmen des Projekts eine Auseinandersetzung mit »Heimat«, Heimatbewegung und staatlicher Heimatkulturförderung in Bayern; ein ursprünglich für den dritten Sammelband angekündigter Beitrag über das Heimatvereinswesen wurde nicht realisiert. Insofern sieht sich die vorliegende Untersuchung nicht zuletzt auch als sinnvolle und notwendige Ergänzung der im Rahmen des Bayern-Projekts entstandenen Publikationen, die sich in ihrer Mehrzahl den »hard facts« des sozioökonomischen Strukturwandels widmen.

Dietmar von Reeken bezeichnete vor einigen Jahren insbesondere die »enge Bindung von Heimatbewegung und Staat« in den einzelnen Bundesländern als Desiderat der Forschung.[59] Wenn sich auch seitdem durch die genannten Arbeiten, vor allem von Oberkrome und von Reekens selbst, und derzeit laufenden Projekte das Bild etwas zum Positiven gewandelt hat, trifft die Aussage doch

[55] Peter Jakob Kock, Bayern und Deutschland. Föderalismus als Anspruch und Wirklichkeit, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Neuanfang in Bayern 1945–1949. Politik und Gesellschaft in der Nachkriegszeit, München 1988, S. 183–204, hier S. 186.

[56] Einzelne interessante Hinweise zu kulturpolitischen Leitbildern und Akteuren am Beispiel eines »Politikers des zweiten Glieds« liefert Ulrike Stoll, Kulturpolitik als Beruf. Dieter Sattler (1906–1968) in München, Bonn und Rom, Paderborn/München 2005 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Forschungen, Bd. 98).

[57] Vgl. Anm. 17.

[58] Vgl. Thomas Mergel, Staatlichkeit und Landesbewußtsein. Politische Symbole und Staatsrepräsentation in Bayern und Nordrhein-Westfalen 1945 bis 1975, sowie Wolfrum, Geschichtspolitik in Bayern, beide in: Schlemmer/Woller, Bayern im Bund, Bd. 3, S. 281–347, 349–409.

[59] Von Reeken, Konservative Kontinuität, S. 66 Anm. 42.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

für Bayern nach 1945 weiterhin zu. So betritt die Studie nicht nur bezüglich der inhaltlichen und organisatorischen Ausgestaltung bayerischer staatlicher Heimatpolitik, sondern auch hinsichtlich der für ihre Ausformung und Umsetzung äußerst bedeutsamen Verzahnung von Staat und Heimatvereins- bzw. Verbandslandschaft Neuland.

Das nach wie vor weithin unbeackerte Feld bayerischer Heimatpolitik zu sondieren suchte die Verfasserin in einem 2001 erschienenen einschlägigen Aufsatz, der in die folgenden Ausführungen eingegangen ist, ohne noch eigens explizit genannt zu werden.[60] Eine erste kursorische Zusammenschau der Ergebnisse vorliegender Arbeit wurde 2006 bzw. 2008 niedergelegt.[61]

Gerade auch im Hinblick auf die Anlage größerer ländervergleichender und zusammenfassender Studien sieht sich die vorliegende Untersuchung als notwendigen Baustein zu weitergehenden Forschungen in diesem Bereich. Denn noch klafft bezüglich der Geschichte der deutschen Heimatbewegung »für die Zeit nach 1945 […] eine riesige Forschungslücke«.[62]

4. Quellenlage

Mit dem Stichwort Heimatbewegung eröffnet sich ein sehr komplexes Untersuchungsfeld. Unter dem Begriff werden die seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts entstandenen vielfältigen Initiativen und Vereinsgründungen zur Pflege und Bewahrung der Volkskunst und volkskundlichen Überlieferung, zur Verbreitung der Kenntnis der jeweiligen Heimatgeschichte sowie zum baulichen Heimatschutz und zum Naturschutz subsumiert.[63] Entsprechend galt

[60] Ulla-Britta Vollhardt, Zwischen Staatstradition und Regionalbewußtsein. Staatliche Heimatpolitik in Bayern nach 1945, in: Knoch, Erbe der Provinz, S. 117–142.

[61] Ulla-Britta Vollhardt, Staatliche Heimatpolitik in Bayern nach 1945: Heimat- und Traditionspflege im Prozeß der Modernisierung, in: Forum Heimatforschung, hrsg. v. Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, Heft 11: Ein Land verändert sein Gesicht. Bayern nach 1945, München 2006, S. 42–55; dies., Staatliche Heimatpolitik in Bayern nach 1945: Identitätsstiftung zwischen Tradition und Modernisierung, in: Monika Fenn (Hrsg.), Aus der Werkstatt des Historikers. Didaktik der Geschichte versus Didaktik des Geschichtsunterrichts, München 2008 (Münchner Kontaktstudium Geschichte, Bd. 11), S. 29–46.

[62] Von Reeken, Konservative Kontinuität, S. 58. Zu demselben Urteil kommt Oberkrome, Heimat in der Nachkriegszeit, S. 158, der von der »bisher allenfalls bruchstückhaft erforschten frühen westdeutschen Heimatbewegung« spricht. Die vergleichende Untersuchung Oberkromes für Westfalen-Lippe und Thüringen (»Deutsche Heimat«) ist ein erster Ansatzpunkt; allerdings bleiben auch hier die 1960er Jahre unberücksichtigt.

[63] Vgl. dazu v. a. den Sammelband von Klueting, Antimodernismus und Reform.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

es, neben der zentralen Frage nach dem staatlichen Handeln, das den Schwerpunkt der Arbeit bildet, vor allem bezüglich des Heimatverbands- und Heimatvereinsbereichs eine sinnvolle, begrenzte Auswahl an Organisationen und Erscheinungsformen zu treffen.

Die wohl wichtigste Schnittstelle öffentlicher und privater Initiativen und Kristallisationspunkt aller heimatpflegerischen Bestrebungen in Bayern stellt der 1902 in München durch namhafte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, allen voran Professoren, Architekten, Künstler bzw. Kunstgewerbler, und der Beamtenschaft begründete und vom städtischen Bürgertum getragene spätere Bayerische Landesverein für Heimatpflege dar.[64] Unter der Bezeichnung »Verein für Volkskunst und Volkskunde« avancierte der bürgerliche Zusammenschluß bald zum Dachverband aller heimatpflegerischen Vereine in Bayern. Diese Tatsache spiegelte sich in der 1916 erfolgten Umbenennung in »Bayerischer Verein für Heimatschutz« wider; entsprechend auch fungierte der Verein als bayerischer Landesverband im 1904 gegründeten »Deutschen Bund Heimatschutz«. Von Beginn an war er eng an den Staat gebunden – seit 1902 personifiziert in Gustav (von) Kahr, dem damaligen Regierungsrat im Innenministerium und späteren bayerischen Ministerpräsidenten, der zugleich im Vereinsvorstand saß – und genoß in Erfüllung seiner erzieherischen Funktion und praktischen Wirksamkeit dessen Protektion. Wie alle regionalen Heimatbünde nach 1933 gleichgeschaltet, profitierte der Verband von der im »Dritten Reich« betriebenen offensiven Heimat- und Volkstumspolitik, die sich in vermehrter staatlicher und parteiamtlicher Förderung und wachsender Institutionalisierung niederschlug, freilich aber auch entsprechende Konzessionen inhaltlicher Art bedingte, sofern solche überhaupt aufgrund der partiellen Übereinstimmung nationalsozialistischer Ideologeme mit dem Gedankengut der Heimatbewegung nötig wurden. Der traditionell von altbayerisch-katholischen Persönlichkeiten dominierte Heimatschutzverein konnte seine Arbeit tatsächlich relativ kontinuierlich fortsetzen, wobei er in seinem Wirkungsraum die Aufgaben erfüllte, die dem Deutschen Heimatbund im Nationalsozialismus gestellt wurden. 1937/38 wurde die seit seiner Gründung konstitutive Staatsnähe weiter intensiviert und der Vereinsvorstand nazifiziert. Der nun in »Bayerischer Heimatbund« umbenannte Verein wurde mit einer staatlich finanzierten »Landesstelle für Volkskunde« ausgestattet, deren Leiter das bayerische Innenministerium im Einvernehmen mit dem Kultusministerium bestellte. Heimatbund und Landesstelle wurden fortan noch mehr in die Staatsverwaltung und die parteiamtlich organisierte Heimatpflege einbezogen. So waren der halbstaatlichen Einrichtung bereits vor 1945 zahlreiche öffentliche Aufgaben in der praktischen Heimatpflege erwach-

[64] Vgl. dazu die in Anm. 46 und 51 genannte Literatur.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

sen, die freilich mit der 1944 verordneten Einstellung aller Tätigkeiten im Rahmen des »Totalen Kriegs« ein vorschnelles Ende nahmen.

Trotz dieser Einbindung wurde der als Dachverband ausgerichtete Heimatbund schon am 29. Oktober 1945 von der amerikanischen Besatzungsbehörde lizenziert und konnte im wesentlichen unter Beibehaltung seiner Organisationsstruktur seine Arbeit nahezu ohne Unterbrechung und in enger, auch personeller Verbindung mit den in der Heimatpflege tätigen Behörden weiterführen. Der Landesverein samt der ihm angegliederten Bayerischen Landesstelle für Volkskunde fungierte, das wird aus den betreffenden Ministerialakten ersichtlich, geradezu als verlängerter Arm der Ministerialbürokratie, erstellte Gutachten bezüglich der Verwendung von Haushaltsgeldern in der Heimatpflege, setzte behördliche Anregungen um und regte seinerseits staatliche Initiativen an.

Im Rahmen einer Untersuchung staatlicher Aktivitäten in der Heimat- und Traditionspflege nimmt demgemäß die Tätigkeit des Landesvereins als landesweit agierende, halbstaatlich organisierte Einrichtung eine herausragende Stellung ein. Anhand der Durchsicht der in den bayerischen Ministerien des Innern und für Unterricht und Kultus aktenkundig gewordenen Vorgänge, gutachterlicher Stellungnahmen etwa zu Fragen der Zuschußbewilligung und allgemeinen Projektplanungen, mittels der Auswertung des Vereinsschrifttums, vor allem des zentralen Vereinsorgans, der 1937 ins Leben gerufenen, 1951 wiederbelebten Vierteljahresschrift »Schönere Heimat. Erbe und Gegenwart«, sowie der im Archiv des Landesvereins erhaltenen Protokollbücher, die die Niederschriften der Vorstands-, Beirats- und Mitgliederversammlungen enthalten, lassen sich Zielsetzungen, Instrumentarien und Hintergründe heimatpflegerischer Bestrebungen in Bayern und eventuelle Akzentverschiebungen im Verlauf des Untersuchungszeitraums kaleidoskopartig erfassen.[65]

Nachdem der Schwerpunkt der Studie in der Untersuchung der Förderung und Pflege der traditionalen Umwelt von staatlicher Seite aus, also der kulturpolitischen und ministerialbürokratischen Aktionsebene der »Heimatbewegung« lag, bildete die Überlieferung der für die Heimatpflege zuständigen Staatsbehörden die Quellengrundlage der Arbeit. In Bayern waren dies bis zum Jahr

[65] Schönere Heimat. Erbe und Gegenwart, hrsg. v. Bayer. Landesverein für Heimatpflege e.V., 40 (1951) ff. Über die Zeit vor 1951 geben Aufschluß die vom Landesverein herausgegebenen »Heimatbriefe« an die Mitglieder des bayerischen Landesvereins für Heimatpflege/Landesstelle für Volkskunde (Heimatbrief Nr. 1, August 1948 – Heimatbrief Nr. 5, Juni 1950). – Der Ertrag, den die Protokollbücher des Landesvereins erbringen, ist für den hier untersuchten Zeitraum allerdings von eher untergeordneter Bedeutung, finden sich doch aufgrund der engen staatlichen Anbindung des Vereins in der Regel alle relevanten Aussagen und Entscheidungen auch – und meist in wesentlich ausführlicherem Kontext – in den einschlägigen Ministerialakten wieder.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

1966 das Innenministerium, das den Bereich der praktischen Heimatpflege verwaltete, und das Kultusministerium, das sich der Forschungsförderung und Verbreitung von auf »Heimat« und »Volkstum« gerichteter Forschungsergebnisse annahm. Die finanzielle Ausstattung und der laufende Unterhalt des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege lagen damit beim Ministerium des Innern, während sich das Kultusministerium vor allem der Förderung ausgewählter Projekte widmete. Dabei ergaben sich im einzelnen zahlreiche Überschneidungen zwischen den beiden Ministerien, die erst mit dem Übergang des gesamten heimatpflegerischen Bereichs an das Kultusministerium im Jahr 1966 im wesentlichen beseitigt wurden.

Die im Bayerischen Hauptstaatsarchiv vorhandenen Aktenbestände der zuständigen Referate innerhalb dieser beiden Ministerien zur Heimatpflege, Förderung von Heimatvereinen und -verbänden, Trachtenvereinigungen, Heimattagen und -festspielen etc., in denen die Bemühungen um die »Heimat« bzw. die Verwaltung der Heimatbewegung ihren greifbaren Niederschlag gefunden haben, bilden den Grundstock der Untersuchung. Ergänzend herangezogen wurden einschlägige Akten der Bayerischen Staatskanzlei, etwa was staatliche Schirmherrschaften, Fragen der Flüchtlings- und Vertriebenenfürsorge oder der Zonenrandförderung betraf, sowie einzelne relevante Überlieferungen anderer Ministerien, wobei, wie erwähnt, die an sich thematisch vielversprechenden Bestände des Landwirtschaftsministeriums für eine Auswertung noch nicht zugänglich waren.

Darüber hinaus boten Regierungserklärungen, Haushaltsreden und Tätigkeitsberichte der jeweiligen Staatsregierungen Einblick in die Haltung der einzelnen Kabinette, sind jedoch in ihrer Aussagekraft meist nur von begrenztem Wert; eindeutige, thematisch einschlägige Stellungnahmen oder gar politische Vorgaben der Kabinettsmitglieder bzw. des Ministerpräsidenten auf Regierungsebene erwiesen sich als äußerst rar. Die Stenographischen Berichte des Bayerischen Landtags erlaubten einen Blick auf die parlamentarische Aktionsebene und die Standpunkte der Parteien.

Ergänzungen des staatlich-ministeriellen Blickwinkels auf regionaler bzw. Verbandsebene ergaben sich aus einzelnen einschlägigen Beständen in den Staatsarchiven Bayerns[66] sowie, neben der erwähnten Zeitschrift »Schönere

[66] Die archivalische Überlieferung in den einzelnen Regierungsbezirken ist äußerst unterschiedlich und inhomogen und bietet eine nur sehr unzureichende Basis für eine aussagekräftige, vergleichend angelegte Bearbeitung. So sind etwa einschlägige Akten der Regierungen von Mittelfranken und Niederbayern zur Heimatpflege nur bis in die frühen 1950er Jahre vorhanden, während für Oberbayern überhaupt keine themenbezogene Überlieferung existiert. – Die einzelnen Bezirke bzw. Bezirksverwaltungen (als Selbstverwaltungskörperschaften der Bezirke im Unterschied zu den Bezirksregierungen) wiederum, in deren Zuständigkeit die Heimat- und Denkmalpflege in den Regierungsbezirken fällt, besitzen in der Regel keine eigenen

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Heimat. Erbe und Gegenwart« des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, aus Heimatperiodika einschlägiger Verbände und Institutionen. Die Auswertung der 1907 begründeten und 1950 wiederbelebten Heimatzeitschrift »Die Oberpfalz« etwa vermittelte zusammen mit der der Festschriften des oberpfälzisch-egerländischen »Bayerischen Nordgautags« detaillierte Einblicke in die Genese einer regionalen Bewegung und erbrachte Aufschlüsse über die Einstellungen staatlich-politischer Entscheidungsträger wie der Intentionen vor Ort.[67] Für den fränkischen Bereich aufschlußreich war das Organ des »Frankenbunds«, »Frankenland. Zeitschrift für das Frankenvolk und seine Freunde«.[68]

5. Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Studie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit im Sinne einer erschöpfenden Beschreibung aller heimat- und volkskulturellen Erscheinungen im Bayern des Untersuchungszeitraums. Sie möchte vielmehr ein Fundament legen für weitere Analysen und Schneisen in das Dickicht von Heimatpolitik und Heimatbewegung im Freistaat Bayern schlagen; sie möchte Schlaglichter werfen auf die jeweils herrschenden Einstellungen auf staatlicher und parteipolitischer, landesweiter und regionaler Verbandsebene, auf die Aushandlungen dessen, was unter »Heimat« oder Heimatpolitik zu verstehen war, auf die Kontinuitäten und Wandlungen in der Auffassung von Heimatpflege und Heimatkulturförderung.

Bezirksarchive, überantworten ihre Akten im allgemeinen aber auch nicht der staatlichen Archivverwaltung. In den Staatsarchiven in München, Landshut, Amberg und Nürnberg fehlen daher diese Überlieferungen gänzlich, in Augsburg sind Akten lediglich bis zum Jahr 1950 vorhanden; einzig in Würzburg existiert ein durchgängiger Bestand, der die Jahre 1955 bis 1970 abdeckt. Somit sind etwa die wichtige Überlieferung hinsichtlich der von den Bezirksverbänden im Laufe der 1950er und 1960er Jahre angestellten Bezirksheimatpfleger oder auch hinsichtlich der Verhandlungen über ihre Berufung und Auswahl, ein Kristallisationspunkt staatlich-körperschaftlicher »Heimatpolitik«, fast ausnahmslos nicht zugänglich.

[67] Die Oberpfalz. Eine Heimatzeitschrift für den ehemaligen Bayerischen Nordgau, wiedererschienen im 38. Jg. (1950). Vgl. auch die Dokumentationen des Nordgautags, etwa: Karl Bosl, Heimat im Bewußtsein des modernen Menschen. Vortrag, gehalten beim 14. Bayerischen Nordgautag 1962 in Tirschenreuth, hrsg. v. Bayerischen Nordgautag, Kallmünz 1963 (Nordgau-Schriftenreihe, Heft 1); Alfons Goppel, Bekenntnis zur Heimat. Rede zum 15. Bayerischen Nordgautag in Amberg, hrsg. v. Bayerischen Nordgautag, Kallmünz 1964 (Nordgau-Schriftenreihe, Heft 3).

[68] Hrsg. im Auftrag des Frankenbunds v. Peter Schneider. Neue Folge, Würzburg Jg. 6 (1954) ff.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Die Arbeit ist in zwei Teile gegliedert, die mit den beiden Phasen korrespondieren, die sich bei der Analyse bayerischer Heimatpolitik im Untersuchungszeitraum herauskristallisiert haben, wobei der je unterschiedliche Zugriff auf »die Heimat«, pointiert zugespitzt, durch die jeweiligen Überschriften – Gestaltung der Heimat (Teil I) und Verwaltung der Heimat (Teil II) – charakterisiert wird. Die Wortwahl lehnt sich an eine Positionsbestimmung an, die 1952 im Bayerischen Landtag vorgenommen wurde und die die Rolle des bayerischen Kultusministers betraf. Sie markiert jenen Übergang vom aktiven Gestalten zum bürokratischen Verwalten, der eine Grundthese der Arbeit bildet: »Indem der Herr Minister von sich selbst als dem ›Verwalter‹ der bayerischen Kultur und nicht dem ›Gestalter‹ der bayerischen Kultur spricht, hat er sich und seine Rolle gekennzeichnet«.[69]

Teil I behandelt die unmittelbare Nachkriegszeit, die Jahre zwischen Kriegsende und Konstituierung der Bundesrepublik, für die ein besonderes staatliches Engagement in der Heimatpolitik, gewissermaßen ein gestalterischer Impetus, konstatiert werden kann. Dieser Teil ist vorwiegend chronologisch strukturiert, mit einzelnen Ausblicken über das Jahr 1949 hinweg bis zur Mitte der 1950er Jahre. Er beginnt mit einer Skizzierung des allgemeinen politischen Umfelds und der Bedeutung, die der Berufung auf »Heimat« und »Volkstum« im Nachkriegsbayern auf politischer Ebene zukam. Sodann wird die Rolle der institutionalisierten Landesgeschichte bei der Festschreibung und Verbreitung eines spezifischen, auf einem vermeintlich entpolitisierten Heimatbegriff basierenden Bayernbilds anhand der Person und des Wirkens Max Spindlers, des Nestors der bayerischen Geschichte im Untersuchungszeitraum, beleuchtet. Der für die Ausgestaltung dieses Bildes einschlägige Bayerische Landesverein für Heimatpflege und seine Leitlinien und Aktivitäten im Dienst der staatlichen Heimatpolitik bilden das Zentrum des dritten Kapitels. Dem heimatpolitischen Spannungsfeld von Regionalidentität und Staatsbewußtsein widmet sich das vierte Kapitel, in dessen Mittelpunkt die fränkischen und schwäbischen Regionalismen und die darauf reagierende Integrationspolitik der Staatsregierung und -verwaltung stehen. Den Schluß des ersten Teils – und zugleich durch die zeitliche Ausweitung bis in die Mitte der 1950er Jahre den Übergang zum zweiten Teil – stellt die Schilderung des dem Landesverein für Heimatpflege im besonderen aufgegebenen Auftrags der Flüchtlingsintegration dar.

Teil II der Arbeit widmet sich in vier Längsschnittbetrachtungen der »Verwaltung der Heimat« und trägt damit einer Entwicklung Rechnung, die die staatliche Heimatpolitik in den 1950er und 1960er Jahren weithin kennzeichnet.

[69] So MdL Wilhelm Korff (FDP) in der Sitzung v. 12.3.1952; Verhandlungen des Bayerischen Landtags, III. Tagung 1951/52. Stenographische Berichte, I. Bd., München 1952, S. 1686.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

In einem ersten Kapitel wird dementsprechend ein Überblick über »Heimat im Verwaltungsprozeß« von den frühen 1950er Jahren bis in die späten 1960er Jahre gegeben, der die Organisation der staatlichen Förderung der Heimatpflege ebenso umfaßt wie die Mittelverteilung und einzelne Inhalte staatlicher und auch parteienspezifischer Heimatpolitik. Darauf folgen drei kleinere Studien, die jeweils in ihrem Rahmen Aushandlungen bezüglich der inhaltlichen Füllung des Heimatbegriffs, sich ändernde und gruppenspezifische Auffassungen von »Heimat« untersuchen. Die Analyse des 1949 etablierten »Bayerischen Heimattags« erhellt die Dachverbandspolitik und ihre Entwicklung im Kontext staatlicher Politik, widmet sich also der gesamtbayerischen Ebene. Die regionale Erscheinungsform der Heimatbewegung wird anhand des 1951 wiederbelebten und bereits auf die 1920er Jahre zurückgehenden »Bayerischen Nordgautags« beleuchtet. Neben der Darstellung der Kontinuitäten zur Heimatbewegung der Zwischenkriegszeit, die sich hier beispielhaft herauskristallisieren lassen, geht es vor allem um die Wechselwirkung zwischen regionaler, auf Privatinitiative basierender und staatlicher Heimatpolitik bzw. um die erfolgreiche Vertretung eines regionalen Identitätsdiskurses auf gesamtstaatlicher Ebene. Mit einer Betrachtung der stark propagandistisch aufgeladenen Heimatpolitik im »bayerischen Grenzland« und ihrer Entwicklung endet der zweite Teil der Arbeit.

Abschließend werden die Ergebnisse zusammengefaßt und in einem Ausblick Schlaglichter auf die weitere Entwicklung bis zur Mitte der 1970er Jahre geworfen. Die Studie endet mit einer vergleichenden Betrachtung, die die für Bayern ermittelten Befunde in Bezug zu analogen, andere bundesdeutsche Länder betreffenden Forschungen setzt.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

I.
Die Gestaltung der Heimat. Staatliche Heimatpolitik und Heimatdiskurse 1945 bis 1949/55: Traditionslinien im Wiederaufbau – Aktionismus im Zeichen der »Heimat«

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

1. »Heimat« und Geschichte als Wertkonstanten und Orientierungsmarken im politischen Diskurs der unmittelbaren Nachkriegszeit in Bayern

»Staatsformen ändern sich,
Heimat hat Dauer«[1]

Umkämpfte Heimat: Bedeutungskonkurrenzen

Durch seine semantische Offenheit entzieht sich der Heimatbegriff, zumal seit seinem Bedeutungswandel vom »Rechtsort« zum »Gemütswert« um die Mitte des 19. Jahrhunderts[2], einer vorschnellen Festschreibung. Seine ideologische Aufladung ist von den verschiedensten Seiten und mit den unterschiedlichsten Intentionen erfolgt – »Heimat« war nie gleich »Heimat«.

Eignete dem Begriff während der Weimarer Zeit auf staatsbayerisch-gouvernementaler Ebene neben der häufig revisionistischen Konnotation der »verlorenen deutschen Heimat« und der »schutzlosen Heimat« im Osten und Westen des Reichs eine spezifisch bayerisch-eigenstaatliche, föderalistische Prägung, so suchten der nationalsozialistische Staat und die ihn tragende Partei auf der ideologischen Basis der deutschen Kulturräume bzw. »Stämme« eine verbindende und für alle verbindliche »großdeutsche Heimat« unter der Führung Adolf Hitlers zu etablieren.[3] Insbesondere seit der Kriegswende und noch in den letzten Kriegsmonaten des Jahres 1945 wurden von staatlicher und parteiamtlicher Seite aus heimatpropagandistische Töne angeschlagen, um Front und »Heimatfront«, die im »Totalen Krieg« zusehends in eins fielen, zur letzten

[1] Sinnspruch des Heimatdichters und Begründers der oberpfälzisch-egerländischen Heimatbewegung, Heinz Schauwecker, erstmals 1933 auf einer Regensburger Heimattagung belegt; hier zit. nach: ders., Mein Kaleidoskop. Erzählungen, Erlebnisse, Einfälle, Kallmünz 1964, S. 51.

[2] Vgl. Barbara und Werner Hartung, Heimat – »Rechtsort« und Gemütswert, in: Klueting, Antimodernismus und Reform, S. 157–170, hier S. 162.

[3] Vgl. dazu etwa Ulla-Britta Vollhardt, »Das Bayerland« und der Nationalsozialismus. Zum Wirken einer Heimatzeitschrift in Demokratie und Diktatur, St. Ottilien 1998 (Forschungen zur Landes- und Regionalgeschichte, Bd. 4). Die Zitate beziehen sich auf entsprechend betitelte Sonderhefte der Heimatzeitschrift »Das Bayerland«: 31 (1919/20), Nr. 8 (»Verlorene deutsche Heimat«) und 43 (1932), Nr. 3 (»Schutzlose Heimat«).

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

und offenkundig sinnlos gewordenen Gegenwehr gegen die bereits im eigenen Land stehenden Alliierten zu bewegen.[4]

Das Schlagwort »Heimat« diente aber auch jenen, sich nach der Kriegswende formierenden oppositionellen, geschichts- und traditionsverbundenen Kräften als Identifikationsmoment, die im Sommer 1944 mit Blick auf die kommende deutsche Nachkriegsordnung die Konstituierung eines starken und eigenständigen bayerischen Staatswesens innerhalb eines stämmestaatlich geprägten und schwerpunktartig in Süddeutschland verankerten Reichsverbandes verfolgten.[5] In ihrem »Bayerischen Memorandum« vom August 1944 wies die sich als »Bayerische Heimatbewegung« charakterisierende Gruppe um den späteren BP-Bundestagsabgeordneten Gebhard Seelos auf das Potential der »aktiven, bodenständigen bayerischen Kräfte« im Kampf gegen Nationalsozialismus und Kommunismus hin. Sie berief sich dabei auf die bereits in den 1920er Jahren populäre und im bayerisch-eigenstaatlichen Diskurs gegenüber dem Reich eine herausragende Rolle einnehmende Geschichtsinterpretation, die alle Schuld an der deutschen Katastrophe dem vom »preußischen Militarismus« beherrschten preußisch-kleindeutschen Reichsgefüge zur Last legte. Ihre Argumentation gipfelte in der Feststellung, daß »Preußentum und Nationalsozialismus wesensähnlich« seien: »Für die Bayern bedeutet die Ausrottung des Nationalsozialismus auch die Ausmerzung alles Preußischen aus Bayern. 1400 Jahre selbständig, schütteln wir die kurzlebige unselige preußisch-deutsche Herrschaft ab und verkünden aufs neue den souveränen Staat Bayern«.[6]

Um die je eigene Besetzung des vermeintlich unpolitischen Begriffs der Heimat konkurrierten Regimevertreter wie Regimekritiker gleichermaßen; die in zwei Weltkriegen und dem »Volkstumskampf« der Zwischenkriegszeit politisierte, äußerst dehnbare Metapher für Stammeslandschaft, Land und Reich wurde

[4] Zur Spiegelung der nationalsozialistischen Heimatpropaganda in Soldatenbriefen vgl., mit Blick auf das Allgäu, die erfahrungsgeschichtliche Skizze von Clemens Mennicken, *... aber das Allgäu ist es nicht*. Heimatkonstruktion und Heimaterfahrung Kemptener Soldaten im Zweiten Weltkrieg, in: Andreas Wirsching (Hrsg.), Nationalsozialismus in Bayerisch-Schwaben. Herrschaft – Verwaltung – Kultur, Ostfildern 2004 (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens, Bd. 9), S. 31–55, bes. S. 50–55 (»Front und Heimat«).

[5] Vgl. dazu Peter Jakob Kock, Bayerns Weg in die Bundesrepublik, München [2]1988 (Studien zur Zeitgeschichte; Bd. 22), S. 92–98.

[6] Zit. nach: ebd., S. 95 u. 96 Anm. 286. Bezeichnenderweise war der Kopf der »Bayerischen Heimatbewegung«, Dr. Gebhard Seelos (seit 1925 im Auswärtigen Amt tätig, 1942 Amtsaufgabe aus politischen Gründen, nach 1945 unter der Regierung Hoegner Bayer. Bevollmächtigter im Stuttgarter Länderrat, dann im Frankfurter Wirtschaftsrat) 1949 der Bayernpartei beigetreten, deren Fraktion er bis 1951 im Bundestag vertrat. Zur Biographie von Seelos vgl. ebd., S. 93 Anm. 275.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

von den verschiedensten Richtungen in Besitz genommen und im jeweils eigenen Sinne ideologisch und propagandistisch gefüllt. Daß den Nationalsozialisten trotz intensiver Bemühungen eine gänzliche Vereinnahmung des Heimatbegriffs nicht gelungen war bzw. dieser nach mehr als einer Seite hin anschlußfähig blieb, zeigt auch die Argumentation der sich in den letzten Kriegstagen formierenden »Freiheitsaktion Bayern«: »Bayern ist unsere Heimat, die wir [...] von der völligen Vernichtung durch die Nazis bewahren wollen. Bayern ist das Land, dessen weiß-blaue Fahnen wieder zum Vorschein kommen sollen. Bayern ist alles, was uns heilig ist und das befreit vom Nazijoch und vom Preußenmilitarismus wieder seine alte Stellung haben soll«. Dem »bayerischen Volkscharakter« sei »der Militarismus wesensfremd«.[7] Die solcherart religiös aufgeladene »bayerische Heimat« wird hier geradezu zum friedlichen Gegenpol des sie unterjochenden, kriegstreiberischen Nationalsozialismus preußisch-deutscher Provenienz erhoben.

Derlei bereits von einzelnen Gruppierungen vorformulierte Gedanken machten sich nach Kriegsende auch die Vertreter von Staat und bayerisch-partikularistisch oder konservativ-eigenstaatlich argumentierenden Parteien zueigen bzw. griffen auf Versatzstücke aus dem bekannten Arsenal antipreußischer und reichsfeindlicher, bayerisch-traditionalistischer Rhetorik zurück. Ehemalige Angehörige der »Bayerischen Heimatbewegung« und der »Freiheitsaktion« prägten den Diskurs nach 1945 mit, so als führende Mitglieder der im Oktober 1945 entstandenen, jedoch von der Militärregierung nicht zugelassenen »Bayerischen Heimat- und Königspartei«, die gleichwohl als »Bayerischer Heimat- und Königsbund« im vorpolitischen Raum eine nicht unwesentliche Rolle spielte, sowie der im März 1948 bayernweit lizenzierten Bayernpartei, einem Auffangbecken radikalföderalistischer bis separatistischer, altbayerisch-patriotischer und monarchistischer Kreise.[8]

Der Rückgriff auf als primordial vorgestellte und unpolitisch gedachte Identifikationskonstanten, wie man sie spätestens seit Ende des 19. Jahrhunderts in der »Heimat« und ihrer Geschichte, in »Stamm« und »Volkstum« zu erkennen glaubte, galt trotz ihrer nationalsozialistischen Überformung nach wie vor und mit Blick auf den demokratischen Neuaufbau als taugliches Mittel, bestehende soziale und kulturelle Defizite zu kompensieren, gemeinschaftsbildend und identitätsstiftend zu wirken. Die akute Desorganisation im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bereich wie auch die individualpsychologischen Defekte

[7] Zit. nach ebd., S. 97 mit Anm. 294; Kock sieht den Text als »von Seelos inspiriert« an.

[8] Vgl. Kock, Bayerns Weg, S. 98; Konrad Maria Färber, Bayern wieder ein Königreich? Die monarchistische Bewegung nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Neuanfang in Bayern 1945–1949. Politik und Gesellschaft in der Nachkriegszeit, München 1988, S. 163–182.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

infolge von Wohnungsnot, Nahrungs-, Bekleidungs- und Heizmaterialmangel sowie der Erfahrung von Krieg und nationalsozialistischen Gewaltverbrechen, Flucht und Vertreibung erforderten nach Meinung der Verantwortlichen auf Regierungs- und Verbandsebene neben der Deckung der existentiellen Grundbedürfnisse des Überlebens auch ein ideelles Therapieangebot für die traumatisierte Bevölkerung. Diese setzte sich in Bayern Ende 1946 zu etwa 23 % aus Flüchtlingen und Vertriebenen aus dem europäischen Osten und Südosten zusammen – das waren nahezu 1, 7 Millionen Menschen.[9]

Um der vermeintlich drohenden Radikalisierung und neuerlichen ideologischen Verführung der in hohem Maße desintegrierten und inhomogenen Nachkriegsgesellschaft sowie den allenthalben und nicht nur im sogenannten konservativen Milieu konstatierten »Entwurzelungs-« und »Vermassungstendenzen« – so der zeitgenössische Sprachgebrauch[10] – wirkungsvoll begegnen zu können, wurden Konzepte entwickelt bzw. reaktiviert, die bis in die Anfänge der Heimatbewegung zurückreichten. In der Förderung von Heimat- und Landesbewußtsein als von der vergangenen Katastrophe scheinbar unberührt gebliebenen Orientierungsmarken und Wertkonstanten erblickten Landespolitiker wie überhaupt das Gros der gesellschaftlichen Führungseliten – keineswegs nur in Bayern – von Beginn an ein geeignetes Mittel zur sozialen und politischen

[9] Vgl. Jutta Neupert, Vom Heimatvertriebenen zum Neubürger. Flüchtlingspolitik und Selbsthilfe auf dem Weg zur Integration, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Neuanfang in Bayern 1945–1949. Politik und Gesellschaft in der Nachkriegszeit, München 1988, S. 103–120, hier S. 104.

[10] Vgl. etwa die Argumentation im Programm der Bayernpartei: »Weil wir in der Abkehr von den Zerrbildern entwurzelter Vermassung die Voraussetzung einer Gesundung und einer Wiederaufrichtung sehen, ist uns die Sorge um das Kulturleben unseres Landes nicht nur eine Herzenssache, sondern Schwerpunkt unserer Parteiarbeit.« Rundschreiben des Kulturrats der Bayernpartei, Präsidium, gez. Dr. Anton Besold, Vorsitzender, o. D. [1948]; zit. nach dem Exemplar in: BSB, NL Spindler, Ana 495, Sch. 12. – Auch die zeitgenössischen Bestseller, auf die in den Heimatdiskursen immer wieder zurückgegriffen wurde, kreisten um das Thema der Vermassung, vgl. nur Hendrik de Man, Vermassung und Kulturverfall. Eine Diagnose unserer Zeit, München 1951 und Hans Sedlmayr, Verlust der Mitte, Frankfurt/M. 1948, daneben die älteren diskursbestimmenden Abhandlungen von José Ortega y Gasset über den »Aufstand der Massen« und Gustave le Bons »Psychologie der Massen«. Eine Auswahl dieser Texte findet sich in: mosaik. Texte zum Verständnis unserer Zeit, ihrer Gestalten und Probleme, für den Schulgebrauch zusammengestellt von Jakob Lehmann und Hermann Glaser, Bd. 6: Masse und Vermassung, Frankfurt/M. u. a. [7]1970. – Zum Vermassungsdiskurs seit dem 19. Jahrhundert vgl. Helmut König, Zivilisation und Leidenschaften. Die Masse im bürgerlichen Zeitalter, Reinbek 1992; Axel Schildt, Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und »Zeitgeist« in der Bundesrepublik der 50er Jahre, Hamburg 1995 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 31), S. 324–350; zur Verquickung der Vermassungstheorie mit der Abendlandideologie vgl. ders., Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre, München 1999 (Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 4).

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Stabilisierung wie auch die mentale Voraussetzung für die Aufrichtung einer dauerhaften und soliden Nachkriegsordnung. »Der Mensch lebt nicht allein vom Brot –!«, formulierte Ministerpräsident Hans Ehard (CSU) in seiner Regierungserklärung vom Oktober 1947 und kündigte in seinem Regierungsprogramm einen starken erzieherischen Akzent an: »Unsere geistigen Güter und unsere moralischen Werte sind mit umso größerer Entschlossenheit zu pflegen, je mehr das Materielle des Alltags uns zu ersticken droht. Eine Regierung, die den Wert und das unveräußerliche Recht jeder einzelnen Menschenseele als gottgeschaffene Tatsache anerkennt, muß den Fragen der Erziehung, des geistigen und kulturellen Lebens entscheidende Bedeutung für den Staat beimessen. […] Keine Not der Gegenwart darf uns deshalb von der Pflicht abdrängen, unserer Jugend die beste Erziehung zu geben, die Wissenschaften zu pflegen und die Schätze unserer Kultur zu wahren und zu mehren«.[11] Wenige Jahre später, 1950, legte Kultusminister Alois Hundhammer vor dem Bayerischen Landtag ein politisches Bekenntnis zu den beiden für ihn tragenden Fundamenten des christlichen Abendlands, der »Heimat- und Bodengebundenheit« und der »religiösen Überzeugungen und Kräfte unseres Volkes« ab; diese seien die »stärkste Kraft, um einem Untergang Europas entgegenzuwirken«.[12] Die Auffassung von Heimat- und Kulturbewußtsein als identitätsstiftende, Staat und Gesellschaft tragende Konstante wurde nicht nur seitens der CSU, sondern quer durch die Parteien vertreten. Prägnant faßte sie der damalige Innenminister und stellvertretende Ministerpräsident Wilhelm Hoegner (SPD) in seiner Haushaltsrede zum Rechnungsjahr 1951 in die Worte: »Männer und Frauen aber, die ihre Heimat vergessen oder gar verachten, werden zur Dutzendware Mensch, zu jener wurzel- und gestaltlosen Masse, der sich die modernen Diktatoren zur Durchführung ihrer staatspolitischen Verbrechen bedienen«.[13]

[11] Regierungserklärung, abgegeben von Ministerpräsident Dr. Hans Ehard vor dem Bayerischen Landtag am 24. Oktober 1947, in: BayStAnz., 2. Jg., Nr. 43 v. 25.10.1947, S. 3.

[12] Haushaltsrede des Staatsministers für Unterricht und Kultus Dr. Alois Hundhammer zum Haushalt des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus für das Rechnungsjahr 1950, München 1950, S. 47f.; zit. nach: Martin Ecker, Neuanfang oder Kontinuität im Münchner Theater nach 1945? Eine Vorstudie aus theaterwissenschaftlicher Perspektive, in: Hans-Michael Körner/Jürgen Schläder (Hrsg.), Münchner Theatergeschichtliches Symposium 2000, München 2000 (Studien zur Münchner Theatergeschichte), S. 259–275, hier S. 264.

[13] Haushaltsrede des Staatsministers des Innern Dr. Wilhelm Hoegner zum Haushalt des Staatsministeriums des Innern für das Rechnungsjahr 1951, S. 10; BayHStA, StK 14120.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

2. Zur Konstruktion der »Heimat Staatsbayern«. Max Spindler, die Anfänge und das Selbstverständnis bayerischer Landesgeschichte nach 1945

»Non mea res agitur, sed bavarica magna«[73]

Als wissenschaftlicher Träger, Chefinterpret und Referenzstelle der den politischen Diskursen zugrundeliegenden, sozusagen kulturstaatsbayerischen Geschichtsauffassung fungierte an exponierter Stelle der Landeshistoriker Max Spindler (1894–1986).[74] Von seiner Vita und seiner historiographischen Intention her repräsentierte er jene Richtung der Landesgeschichte älterer Prägung, die sich der etatistischen Betrachtungsweise verschrieben hatte und analog zur Verfolgung eigenstaatlicher Ansprüche der deutschen Einzelstaaten bzw. Länder an deren Territorien oder politischen Grenzen orientiert war, ja diese als konstituierend für ihre historiographische Betrachtungsweise verstand. Eine solcherart und im eigentlichen Sinne als Geschichte der Länder betriebene Landesgeschichte formierte sich im Westen Deutschlands bald nach 1945.[75] Im

[73] Max Spindler an MdL Franz Elsen (CSU), 1.2.1966 (hier geäußert in bezug auf die von ihm betriebene Errichtung eines »Hauses der bayerischen Geschichte«); BSB, NL Spindler, Ana 495, Sch. 6.

[74] Geb. 28.11.1894 in Birnbaum, gest. 9.4.1986 in Neunkirchen am Brand/Forchheim; 1905–1914 Gymnasium Bamberg, Studium in Bonn, Bamberg und München, 1926 Promotion in München, 1937 ordentl. Mitglied der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Gesellschaft für fränkische Geschichte; 1946–1960 Prof. für mittlere und neuere Geschichte und bayerische Landesgeschichte, seit 1947 Leiter des Instituts für bayerische Geschichte und 1. Vorsitzender der Kommission für bayerische Landesgeschichte sowie Herausgeber der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 1946–1960; 1946 ordentliches Mitglied der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1947 ordentl. Mitglied auch der Bayer. Akademie selbst; 1949 Mitglied der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft, Mitglied der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Vgl. Andreas Kraus, Max Spindler. Persönlichkeit und Werk, in: ZBLG 49 (1986), S. 579–596; Karl Böck, Der politische Auftrag des Historikers. Das historiographische Grundanliegen Max Spindlers, in: ZBLG 58/1 (1995), S. 3–10; Die Mitglieder und Mitarbeiter der Kommission für bayerische Landesgeschichte 1927–1997, in: Volkert/Ziegler, Im Dienst, S. 171–188, hier S. 183f.

[75] Vgl. Detlef Briesen, Region, Regionalismus, Regionalgeschichte – Versuch einer Annäherung aus der Perspektive der neueren und Zeitgeschichte, in: Gerhard Brunn (Hrsg.), Region und

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

sowjetisch besetzten Ostdeutschland hingegen wurde diese Entwicklung bereits in ihren Anfängen und zumal nach der formellen Aufhebung der Länder 1952 zentralstaatlich behindert und die Landesgeschichte zugunsten der Regionalgeschichte marginalisiert, um die Entstehung bzw. die Wiedergeburt alternativer, als bürgerlich-traditionell charakterisierter Identifikationsangebote im sozialistischen Einheitsstaat von vornherein zu unterbinden.[76] Die Etablierung der westdeutschen Landesgeschichte geschah nicht nur aus einem föderalen Bestreben heraus, das in starken und selbstbewußten Ländern ein notwendiges Gegengewicht zum korrumpierbaren Reichszentralismus sah, sondern auch in Abgrenzung zu einer »modernisierten« Kulturraumforschung und Volksgeschichte, die ihren Ursprung in den anthropogeographischen und kulturwissenschaftlichen Ansätzen eines Friedrich Ratzel oder Karl Lamprecht hatten und im Zeichen des grenz- und auslandsdeutschen »Volkstumskampfs« der 1920er und 1930er Jahre institutionalisiert und in den Dienst des nationalsozialistischen Regimes genommen wurden[77].

Der oberfränkische Lehrersohn Spindler wurde 1926 nach einem Lehramtsstudium der Geschichte, Germanistik und Romanistik an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität mit einem landesgeschichtlichen Thema promoviert und 1930 mit einer Arbeit über die Anfänge des bayerischen Landesfürstentums für Mittlere und Neuere Geschichte habilitiert. Neben seiner wissenschaftlichen Befähigung qualifizierte er sich für seine Nachkriegskarriere im bayerischen Bildungswesen vor allem durch seine regimekritische Haltung in der Zeit des »Dritten Reichs«. Aufgrund der ihm daraus erwachsenen Karrierenachteile war er nach 1945 nicht nur der rangälteste unbelastete, sondern auch der legitimste Anwärter auf den landesgeschichtlichen Lehrstuhl. Sein Amtsvorgänger, Karl Alexander von Müller (1882–1964), der 1928 die akademische Vertretung der bayerischen Geschichte übernommen und aufgrund seiner deutschnationalen, rechtskonservativen und antirepublikanischen Einstellung mit dem Nationalsozialismus geliebäugelt hatte und, 1933 Parteimitglied geworden, bald zur Galeonsfigur regimetreuer Geschichtswissenschaft avanciert

Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde, Baden-Baden 1996, S. 151–162; Friedrich Prinz, Bayerische Geschichte: Staats- oder Gesellschafts- und Strukturgeschichte? Eine grundsätzliche Erörterung, in: Werner Buchholz (Hrsg.), Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analyse – Perspektiven, Paderborn u. a. 1998, S. 123–131.

[76] Vgl. Karlheinz Blaschke, Die Landesgeschichte in der DDR – ein Rückblick, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 126 (1990), S. 243–261; Riesenberger, Heimatgedanke, S. 336ff.

[77] Vgl. Willi Oberkrome, Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945, Göttingen 1993; Peter Schöttler (Hrsg.), Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945, Frankfurt/M. 1997.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

war, kam nach Kriegsende für ein öffentliches Amt nicht mehr in Frage.[78] Unter von Müllers Ägide war nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten die universitäre Vertretung der Landesgeschichte erheblich geschmälert worden, die sich seit 1898 in Form eines eigens eingerichteten Lehrstuhls für bayerische Geschichte und unter dessen beiden Inhabern, Sigmund von Riezler (1843–1927) und Michael Doeberl (1861–1928), etabliert hatte.[79] Die 1934 erfolgte thematische Beschneidung der landesgeschichtlichen Professur, die fortan vornehmlich »Mittlere und Neuere Geschichte« zu lehren hatte und nurmehr die »Berücksichtigung der bayerischen Landesgeschichte« vorsah[80], war Ausfluß der den traditionellen Landeseinheiten – nicht den einzelnen »Stammeslandschaften« bzw. den ihnen nachempfundenen Parteigauen[81] – zunehmend feindlich gesonnenen nationalsozialistischen Bildungspolitik. An eine der bayerischen Staatsidentität verpflichtete, systematische Heranbildung akademischen Nachwuchses in der Disziplin der Landesgeschichte und an eine entsprechende Ausbildung der Lehrer war unter diesen Bedingungen kaum mehr zu denken.[82] Für Spindler, der seit 1930 als Privatdozent auch Vorlesungen zur bayerischen Geschichte angeboten hatte[83], der er als nicht nur akademischer, sondern auch

[78] Zur Person v. Müllers, seiner politischen Einstellung – er war seit 1933 Reichsbundesführer, dann bayerischer Landesführer der parteiamtlichen Organisation »Reichsbund Volkstum und Heimat«, seit 1935 Ehrenmitglied des »Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands« sowie Leiter von dessen »Forschungsabteilung Judenfrage« und wurde 1936 durch Reichserziehungsminister Rust zum Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ernannt – und zu seiner Lehrtätigkeit vgl. Kramer, Lehrstuhl, S. 365–378 sowie Wilhelm Volkert, Die Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, in: Volkert/Ziegler, Im Dienst, S. 21–103, hier S. 62.

[79] Zu den Anfängen des Ordinariats vgl. Katharina Weigand, Der Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte an der Universität München und sein erster Inhaber Sigmund von Riezler, in: Volkert/Ziegler, Im Dienst, S. 307–350.

[80] Vgl. Kramer, Lehrstuhl, S. 374.

[81] Vgl. dazu schon: Heinz Gollwitzer, Die politische Landschaft in der deutschen Geschichte des 19./20. Jahrhunderts. Eine Skizze zum deutschen Regionalismus, in: ZBLG 27 (1964), S. 523–552. Zur Rolle der Gaue vgl. neuerdings Jürgen John/Horst Möller/Thomas Schaarschmidt (Hrsg.), Die NS-Gaue. Regionale Mittelinstanzen im zentralistischen »Führerstaat«, München 2007.

[82] Allerdings bewegten sich die Themen der bei von Müller zwischen 1928 und 1945 abgeschlossenen über 200 Dissertationen meist in der bayerischen Geschichte, so daß Kramer, Lehrstuhl, S. 376, konstatiert, daß mit dem nach 1945 erfolgten Aufstieg dieser Absolventen in verantwortliche Positionen »ein aus der wissenschaftlichen Beschäftigung erarbeitetes Wissen und Bewußtsein um die bayerische Geschichte eine bis dahin nicht gekannte Breite in der Gesellschaft Münchens und Bayerns erreichte«.

[83] Nach 1933 bot Spindler, seit November 1933 NSLB-Mitglied, vornehmlich Seminare und Übungen zur mittelalterlichen und zur Rechts- und Verfassungsgeschichte an, wobei er in

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

gesinnungsmäßiger Schüler des Wissenschaftspolitikers und leidenschaftlichen bayerischen Föderalisten Doeberl besonders verpflichtet war, nahm sich diese Entwicklung alles andere als günstig aus. Bereits bei seinem Habilitationsverfahren war zum Ärger des Kultusministeriums von der Seite der deutschnational argumentierenden Fakultät aus, unter anderem durch von Müller, die als einseitig charakterisierte Konzentration auf die Landesgeschichte moniert worden.[84] Nach einer Assistententätigkeit am Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität in den Jahren 1929 bis 1935 schließlich zum außerordentlichen, 1939 aufgrund seiner bekannten konservativ-katholischen Einstellung nur unter »gewissen Bedenken«[85] zum außerplanmäßigen Professor ernannt, markierte diese Position den Gipfel dessen, was für den konfessionell gebundenen, konservativen, politisch jedoch unauffälligen Landeshistoriker unter dem NS-Regime zu erreichen war.[86] In den einschlägigen parteiamtlichen Beurteilungen wurde vor allem Spindlers Katholizität, die sich vor 1933 sinnfällig in der vorübergehenden Aufnahme eines Theologiestudiums in den Jahren 1919/20 sowie in seiner Mitgliedschaft in der katholischen Studentenverbindung Aenania manifestiert hatte, hervorgehoben; er habe sich »von Anfang an der Förderung der katholisch-politischen Kreise« erfreut, was sich auch in seiner Anwartschaft auf die konkordatgebundenen Lehrstühle für Geschichte in München und Freiburg niedergeschlagen habe.[87] Aufgrund dieser Vorprägung fehlte

gewissen Grenzen, zumindest was die Themenwahl betraf, den ideologischen Vorgaben des Regimes Rechnung getragen zu haben schien: Neben Veranstaltungen über »Rechtshistoriker« und die »Einteilung der Verfassungsgeschichte« firmieren solche über die »Germanen«, über die Entstehung des Deutschen, in denen der Vorstellung von der deutschen Sprach- und Kulturnation, von Deutschland als einem die Grenzen des Deutschen Reichs überschreitenden »völkischen Begriff« das Wort geredet wurde, und über die mittelalterliche deutsche Ostpolitik. Spezifisch bayerische Inhalte bezogen sich meist auf quellenkundliche Übungen, wie etwa die zum »Cod. Falkensteinensis«, die Themen der bayerischen und der Sozial- und Rechtsgeschichte berücksichtigte. BSB, NL Spindler, Ana 495, Sch. 15.

[84] Vgl. Kramer, Lehrstuhl, S. 380 mit Anm. 178. Spindler selbst bezeichnete die Umstände seiner Habilitation als »Tragikomödie«, da sich nach dem Tod Doeberls und dem daraus resultierenden Wegfall einer landesgeschichtlichen Lobby niemand »um den bayerischen Historiker annehmen« wollte; Lebenserinnerungen Spindlers, Manuskript einer am 24.3.1982 vor dem Altherrenzirkel »Schwadron der Pappenheimer« gehaltenen Rede; BSB, NL Spindler, Ana 495, Sch. 11.

[85] So Dekan Wüst an den Rektor der LMU, 4.8.1939; zit. nach: Kramer, Lehrstuhl, S. 382.

[86] Eine Berufung nach Gießen (Nachfolge Gerd Tellenbach) kam 1942 aus »politisch-weltanschaulichen Gründen« nicht zustande, eine Lehrstuhlvertretung in Jena 1943 beendete Spindler, als sein Kirchenaustritt von ihm verlangt wurde; vgl. Kramer, Lehrstuhl, S. 381.

[87] Der Gaupersonalamtsleiter v. München-Oberbayern, Oberbereichsleiter der NSDAP, an die Gauleitung Hessen-Nassau der NSDAP, Gaupersonalamt, 7.1.1943, Antwort auf eine Anfrage des Reichsstatthalters in Hessen, Landesregierung, Personalamt, an das Gaupersonal-

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

ihm aus der Perspektive der nationalsozialistischen Machthaber zum »Professor für Geschichte im nat.soz. Sinne […] alles«: »Er ist nicht nur konfessionell gebunden und daher unfähig, Geschichte im nat.soz. Geist zu betrachten und zu lehren; ihm fehlt auch der persönliche Schwung und die Begeisterungsfähigkeit, um junge Studenten mitfortreissen und in ihren Herzen die Begeisterung für das Grosse in der deutschen Geschichte und ihre grossen Männer wecken zu können. […] Mag Max Spindler im allgemeinen politisch tragbar sein, als Professor für Geschichte an einer deutschen Universität ist er fehl am Platz.«[88]

Nach dem unrühmlichen Ende des »Dritten Reichs« bot sich Spindler, politisch nicht kompromittiert und dezidiert in bayerischer Landesgeschichte ausgebildet, als der einzig rechtmäßige künftige Vertreter des durch die Dienstenthebung von Müllers zu Anfang des Jahres 1946 vakant gewordenen landesgeschichtlichen Lehrstuhls an. Mit ihm schien ein Anschluß an die historiographische Tradition der 1920er Jahre, wie sie Michael Doeberl verkörpert hatte, möglich und gegeben. Tatsächlich stand Spindler, der mit Wirkung vom 16. Mai 1946 auf diesen damals noch immer bayernweit einzigen Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte berufen wurde[89], in der Tradition seines akademischen Lehrers und Vorgängers, Michael Doeberl. Die Arbeiten dieses zwischen 1917 und 1928 amtierenden, der Bayerischen Volkspartei zugehörigen und in Regierungskreisen wie seitens des abgedankten Königshauses hochgeschätzten Lehrstuhlinhabers zeichneten sich unter dem Eindruck eines zunehmenden Reichszentralismus in den 1920er Jahren vor allem durch die Hervorhebung der föderalen Traditionen in der deutschen Geschichte und insbesondere der historisch sanktionierten bayerischen Eigenstaatlichkeit aus.[90]

amt der NSDAP, Hauptstelle für politische Beurteilungen, Frankfurt/M., betr. Wiederbesetzung des Lehrstuhls für mittelalterliche Geschichte [in Gießen; d. Verf.] vom 8.10.1942; BArch, (ehem. BDC), PK, L0323, 1110072138, Spindler, Dr. Max, 28.11.94.

[88] Ebd.

[89] Im Berufungsverfahren war seine Benachteiligung während des »Dritten Reichs« aufgrund seiner Weigerung, der NSDAP beizutreten, von ausschlaggebender Bedeutung; vgl. UAM E-II-3209. – Zu Spindlers Tätigkeit als »Professor für mittlere und neuere Geschichte sowie bayerische Geschichte« – unter dieser Bezeichnung firmierte der Lehrstuhl noch bis 1960, als eine erneute Umbenennung in »Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte« dem ausschließlich landesgeschichtlich akzentuierten Wirken Spindlers seit 1946 auch formal Rechnung trug, um die Einhaltung dieser Richtung nach Spindlers Emeritierung zu gewährleisten – vgl. Kramer, Lehrstuhl, S. 379–390.

[90] Vgl. dazu Kramer, Lehrstuhl, S. 360ff.; Dem Andenken Michael Doeberls, in: ZBLG 1 (1928), S. 131–140; Max Spindler, Der bayerische Historiker Michael Doeberl (1861–1928), in: ders., Erbe und Verpflichtung. Aufsätze und Vorträge zur bayerischen Geschichte, hrsg. v. Andreas Kraus, München 1966, S. 118–126.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

3. Neuformierung staatlicher Instrumentarien zur Heimat- und Volkstumspflege: Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege und seine Landesstelle für Volkskunde

Vom Bayerischen Heimatbund zum Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V.

Die Bedeutung, die der bayerische Staat und die Politik in der unmittelbaren Nachkriegszeit dem Heimatprinzip beimaßen, manifestiert sich sinnfällig in der schnellen Wiederbegründung einer zentralen heimatpflegerischen Organisation, die die Funktion eines Dachverbands der bayerischen Heimatvereinigungen und die Koordination und Anregung einschlägiger Initiativen vor Ort übernehmen sollte. Bereits wenige Wochen nach dem offiziellen Kriegsende beschäftigte man sich innerhalb der Staatsbehörden mit der Neubelebung des formal bis Kriegsende bestehenden Bayerischen Heimatbunds.

1902 als »Verein für Volkskunst und Volkskunde« durch namhafte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Professoren, Architekten, Künstler und Kunstgewerbler in München gegründet, stellte der Bayerische Heimatbund die älteste gesamtbayerische Heimatorganisation des Landes dar.[147] Bald zum Dachverband der heimatpflegerischen Vereine in Bayern avanciert, war er, seinem erweiterten Wirkungskreis wie -anspruch gemäß, 1904 in »Bayerischer Verein für Volkskunst und Volkskunde«, 1916, mit seinem Beitritt zu dem 1904 ins Leben gerufenen »Deutschen Bund Heimatschutz«, in »Bayerischer Verein für Heimatschutz« umbenannt worden. Seit 1938 »Bayerischer Heimatbund« genannt und im Rahmen des nationalsozialistischen Führerprinzips umstrukturiert, waren der eng an den Staat gebundenen Einrichtung mit ihrer im selben Jahr gegründeten und seitens des Innenministeriums finanzierten

[147] Vgl. Knaut, Zurück zur Natur, S. 189–196; ders., Aspekte des Heimatschutzes; Gertraud Zull, Das Institut für Volkskunde der Kommission für bayerische Landesgeschichte, in: Volkert/Ziegler, Im Dienst, S. 127–143, hier S. 127–133; Edgar Harvolk, Die Bayerische Landesstelle für Volkskunde, in: Pledl, Kultur als Erbe und Auftrag, S. 159–170; Roth, Erbe und Auftrag, S. 9–72.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

»Bayerischen Landesstelle für Volkskunde« bereits vor 1945 zahlreiche öffentliche Aufgaben in der praktischen Heimat- und Volkstumspflege übertragen worden. Der Bayerische Heimatbund, dessen Mitgliederzahlen in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre durch die aktive Förderung des Innenministeriums unter Adolf Wagner, Staatsminister und Gauleiter von München-Oberbayern, stetig anstiegen, verzeichnete 1943, dem Jahr des zahlenmäßigen Höhepunkts seiner Wirksamkeit, weit über 7.000 Mitglieder im ganzen Land, die ihrerseits vielfach multiplikatorisch wirkten, unter ihnen zahlreiche bayerische Kommunen, Landkreise, Schulen und andere korporative Mitglieder, lokale und regionale Heimatvereinigungen.[148]

Die mit 1. Januar 1938 in Verbindung mit dem Bayerischen Heimatbund als »halbstaatliche Stelle« durch das Innenministerium errichtete Landesstelle für Volkskunde war aus dem Volkskundeausschuß des Heimatbunds hervorgegangen. Sie galt fortan als die »autorisierte Stelle, die unter wissenschaftlicher Betreuung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften die volkskundliche Arbeit forscherischer wie pflegerischer Art für das ganze Land zusammenfasst«.[149] Ihr Vorsitzender wurde durch das Innenministerium im Benehmen mit dem Kultusministerium ernannt, ihre Finanzierung erfolgte durch Zuschüsse des Staates, gegenüber dem sie auch rechenschaftspflichtig war. Im Gegensatz zum Heimatbund war die Mitgliedschaft auf wissenschaftlich einschlägig ausgewiesene Persönlichkeiten beschränkt. Ihre organisatorische Zwitterstellung zwischen Verein und staatlicher Einrichtung wurde 1949 in die Worte gefaßt: »Wenn die Landesstelle für Volkskunde auch kein rein staatliches Institut ist, so ist sie im Endeffekt einem solchen doch gleich zu stellen.«[150]

Im Juni 1945 hatte Hauptkonservator Josef Maria Ritz[151] vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, langjähriger führender Exponent der Heimatvereinigung, die traditionell eng mit der staatlichen Denkmalpflege verbunden

[148] Vgl. Bericht des Vereinsvorstands v. 10.2.1950; BayHStA, MK 51177. Zur Vorkriegsentwicklung des damaligen »Bayerischen Heimatbunds vgl. auch die entsprechenden Protokollbücher über die Vorstands- und Beiratssitzungen sowie die Mitgliederversammlungen im Archiv des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, München.

[149] Alle Zitate: Ritz an Kultusministerium, 22.11.1949; BayHStA, MK 51174.

[150] Ebd. Vgl. auch Zull, Institut, bes. S. 127–133, sowie Harvolk, Landesstelle, mit weiterführender Literatur.

[151] Geb. 2.1.1892 in Drosendorf b. Bamberg, gest. 25.6.1960 in Hohenaschau/Obb., Kunsthistoriker und Volkskundler; Gymnasium in Bamberg, Studium in München und Freiburg, 1917 Promotion in Kunstgeschichte; seit 1920/1921 am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, 1927 Konservator, 1929 Leiter des Referats für Heimat- und Museumspflege, 1938 »Museumspfleger des Landes Bayern«, 1939 Hauptkonservator, 1949 Abteilungsdirektor, 1950–1957 Generalkonservator. 1937/38 Mitbegründer der Bayerischen Landesstelle für Volks-

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

war[152], für den 3. Juli desselben Jahres die Sachverständigen im Innen- und Kultusministerium und den bisherigen Mitarbeiterkreis zu einer Zusammenkunft eingeladen, da bereits mehrfach »der Wunsch geäußert worden [sei], sich im engeren Kreise über Lage und Aufgaben des Bayerischen Heimatbundes auszusprechen«.[153]

Bevor noch die Militärregierung in ihrer Proklamation Nr. 2 vom 19. September 1945 überhaupt den Fortbestand des Landes Bayern festgesetzt hatte und lange bevor mit der Verabschiedung der bayerischen Verfassung am 2. Dezember 1946 der Freistaat formal aus der Taufe gehoben wurde, herrschte in den beteiligten Ministerien und den Kreisen der Heimatpflege Einmütigkeit darüber, »daß der Heimatbund in hervorragendem Maße auch künftig berufen ist, die kulturellen Werte und Ideen zu pflegen und zu fördern, wie sie im Heimatgedanken begründet sind«.[154]

kunde, 1926–1936 Chefredakteur des Organs des Bayerischen Heimatschutzvereins, »Bayerischer Heimatschutz«; seit 1935 Mitglied der Deutschen Volkskunstkommission; 1949 bis 1960 Leiter der Bayerischen Landesstelle für Volkskunde. Herausgeber der Bamberger Blätter für Fränkische Kunst und Geschichte sowie verschiedener anderer volkskundlicher und kunstgeschichtlicher Zeitschriften. Vgl. Heidrun Alzheimer, Volkskunde in Bayern. Ein biobibliographisches Lexikon der Vorläufer, Förderer und einstigen Fachvertreter, Würzburg 1991 (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 50), S. 221–225; Hallinger, 100 Jahre Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, S. 155ff.; Adolf Roth, Großes Verdienstkreuz für Dr. Josef M. Ritz, in: Schönere Heimat 46 (1957), Heft 4, S. 413; Memorabilien und Personalien zur Geschichte des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V., in: Schönere Heimat 51 (1962), Heft 3, S. 491–495.

[152] Bereits 1908, mit der Erhebung des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, damals – bis 1917 – noch »Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns« genannt, war die staatliche Betreuung der Heimatmuseen (»Orts- und Provinzsammlungen«) zum Aufgabenbereich des Amts geworden, 1910 erweitert um den Bereich »Heimatpflege (Volkskunst, Volkskunde u. a.)«, so daß sich bereits in dieser Frühzeit eine Überschneidung der Tätigkeitsbereiche von Heimatbund und staatlicher Denkmalpflege ergab. 1929, mit der Einrichtung eines eigenen Referats für Heimatpflege beim Landesamt für Denkmalpflege, dem »insbesondere die Pflege der Volkskunst- und Volkskundeforschung, die Förderung großer landes- und volkskundlicher Unternehmungen sowie das Orts- und Heimatmuseumswesen« zugewiesen war, wurden diese Querverbindungen ganz bewußt weiter gestärkt. Vgl. Entschließung des Kultusministeriums v. 19.8.1929 Nr. VII 22701 sowie v. 18.10.1930 Nr. VII 39570 über Heimatpflege, in: BayStAnz. Nr. 245 v. 23.10.1930 (Zitat ebd.); BayHStA, MK 51147.

[153] Bayer. Heimatbund, gez. Ritz, an Reg.Dir. Mang im Innenministerium, 22.6.1945; BayHStA, MInn 88641.

[154] Vermerk des Innenministeriums vom 3.7.1945; BayHStA, MInn 88641. Teilnehmer der Sitzung waren neben Mang und Ritz u. a. Ministerialrat Esterer, Ministerialrat a. D. Dr. Jacob, die Oberregierungsräte Berndt und Hocheder, die Professoren Lill und Schmuderer sowie Baurat Erdmannsdorffer. Protokoll der Sitzung in: Archiv des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, München, Protokollbuch Nr. 6, 12. September 1941 – 30. März 1960, S. 52f.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Mit der einstweiligen Führung der Vorstandsgeschäfte des Vereins und der ihm angegliederten Bayerischen Landesstelle für Volkskunde wurden mit Ministerialrat Dr. Alfred Jacob, dem vor 1945 in der staatlichen Bauverwaltung tätigen Karl Erdmannsdorffer und Hauptkonservator Dr. Ritz bereits seit den späten 1920er bzw. in den 1930er Jahren in der Verwaltung und der praktischen Heimatpflege beschäftigte einschlägige Persönlichkeiten beauftragt. Der Verwaltungsjurist Jacob hatte zwischen 1933 und seiner Pensionierung 1939/40 mit großem Einsatz das für den »Heimatschutz« zuständige Referat im Innenministerium betreut.[155] Als »alter bayerischer Laufbahnbeamter« ohne NSDAP-Mitgliedschaft und mit »unterdurchschnittlichem« NS-Engagement[156] war er im Juli 1945 in den Staatsdienst zurückgeholt worden. Im Rahmen seiner Tätigkeit im Kultusministerium, wo er mit dem Auf- und Ausbau der Kunstabteilung, die auch den Heimatschutz umfaßte, betraut war, gehörte er bis zu seinem Ausscheiden aus dem Ministerium im Frühjahr 1948 zu den wichtigsten Protektoren des Heimatbunds.[157] Für die erste Zeit der Reorganisation des Vereins

[155] Zum Zeitpunkt seiner Pensionierung 1938/39 war er Leiter der Abteilung V und des dortigen Sachgebiets 21, in das Angelegenheiten des Heimat- und Naturschutzes fielen; vgl. Geschäftsverteilungsplan des Innenministeriums v. 6.7.1938, abgedr. bei: Thomas Forstner, Die Beamten des bayerischen Innenministeriums im Dritten Reich. Loyale Gefolgsleute oder kritische Staatsdiener?, St. Ottilien 2002 (Forschungen zur Landes- und Regionalgeschichte, Bd. 8), S. 201–222, hier S. 210. Laut Vereinsnachrichten hat Jacob in seiner Zeit als Heimatpflegereferent im Innenministerium den Heimatbund »wie die ganze Heimatsache in der großzügigsten Weise auch finanziell gefördert […]. Auf seine Anregung ging die Gründung der Zeitschrift ›Schönere Heimat‹ zurück, er hat den alten Traum einer Landesstelle für Volkskunde zu verwirklichen verstanden.« Vgl. Bericht über die Vorstandswahlen des Landesvereins vom 12.7.1948, in: Heimatbrief: An die Mitglieder des bayerischen Landesvereins für Heimatpflege/Landesstelle für Volkskunde, Nr. 1 v. August 1948; BayHStA, MK 51174. Ebenso: Nachruf Alfred Jacob von Joseph M. Ritz, in: Schönere Heimat 40 (1951), Heft 2, S. 53f., wo Jacob als »durchglüht von einer tiefen Liebe zur Heimat« (54) charakterisiert wird. – Zur Biographie: geb. 7.8.1874 in Kaiserslautern als Sohn eines Amtmanns, gest. 17.3.1951, Prot., Volksschule in Nürnberg, Gymnasium in Nürnberg und München, 1892–1896 Studium der Rechts- und Staatswissenschaften und der Kunstgeschichte in München und Kiel; seit 1896 Gerichtsreferendar; 1897 staatswissenschaftl. Promotion; seit 1900 bei der Regierung v. Obb.; 1904 Bezirksamtsassessor in Schwabach, 1908 bei der Polizeidirektion München, 1919 Bezirksamtmann von Mellrichstadt, 1922 Oberregierungsrat bei der Regierung der Pfalz in Speyer, 1926 bei der Polizeidirektion München, 1928 Polizeidirektor ebd., 1929 als Ministerialrat ins Innenministerium versetzt, seit 1933 Heimatschutzreferent ebd.; 1.9. 1939 bzw. 1.2.1940 Ruhestandsversetzung; 16.7.1945 Ministerialrat im Kultusministerium; 1.3. 1948 Ruhestandsversetzung, seither bis zu seinem Tod 1951 Generalsekretär der Bayerischen Akademie der Schönen Künste; vgl. BayHStA, MK 43076 (Personalakt Dr. Jacob, Alfred).

[156] So Forstner, Beamten, S. 66 und 188. Gleichwohl wurde er seitens der Partei als »politisch zuverlässig« eingestuft und in seiner Karriere nicht behindert; vgl. politische Beurteilung durch die Gauleitung München-Oberbayern vom 3.7.1940; BayHStA, MK 43076.

[157] Jacob leitete die Abteilung III (Kunst) und das dortige Referat 33, das neben der Zuständigkeit für den Heimatschutz u. a. das Landesamt für Denkmalpflege, die Bildende Kunst im

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

und seine neuerliche Aufnahme in das staatliche Förderungsprogramm war diese Personalunion zweifellos hochwirksam.

Der Architekt Karl Erdmannsdorffer, ein Schüler Theodor Fischers, German Bestelmayers und Hans Karlingers, galt in Bayern bereits vor 1945 neben Rudolf Pfister, Rudolf Esterer und Alwin Seifert als einer der exponiertesten Vertreter landschaftsgebundenen, »bodenständigen« Bauens. Zwischen 1929 und 1933 war er Geschäftsführer des damals so genannten »Bayerischen Landesvereins für Heimatschutz« und Leiter der dortigen Bauberatungsstelle, seit 1930 auch Chefredakteur des von ihm begründeten Werkblattes des Vereins, »Der Bauberater«. 1933 trat Erdmannsdorffer in die Heeresbauverwaltung ein und war zwischen 1938 und 1945 stellvertretender Vorsitzender des in »Bayerischer Heimatbund« umbenannten Vereins.[158]

Neben Jacob qualifizierte sich vor allem der Volkskundler Ritz nicht nur durch seine langjährige Tätigkeit in der Heimat-, Volkstums- und Museumspflege, sondern auch aufgrund seiner weltanschaulichen Standfestigkeit im »Dritten Reich« für eine solche Führungsposition. Als Nicht-Parteimitglied, »strenggläubiger Katholik« und »Anhänger der schwarzroten Systemparteien« vor 1933 – gemeint ist vermutlich die Bayerische Volkspartei – war er vor 1945 von den zuständigen Dienststellen der NSDAP, als der nationalsozialistischen »Bewegung« kritisch gegenüberstehend, negativ beurteilt und zwischen 1933 und 1945 in seiner Karriere behindert worden.[159] Seine Dienststelle, das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege unter seinem in den 1920er Jahren der

allgemeinen, Museen, Walhalla, Musikpflege und das Verlagswesen zu betreuen hatte; vgl. Geschäftsverteilungsplan des Kultusministeriums vom März 1946; BayHStA, Az. 104–3.1.

[158] Geb. 1903, gest. 1974; 1.12.1933–1945 in der Heeresbauverwaltung, 1936 Abteilungsleiter bei der Wehrkreisverwaltung VII. In den ersten Jahren nach 1945 als freischaffender Architekt in München tätig, keine Rückkehr in die staatliche Bauverwaltung mehr; seit 1947 Dozent am Oskar v. Miller-Polytechnikum in München, 1951 Abteilungsleiter Hochbau ebendort. Seit 1947 wieder Vorsitzender des Bauausschusses im neukonstituierten Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, 1953 3. Vorsitzender des Vereins. Vgl. Hellmut von Werz, Karl Erdmannsdorffer, in: Schönere Heimat 52 (1963), Heft 4, S. 125–128.

[159] Politische Beurteilung durch den Gaupersonalamtsleiter vom 19.8.1938, betr. Konservator Dr. Josef Ritz, an die Gauleitung München/Obb.; BArch, BDC, PK, Ritz, Dr. Josef, 2.1.92. Eine für 1936 in Aussicht genommene Beförderung war aufgrund mangelnder politischer Zuverlässigkeit unterblieben. Vgl. auch noch die vier Jahre später, als alle Mitarbeiter des Denkmalamts wegen Verdachts auf Zugehörigkeit zum politischen Katholizismus auf ihre politische Zuverlässigkeit geprüft wurden, erfolgte politische Beurteilung durch den Gaupersonalamtsleiter; ders. an den Stabsleiter i. V. des Bayer. Kultusministeriums, betr. Ritz, Hauptkonservator beim Landesamt für Denkmalspflege, München, 19.1.1942: »Eine Einsatzbereitschaft für die Bewegung hat er bisher vermissen lassen. Ritz ist nach wie vor als Gegner der Bewegung zu betrachten, doch sind ihm infolge seines außerordentlich vorsichtigen Benehmens Tatsachen nicht nachzuweisen.« Ebd. Vgl. auch Hallinger, 100 Jahre Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, S. 155.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

4. Integrationsarbeit im Dienst des Landes: Heimatpflege im Spannungsfeld von regionalistischer und staatsbayerischer Identitätsstiftung

In der unmittelbaren Nachkriegszeit diente, wie erläutert, die Berufung auf »Heimat« und Volkstum als Abgrenzungsmechanismus gegenüber dem restlichen Deutschland und den dort vermuteten Zentralisierungsbestrebungen. Im Zusammenspiel mit einer vorrangig affirmativ angelegten Heimat- und Landesgeschichte wurde dabei das – auf Altbayern bezogene – Stammesprinzip zum Träger der staatlichen Identität und Kontinuität Bayerns. Der bayerischen Landespolitik bzw. exponierten Vertretern derselben – zu nennen sind vor allem Joseph Baumgartner von der Bayernpartei, Alois Hundhammer von der CSU und Wilhelm Hoegner von der SPD – lieferte es Legitimationshilfen für ihren föderalistischen Kurs. Gleichzeitig wurde das dem Heimatbegriff bzw. der Heimatbewegung innewohnende politische Potential seinerseits von den Regionen oder »Stammeslandschaften« innerhalb Bayerns zur Selbstvergewisserung und Selbstbehauptung gegenüber dem das offizielle Geschichtsbild zunehmend beherrschenden altbayerischen Kernland genutzt.

Die bayerische Staatsideologie und ihre stammesföderalistischen Gegner

Bereits im Vorfeld der Verabschiedung der Bayerischen Verfassung im Dezember 1946 hatten sich kritische Stimmen vornehmlich aus den Reihen der Vertreter der sogenannten neubayerischen, erst Anfang des 19. Jahrhunderts zum 1806 entstandenen Königreich Bayern gekommenen fränkischen und schwäbischen Gebiete erhoben. Diese sahen sich und ihre jeweils eigenen regionalen Traditionen in der geschichtsideologischen Fundierung des werdenden Freistaats nicht adäquat repräsentiert.[311] Unter dem Motto »Herzogtum Franken«

[311] Zum »Innerbayerischen Separatismus« Frankens und Schwabens vgl. zusammenfassend Kock, Bayerns Weg, S. 120–126. Zur Widerspiegelung der verschiedenen, über eineinhalb Jahrhunderte nachwirkenden regionalen geschichtlichen und kulturellen Traditionen im Wahlverhalten vgl. Dietrich Thränhardt, Wahlen und politische Strukturen in Bayern 1848–1953.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

war es im Herbst 1945 zu Autonomiebestrebungen gekommen, die sich etwa darin zeigten, daß fränkische Funktionsträger unter Umgehung der zuständigen bayerischen Stellen und der regionalen Militärbehörde direkt mit der Militärregierung in Frankfurt verhandelten. Ministerpräsident Hoegner, der sich diese Nichtbeachtung der zentralen Landesbehörden nicht gefallen lassen wollte, verlangte ein eindeutiges Eingreifen, um Bayerns Einheit zu demonstrieren: Es sei »beschämend, daß man die amerikanische Militärregierung dazu benütze, um Bayern auseinander zu sprengen«.[312] Auch in den schwäbischen Landesteilen wurden als konsequente Verfolgung des Stammesprinzips im Jahr 1946 Überlegungen zur Loslösung Bayerisch-Schwabens von Bayern und sein Anschluß an Württemberg propagiert. Im Ministerrat monierte Hoegner im März 1946, »es werde gegen Groß-München gekämpft, als ob nicht in Augsburg ein Regierungspräsident sitze«[313], und mahnte zur genauen Untersuchung der Angelegenheit.[314]

Obgleich Hoegner seinen im Exil entworfenen föderalistischen Verfassungsplänen »als Ordnungsprinzip das Stammesprinzip« zugrundegelegt hatte[315], hielt er doch an der territorialen Unversehrtheit Bayerns fest: Es gelte, bekräftigte er angesichts der angeblich in Norddeutschland kursierenden Pläne zur Abspaltung von Schwaben und Franken im Juli 1946 im Ministerrat, »Bayern so zu lassen, wie es historisch zusammengewachsen sei«[316], und plädierte dafür,

Historisch-soziologische Untersuchungen zum Entstehen und zur Neuerrichtung eines Parteiensystems, Düsseldorf 1973 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 51).

[312] Hoegner in der Ministerratssitzung v. 24.10.1945, in: Protokolle des Bayerischen Ministerrats, Hoegner I, Bd. 1, S. 38. Zum »fränkischen Separatismus« allg. vgl. Rudolf Endres, Der »Fränkische Separatismus« – Franken und Bayern im 19. und 20. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 67 (1980), S. 157–183.

[313] Ministerpräsident Hoegner in der Ministerratssitzung v. 13.3.1946; zit. nach: Protokolle des Bayerischen Ministerrats, Hoegner I, Bd. 1, S. 393. Vgl. dazu Kock, Bayerns Weg, S. 120–124.

[314] Vgl. Aufforderung Hoegners an Innenminister Seifried in der Ministerratssitzung v. 13.3.1946; Protokolle des Bayerischen Ministerrats, Hoegner I, Bd. 1, S. 393. In der Ministerratssitzung am 17.5.1946 thematisierte Hoegner erneut »Umtriebe des Redakteurs Färber von der ›Schwäbischen Landeszeitung‹ in Augsburg […], die darauf abzielten, den Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg von Bayern abzutrennen und eventuell mit Württemberg zu vereinigen«. Ebd., S. 511. – Zu Färber und den schwäbischen Bestrebungen s. u., S. 160f.

[315] Protokolle des Bayerischen Ministerrats, Hoegner I, Bd. 2, S 609 Anm. 17. Vgl. dazu Kock, Bayerns Weg, S. 78f. und 119f. mit Anm. 95.

[316] Hoegner auf der Ministerratssitzung v. 4.7.1946, Tagesordnungspunkt VI (Forderung nach Aufteilung Bayerns), zit. nach: Protokolle des Bayerischen Ministerrats, Hoegner I, Bd. 2, S. 609.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

»derartigen Bestrebungen […] von Anfang an entgegen[zu]treten«. Es bestehe nämlich die Gefahr, »daß derartige Dinge bei der Militärregierung, welche die deutschen Verhältnisse nicht so kenne, da und dort Anklang finde«.[317]

Besonders die Herleitung der bayerischen Staatstradition und -identität aus der baierischen Stammesgeschichte, nicht aus der erst 1806 beginnenden Geschichte des gesamtbayerischen modernen Staates, und die Festschreibung dieser Geschichtsinterpretation im offiziellen bayerischen Selbstbild, verdichtet in dem Passus von der »mehr als tausendjährige[n] Geschichte« Bayerns in der Präambel der Verfassung, stieß in den neubayerischen Landesteilen auf Kritik.[318]

Allen voran Vertreter der hauptsächlich im Mittelfränkischen verankerten Liberalen wehrten sich gegen die vornehmlich seitens der CSU und der Bayernpartei betriebene Stilisierung Bayerns zum eigenmächtigen, abendländischen Kulturstaat ältester Prägung und gegen die sich vom Reich abgrenzende Betonung seiner jahrhundertelangen eigenständigen, jenseits des Reichsverbands bestehenden Geschichte und Kulturleistungen. Für sie galt es vielmehr, gewissermaßen als Wahrer fränkischer Liberalität und Reichstreue, »die Einheit der deutschen Kultur, die unzerreißbar ist«, hochzuhalten und zu verteidigen: »Wir glauben nicht daran, daß es innerhalb der großen geistigen Räume, die sich in der Welt mehr oder weniger abzeichnen, eine betont bayerische Kultur geben kann. […] Wir haben nichts gegen die Betonung bayerischer kultureller Belange. Wir sind aber sehr mißtrauisch, wenn man aus bayerischen Belangen bajuwarische Belange macht, wenn es so aussieht, als ob es nur in München und sonst nirgends eine Kultur gäbe.«[319] Angesichts der bayerisch-partikularistischen, fremdenfeindlichen Polemik der sich etablierenden Bayernpartei warnte

[317] Ebd.

[318] Ursprünglich sah die Formel gar den Verweis auf eine 1400jährige Geschichte Bayerns vor, wogegen sich in der Bayerischen Verfassunggebenden Landesversammlung allen voran der fränkische FDP-Abgeordnete Fritz Linnert aussprach. Auch die weiters seitens der CSU (Wolfgang Prechtl) vorgesehene Ergänzung des Passus »gibt sich das bayerische Volk, *in einer mehr als tausendjährigen Geschichte geeint in seinen Stämmen*, nachstehende Verfassung« (Herv. durch d. Verf.), die einer Geschichtsklitterung gleichgekommen wäre, unterblieb letztlich mit dem Hinweis auf Franken (Einwand des als Sachverständiger zugezogenen Staatsrechtlers Hans Nawiasky). Vgl. Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Verfassungsausschusses der Bayerischen Verfassunggebenden Landesversammlung, 1.–37. Sitzung (16.7.–13.11.1946), Bd. 3, München 1946, S. 619–621, 648–654. Vgl. dazu auch: Verhandlungen des Bayerischen Landtags, III. Tagung 1948/1949. Stenographische Berichte, IV. Bd., München o. D., 110. Sitzung v. 19./20.5.1949, S. 153 (Redebeitrag Wilhelm Fischer, SPD); Endres, Fränkischer Separatismus, S. 158.

[319] So der fränkische FDP-Abgeordnete Georg Schneider in der 41. Sitzung am 10.12.1947; Verhandlungen des Bayerischen Landtags, II. Tagung 1947/1948. Stenographische Berichte, II. Bd., Teil 1, München o. D., S. 384.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

die liberale Opposition Ende 1947 vor der Errichtung von »geistige[n] Zonengrenzen« auf kulturellem Gebiet, die zwangsläufig zu einer »Entfremdung« der verschiedenen bayerischen Stammeslandschaften voneinander führen müßten.[320] Sogar das Gespenst eines Auseinanderbrechens des bayerischen Staatsverbandes wurde an die Wand gemalt; man könne um die Jahreswende 1947/48, so der fränkische Volksvertreter Georg Schneider (FDP), »fast schon von einem fränkischen Separatismus sprechen […], mindestens von dem Willen zu diesem fränkischen Separatismus«.[321]

Der virulente innerbayerische Zentralismus, ein Erbe der Montgelasschen Verwaltungsreform zu Beginn des 19. Jahrhunderts, sprach aus der Sicht der Sachwalter neubayerischer Interessen dem föderalistischen Kurs Hohn, den die bayerische Regierung wortreich gegenüber dem nicht mehr bzw. noch nicht wieder bestehenden Reichsverband fuhr. Vor allem im Staatshaushalt mache sich, so argumentierte Ende 1947 der fränkische Liberale Thomas Dehler, die Nichtanerkennung der Tatsache bemerkbar, »daß es in Bayern Stämme gibt, daß neben dem altbayerischen Stamm der fränkische und ein Teil des schwäbischen Stammes stehen«. Die allenthalben auf Regierungsebene und vor allem seitens der CSU repetierte Rede vom »tausendjährigen bayerischen Staat« könne nicht darüber hinweg täuschen, »daß Schwaben und daß Franken gewaltsam, entgegen allem Recht, zu Altbayern geschlagen worden sind«.[322]

Besonders manifest wurde der Konflikt um die Ausdeutung des geistigen Fundaments des bayerischen Staates in der Debatte über die Einrichtung des Amtes eines eigenen bayerischen Staatspräsidenten. Der vornehmlich seitens des altbayerischen, katholisch-konservativen Flügels der CSU um Alois Hundhammer in die Diskussion eingebrachte Staatspräsident – eine alte Forderung bereits der BVP – als eines nach innen integrierenden, vor allem aber außen- bzw. deutschlandpolitisch im Sinne des Föderalismus wirksamen Symbols bayerischer Eigenstaatlichkeit fand bei den Interessenvertretern Frankens, auch innerhalb der CSU-Fraktion, wenig Gegenliebe. Eine solche »Überbetonung des bayerischen Staates« widerspräche der fränkischen Selbstauffassung, ließ der Franke Dehler (FDP) in der Verfassunggebenden Landesversammlung verlauten; als eines der »Herzländer Deutschlands« sähe es eben dieses und nicht Bayern als »das Höhere und Größere« an.[323] Schwäbischen Abgeordneten

[320] Ebd., S. 385.

[321] Ebd., S. 387.

[322] Alle Zitate: Thomas Dehler (FDP) anläßlich der Beratung des Haushalts des Bayerischen Staatsministeriums für Wirtschaft für das Rechnungsjahr 1947 in der 38. Sitzung v. 3.12.1947; Verhandlungen des Bayerischen Landtags, II. Tagung 1947/1948. Stenographische Berichte, II. Bd., Teil 1, München o. D., S. 286.

[323] Zit. nach: Kock, Bayerns Weg, S. 230.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

galt ein bayerischer Staatspräsident entsprechend als Verkörperung des mißliebigen innerbayerischen Zentralismus.[324] Seine Festschreibung in der bayerischen Verfassung scheiterte in der Verfassunggebenden Landesversammlung schließlich knapp; neben den geschlossenen Gegenstimmen aus FDP, KPD und WAV kamen ablehnende Voten von der überwiegenden Mehrheit der SPD, die sich damit in Opposition zu Ministerpräsident Hoegner brachte, aber auch aus der CSU, die letztlich den Ausschlag gaben.[325]

Überhaupt zeugt die kategorische Ablehnung der bayerischen Verfassung durch FDP, KPD und WAV in der Verfassunggebenden Landesversammlung, bei der ihr »überspitzter eigenstaatlicher Charakter« sowie die ihr vermeintlich innewohnenden »partikularistischen Tendenzen«[326] eine tragende Rolle spielten, nicht nur von den parteipolitisch, sondern gerade auch von den regional bedingten Vorbehalten gegenüber den ihr zugrundeliegenden geschichtsideologischen Grundkonstanten. Die landschaftlich stark differierenden Abstimmungsergebnisse des Verfassungsreferendums bestätigen diesen Befund. Der Ablehnungsgrad der Verfassung war dort überproportional hoch, »wo Bayerns Partikularbestrebungen auf besonders große Ablehnung bzw. Zustimmung stießen«: in Ober- und Mittelfranken mit dem Zentrum Nürnberg-Erlangen einerseits, da man die Verfassung dort als zu bajuwarisch geprägt empfand, in Oberbayern, vor allem München, andererseits, wo man die bayerische Eigenstaatlichkeit in der Verfassung nicht ausreichend gewährleistet sah.[327]

[324] Vgl. ebd., S. 230f.

[325] Vgl. im Überblick: Gelberg, Vom Kriegsende bis zum Ausgang der Ära Goppel, S. 709ff.; ausführlich: Barbara Fait, Demokratische Erneuerung unter dem Sternenbanner. Amerikanische Kontrolle und Verfassunggebung in Bayern 1946, Düsseldorf 1998, S. 288–375; zu den unterschiedlichen Positionen innerhalb der CSU: Thomas Schlemmer, Aufbruch, Krise und Erneuerung. Die Christlich-Soziale Union 1945 bis 1955, München 1998 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 41), S. 128–148 (»›Finis Bavariae?‹. Die CSU und die Staatspräsidentenfrage«). So interpretierte etwa der fränkische CSU-Abgeordnete August Haußleiter in einer Fraktionssitzung in der Verfassunggebenden Landesversammlung vom 2.9.1946 einen bayerischen Staatspräsidenten als »Rückschritt« hin zu einer anachronistischen »Kleinstaatlichkeit etwa im Stile 1648«, und auch der spätere Ministerpräsident Hanns Seidel aus Unterfranken betonte in diesem Zusammenhang die notwendige Ausrichtung Bayerns auf den neu zu bildenden deutschen Staatsverband und warnte vor einem bayerischen Isolationismus; vgl. ebd., S. 134f., Zitat S. 134. Die 22 ablehnenden Stimmen aus der Unionsfraktion bei der – zweiten – Abstimmung zum Thema kamen folgerichtig nahezu ausschließlich von den Vertretern der fränkischen Wahlkreise (18) und des schwäbischen Wahlkreises (2). Vgl. ebd., S. 146.

[326] So die Positionen der FDP und der KPD, wiedergegeben in: Oberbayerisches Volksblatt v. 15.10.1946: »Die Väter der Verfassung und die Gegner des Entwurfs«; zit. nach: Fait, Erneuerung, S. 551f.

[327] Vgl. Fait, Erneuerung, S. 552f., Zitat S. 553; dort auch die Zahlen: In Ober- und Mittelfranken betrug der Ablehnungsgrad durchschnittlich 36,4 %, in Oberbayern 34,7 %, in Nürn-

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

5. »Bayerisch-sudetendeutsche Stammesverwandtschaft«: Vertriebenenintegration durch Heimatpolitik 1948–1955

Nicht nur den drei bayerischen Kultur- oder »Stammeslandschaften« und ihren regionalkulturellen Ansprüchen, sondern auch der sich aufgrund des Zustroms von Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen wandelnden Bevölkerungsstruktur Bayerns und den Bedürfnissen der »Neubürger« galt es, Rechnung zu tragen. Wollte man ein solides bayerisches Staatsgebilde aufbauen, so konnte dieses gute Fünftel der bayerischen Gesamtbevölkerung nicht übergangen werden.[521] Während die Aufmerksamkeit von Regierung und Verwaltung in den ersten zwei Nachkriegsjahren aus naheliegenden Gründen vornehmlich der – zumindest behelfsmäßigen – Unterbringung der Flüchtlinge und Vertriebenen und ihrer Versorgung mit den notwendigsten Gütern des täglichen Gebrauchs sowie ihrer sukzessiven Eingliederung in den Arbeitsmarkt galt, war man sich doch schon bald der Notwendigkeit auch einer mentalen Beheimatung der Heimatlosen bewußt, um befürchteten Radikalisierungstendenzen innerhalb der Flüchtlingsgemeinde und einer bleibenden Segregation – und das hieß auch: Desintegration des bayerischen Staatsvolks – vorzubeugen. Der kollektive »historisch-biographische Bruch«[522], den die Zwangsmigration bedingt hatte, bedurfte eines heilenden Kitts, der von den Verantwortlichen in Politik, Kirche und Gesellschaft

[521] Vgl. zur Flüchtlings- und Vertriebenenproblematik in Bayern allgemein: Franz J. Bauer, Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik in Bayern 1945–1950, Stuttgart 1982; Friedrich Prinz (Hrsg.), Integration und Neubeginn. Dokumentation über die Leistung des Freistaates Bayern und des Bundes zur Eingliederung der Wirtschaftsbetriebe der Vertriebenen und Flüchtlinge und deren Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes, Bd. 1, München 1984; Monika Glettler (Hrsg.), Landtagsreden zur bayerischen Vertriebenenpolitik 1946–1950, München 1993; Neupert, Vom Heimatvertriebenen zum Neubürger; Klaus Dieter Wolff, Zwischen Elend, Politik und allen Stühlen. Die bayerische Flüchtlingsverwaltung in der Nachkriegszeit (1945–1962), in: Rudolf Endres (Hrsg.), Bayerns vierter Stamm. Die Integration der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen nach 1945, Köln/Weimar/Wien 1998 (Bayreuther Historische Kolloquien, Bd. 12), S. 5–20. Zur Organisationsgeschichte der Vertriebenen neuerdings – ohne spezielle Fokussierung auf Bayern – Stickler, »Ostdeutsch heißt Gesamtdeutsch«.

[522] Vgl. Michael von Engelhardt, Die Bewältigung von Flucht und Vertreibung. Zum Verhältnis von Lebensgeschichte, Gesellschaftsgeschichte und historisch-biographischer Identität, in: Endres, Bayerns vierter Stamm, S. 215–251, hier S. 217.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

wiederum im gemeinschaftsbildenden Heimatideal, im Rückgriff auf »landsmannschaftliche« Zugehörigkeiten, gemeinsame kulturelle Traditionen, in Brauchtum, Heimatkunde, Tracht und Mundart, verortet wurde.

Hatte der Hauptakzent der bayerischen Politik und der Praxis der staatlichen Flüchtlingsverwaltung im kulturellen Bereich zunächst eher darauf gelegen, die Flüchtlinge und Vertriebenen ins »kulturelle[...] Leben des Landes einzugliedern« und eine »organische Verschmelzung von Fremden und Einheimischen« zu erreichen, wie Ministerpräsident Ehard es 1947 formulierte[523], so wurde diese auch seitens der Militärregierung favorisierte Politik der Assimilierung[524] seit Ende der 1940er Jahre zunehmend durch eine Doppelstrategie der wirtschaftlichen und sozialen Integration unter bewußter Beibehaltung und Pflege der Traditionen der Herkunftskultur(en) und der – erinnerungskulturell festgeschriebenen – sogenannten landsmannschaftlichen Identitäten ersetzt. Ausschlaggebend dafür scheint einmal die Tatsache gewesen zu sein, daß die politische Entwicklung eine baldige Rückkehr in die alte Heimat immer unwahrscheinlicher werden ließ und weiterreichende soziokulturelle Lösungsansätze für das Flüchtlingsproblem erforderte. Vor allem aber hatte sich allmählich mit der Bildung von einschlägigen landsmannschaftlichen Verbänden und Parteien (wobei letztere erst seit 1949 zugelassen wurden) eine Lobby der Flüchtlinge und Vertriebenen etabliert, die ihre Standpunkte zunehmend selbstbewußt vertrat und auch in der traditionellen bayerischen Parteienlandschaft Gehör fand. Im parteipolitischen Kampf um Mitglieder und Wähler gingen Vertriebenenpositionen in die Politik der großen Parteien ein und wurden im Landtag artikuliert. Dafür sorgte allein schon die Flüchtlingspartei »Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten« (BHE), die zwischen 1950 und 1962 (seit 1952 als »Gesamtdeutscher Block/Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten«, GB/BHE) durchgängig im bayerischen Kabinett vertreten war.[525]

Am 15. Juli 1947 konfrontierte der Flüchtlingspolitiker Alfred Noske von der mittelständischen Protestpartei »Wirtschaftliche Aufbau-Vereinigung« (WAV) die Vertreter der dezidiert bayerisch-patriotischen Klientel, allen voran der

[523] Erklärung der Staatsregierung durch Ministerpräsident Ehard in der 3. Sitzung v. 10.1. 1947 bzgl. der Errichtung eines eigenen Staatssekretariats für Flüchtlingsangelegenheiten sowie in der 31. Sitzung vom 24.10.1947; Verhandlungen des Bayerischen Landtags, I. Tagung 1946/1947. Stenographische Berichte, I. Bd., München 1948, S. 37 bzw. Verhandlungen des Bayerischen Landtags, II. Tagung 1947/1948. Stenographische Berichte, II. Bd., Teil 1, München o. D., S. 87.

[524] Vgl. Gelberg, Vom Kriegsende bis zum Ausgang der Ära Goppel, S. 744ff.; Bauer, Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik, S. 322ff. u. passim.

[525] Parteiloser Vertreter der Flüchtlingsinteressen im Kabinett war von 1947 bis 1950 der Staatssekretär für das Flüchtlingswesen, Wolfgang Jaenicke. Vgl. im Überblick: Gelberg, Vom Kriegsende bis zum Ausgang der Ära Goppel, S. 751ff.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Bayernpartei, im Bayerischen Landtag mit der neuen Situation und bezeichnete die Forderung nach sofortiger Assimilation als irreal, denn »aus 1 3/4 Millionen Menschen, die eine Heimat hatten und sie unter tragischen Umständen verlassen mußten, können Sie nicht in zwei Jahren waschechte Bayern, Franken oder Schwaben machen«. Ein »gesundes Heimatgefühl« dürfe nicht der konservativen Vergötzung des Althergebrachten, des originär Bayerischen verhaftet bleiben, sondern müsse sich an den aktuellen Erfordernissen orientieren. Es gelte, die »Scheuklappen der Tradition« abzulegen und sich der Realität zu stellen: »Es wird niemals wieder so werden, wie Sie es in der Erinnerung haben als Ihre liebe angestammte bayerische Heimat. […] Die Zeit ist eine andere geworden. Sie müssen mit einem Strukturwandel auf allen Gebieten vorlieb nehmen.«[526] Im Februar 1948 appellierte Wolfgang Jaenicke, Staatssekretär für das Flüchtlingswesen, in Anlehnung an die Selbststilisierung Bayerns zum Land, in dem »Heimat noch Wirklichkeit ist«[527], an die angeblich spezifisch bayerische Heimatverbundenheit, um vor dem Landtag um Verständnis für die kulturellen Bedürfnisse der Flüchtlinge zu werben: »Anders als die Evakuierten […], anders auch als die Ausgebombten […], haben die Flüchtlinge das verloren, was ihnen niemand in der Welt ersetzen kann, nämlich ihre Heimat. Bayern ist das deutsche Land, das die meisten Heimatlieder hat. Es gibt keine schönere und ausgeprägtere Eigenschaft des bayerischen Volkes als seine tiefe Heimatliebe. Gestatten Sie mir also, an diese Heimatliebe anzuknüpfen«.[528] Die damit eingeforderte Öffnung des Heimatdiskurses in Bayern gegenüber den Flüchtlingen und Vertriebenen schien unumgänglich; bayerische Heimatpolitik und Heimatpolitik der »Neubürger« verflochten sich nicht nur auf argumentativer Ebene zusehends.[529]

[526] Noske (WAV) in der 23. Sitzung v. 15.7.1947; Verhandlungen des Bayerischen Landtags, I. Tagung 1946/1947. Stenographische Berichte, I. Bd., München 1948, S. 734f.

[527] So die Charakterisierung durch Josef Maria Ritz, s. o., S. 134.

[528] Staatssekretär Jaenicke anläßlich der Beratung des Mündlichen Berichts des Ausschusses für den Staatshaushalt zum Haushalt des Bayerischen Staatsministeriums des Innern für das Rechnungsjahr 1947 in der 57. Sitzung v. 26.2.1948, in: Verhandlungen des Bayerischen Landtags, II. Tagung 1947/1948. Stenographische Berichte, II. Bd., Teil 2, München o. D., S. 957.

[529] Zum Heimatbegriff als einer »mehrdeutigen Chiffre für die Erinnerung an Verlorenes und die Bildung neuer Wurzeln«: Confino, Kriegserinnerungen und Heimatkonzepte, S. 249.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Die Konstruktion einer bayerisch-sudetendeutsch-schlesischen »Stammesverwandtschaft«

Die Überzeugung von der Notwendigkeit einer umfassenden »kulturellen Betreuung« dieser Bevölkerungsgruppe und der Linderung nicht nur ihrer materiellen, sondern auch ihrer »seelischen Not«[530] wurde seit 1947 zunehmend artikuliert.[531] Entsprechende Anträge im Bayerischen Landtag zielten auf die Identitätspflege der Flüchtlinge ab, sei es hinsichtlich der gleichwertigen Berücksichtigung des »einheimisch-bayerischen« wie des »schlesischen und sudetendeutschen Kulturguts« im Unterricht an den bayerischen Volks- und Oberschulen[532] oder hinsichtlich der finanziellen Förderung von Forschungen zur »Darlegung der Verwandtschaft und Gemeinsamkeit der bayerisch-sudetendeutschen und schlesischen Geschichte und Kultur«[533]. Daß besonderer Wert auf die Darlegung dieser historischen und kulturellen Bezüge, auf die angebliche »Stammesverwandtschaft« von Bayern, Sudetendeutschen und Schlesiern gelegt wurde, geschah nicht ohne Grund: Auf diese Weise ließen sich die zugewanderten »Fremden« gewissermaßen zu Familienangehörigen machen. Das Gemeinsame statt des Anderen, Trennenden stand so im Vordergrund, um Abwehrmechanismen in der einheimischen Bevölkerung zu begegnen, das »Einwurzeln« der Migranten in der neuen Heimat zu erleichtern und zugleich ihre Ansprüche auf Teilhabe an der »stammesverwandten« Aufnahmegesellschaft historisch zu legitimieren.[534] Als das »stärkste Analogon« neben

[530] So Staatssekretär Jaenicke (wie Anm. 528), S. 957.

[531] Entsprechend wurde bereits 1947 das im Vorjahr durch die Militärregierung erlassene sog. Koalitionsverbot für Flüchtlinge und Vertriebene dahingehend gelockert, daß fortan die Gründung von nichtpolitischen Zusammenschlüssen geselligen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Charakters zulässig sein sollte; vgl. Wochenbericht des Staatssekretärs für das Flüchtlingswesen für die Zeit vom 15. bis 22. August 1947, in: BayStAnz. Nr. 34 v. 23.8.1947, S. 2.

[532] Ein dahingehender Antrag der CSU-Abgeordneten Dr. Probst wurde in der 24. Sitzung vom 16.7.1947 einstimmig angenommen. Vgl. Mündlicher Bericht des Ausschusses für Flüchtlingsfragen zum Antrag der Abgeordneten Dr. Probst betreffend Pflege des schlesischen und sudetendeutschen Kulturguts im Unterricht an den Volks- und Oberschulen; Verhandlungen des Bayerischen Landtags, I. Tagung 1946/1947. Stenographische Berichte, I. Bd., München 1948, S. 786.

[533] Eingabe der Christlich-Sozialen Union Schwaben betreffend Kulturwerk für Flüchtlinge – Mündlicher Bericht des Ausschusses für Kulturpolitische Fragen in der 125. Sitzung v. 13.10.1949; Verhandlungen des Bayerischen Landtags, IV. Tagung 1949/1950. Stenographische Berichte, V. Bd., München 1950, S. 40. Die Empfehlung des Ausschusses, die Eingabe der Staatsregierung zur Würdigung zu übergeben und sie zu ersuchen, entsprechende Mittel bereitzustellen, wurde im Landtag einstimmig angenommen.

[534] Vgl. etwa die Argumentation des Staatssekretärs für das Flüchtlingswesen, Jaenicke, in der 4. Sitzung des Ausschusses für Flüchtlingsfragen am 11.6.1947, deren Kern »die Stammes-

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

der allen drei »Stämmen« eigenen Liebe zu Musik, Humor, Dichtung und Lied, neben den Ähnlichkeiten des Dialekts und gewissen Gewerbeformen aber wurde die »tiefe Liebe zur Heimat« beschworen.[535] Vor allem dieses überzeitliche und, ob des tatsächlichen Heimatverlustes, nicht konkret raumbezogene, vielmehr imaginäre Konstrukt wurde als *das* verbindende Element zwischen sogenannten Alt- und Neubürgern herausgestellt. Mittels der Förderung einer – abstrakten – Heimatliebe und konkreter heimatpflegerischer Maßnahmen wie der Pflege der geschichtlichen und kulturellen Traditionen der Herkunfts- wie der Aufnahmegesellschaft versprachen sich die Verantwortlichen in der Flüchtlingsverwaltung, in der Ministerialbürokratie und in den einschlägigen halbstaatlichen oder staatsnahen Organisationen die zumindest mentale Integration der heterogenen Bevölkerungsteile zu erreichen.

Mit dem Entschluß, »das sudetendeutsche und schlesische Kulturgut nunmehr auch in der neuen Heimat der Flüchtlinge [zu] pflegen und […] ihm einen neuen Boden für sein Wachsen [zu] geben«[536], der im Sommer 1947 einstimmig durch den Landtag gefaßt wurde und mit dem sich vor allem die CSU als Antragstellerin zur Interessenvertreterin der Flüchtlinge zu machen bemühte, waren auch die mit der Heimatpflege befaßten Stellen im Kultus- und Innenministerium gefordert, sich der Angelegenheit anzunehmen. Ein geeignetes Instrumentarium zur Umsetzung der politischen Vorgaben stellte auch hier der Bayerische Landesverein für Heimatpflege dar.

Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege im Dienst der Flüchtlingsintegration

Rund ein halbes Jahr nach dem Landtagsbeschluß vom Juli 1947 erfolgten zu Anfang des Jahres 1948 erste, seitens des Innenministeriums angeregte Vernetzungsbestrebungen zwischen der staatlichen Flüchtlingsverwaltung und dem

verwandtschaft der bayerischen, sudetendeutschen und schlesischen Bevölkerung« bildete, die hergeleitet wurde aus der Stilisierung Bayerns zur »größte[n] kolonisatorische[n] Macht des Abendlandes«: »Was also heute, einem harten Zwang gehorchend, nach Bayern hereinströmt, das sind nicht Fremde schlechthin und es sind bis zum heutigen Tag noch charakteristische Stammeseigenschaften durch sieben Jahrhunderte erhalten geblieben«. Zit. nach: Mündlicher Bericht des Ausschusses für Flüchtlingsfragen zum Antrag der Abgeordneten Dr. Probst betreffend Pflege des schlesischen und sudetendeutschen Kulturguts im Unterricht an den Volks- und Oberschulen in der 24. Sitzung vom 16.7.1947; Verhandlungen des Bayerischen Landtags, I. Tagung 1946/1947. Stenographische Berichte, I. Bd., München 1948, S. 786.

[535] So Jaenicke, ebd.

[536] MdL Otto Schefbeck (CSU); ebd., S. 787.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

II.
Die Verwaltung der Heimat. Staatliche Heimatpolitik und Repräsentationen von »Heimat« in den 1950er und 1960er Jahren: Bürokratisierung und Marginalisierung

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

I. Institutionalisierung der Heimatpflege: »Heimat« im Verwaltungsprozess

Heimatkonjunktur

Anfang der 1950er Jahre resultierte aus der spezifischen Gemengelage, die das heimatpolitische Engagement der Staatsregierung, vor allem aber die zahllosen, den immensen »Heimatbedarf«[1] der Menschen spiegelnden Initiativen »von unten«, seitens der Vertriebenenverbände einerseits, der Kommunen, Kreise und des einschlägigen Vereinsmilieus andererseits erzeugt hatten, eine wahre Heimateuphorie. Wer in Kommunal- und Landespolitik reüssieren wollte, wer (bayerischen) Patriotismus und föderalistische Gesinnung, wer seine landsmannschaftliche Zugehörigkeit und seine Identifikation mit dem Herkunftsort, mit »Stamm« und Staat nach außen zu tragen und politisch nutzbar zu machen gedachte, bemühte die Heimatrhetorik. »Heimat« hatte – und das betraf keineswegs nur Bayern – Hochkonjunktur.

Nicht nur in der politischen Rhetorik, auch in der Unterhaltungsbranche und den modernen Massenmedien florierte das Heimatlich-Bodenständige. Das Genre des Heimatfilms, der in den frühen 1950er Jahren seinen Siegeszug durch die westdeutschen Kinos antrat, bot dem verbreiteten Wunsch nach überschaubaren Verhältnissen, nach einem Rückzug ins Provinzielle einen Fluchtpunkt. Nach dem immergleichen Schema wurde darin eine als heil charakterisierte, ländliche, oft geradezu vormodern anmutende Welt mit dem Einbruch des »Bösen«, verkörpert durch ortsfremde Eindringlinge, Großstädter, Flüchtlinge oder Wilderer, konfrontiert und durch die Fügungen des Schicksals, natürliche Autorität und »Ausmerzung« bzw. Aneignung des Fremden am Ende wiederhergestellt.[2] Der Bayerische Rundfunk reproduzierte mit seinen landes- und volkskundlichen sowie volksmusikalischen Sendungen bayerisches Staats- und regionales Sonderbewußtsein gleichermaßen. Er zeigte sich damit zunehmend neben dem bayerisch-gesamtstaatlichen einem vehement seitens der Regionen eingeforderten dezentralisierten Kulturverständnis verpflichtet – genannt sei hier etwa die Einrichtung des für die Berücksichtigung der Interessen der nordbayerischen Regierungsbezirke zuständigen »Studios

[1] Holtmann, Heimatbedarf.

[2] Vgl. dazu: Margit Szöllösi-Janze, »Aussuchen und Abschießen« – Der Heimatfilm der fünfziger Jahre als historische Quelle, in: GWU 44 (1993), S. 308–321.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Franken«.[3] Insbesondere aus der engen Vernetzung zwischen akademischer Landeshistoriographie und Rundfunk erwuchsen beispielgebende Initiativen. Als erste größere geschichtspolitisch bedeutsame Sendereihe entstanden unter der Federführung des Landeshistorikers Max Spindler bereits Anfang der 1950er Jahre die auf 27 Teile projektierten »Bilder aus der bayerischen Geschichte«. Zwischen November 1951 und Mai 1952 wurden den Hörern jeden Sonntagabend, zur besten Sendezeit, jeweils halbstündig Schlaglichter der bayerischen Geschichte von der Keltenzeit bis zur Gegenwart präsentiert. Verfaßt von der akademischen Elite und führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, bildete die Sendefolge den Auftakt für die überaus erfolgreiche und später auch in Buchform publizierte Serie »Unbekanntes Bayern«.[4]

Das Interesse an der Identifikation der Staatsbürger mit einer ganz konkret geographisch gefaßten, und darauf basierend, mit einer abstrakt-politischen Größe sowie das Bedürfnis nach lokaler, regionaler, landsmannschaftlicher oder staatlicher Selbstdarstellung äußerten sich so in den unterschiedlichsten, nurmehr am Rande unter den Begriff der Heimatpflege zu subsumierenden Bereichen.[5] Im Zuge der Stabilisierung des öffentlichen Lebens waren diese

[3] Vgl. etwa die zeitgenössische Zusammenstellung »Vom Main zur Donau« – Beiträge aus der fränkischen Regionalsendung des Bayerischen Rundfunks, hrsg. v. Ferdinand Ranft, Nürnberg 1962; Armin Ganser, Fränkisches im Bayerischen Rundfunk. Landschaftliche Publizität durch Regionalprogramme, in: Unser Bayern 11 (1962), Nr. 2, S. 15f. sowie ders., Schwäbisches im Bayerischen Rundfunk. Landschaftliche Publizität durch Regionalprogramme (II), in: Unser Bayern 11 (1962), Nr. 9, S. 71 (zur schwäbischen Variante, dem seit 1960 wöchentlich einmal ausgesendeten Regionalprogramm »Schwabenspiegel«). Die Wurzeln des »Studio Franken« gehen bis in die Weimarer Zeit zurück, als 1924 ein Sender in Nürnberg geschaffen wurde, der ab 1925 auch Regionalspezifisches zum bayernweiten Programm hinzusteuerte. Seit 1948 produzierte das »Studio Nürnberg« wieder eigene Sendungen, die in das Rundfunkprogramm eingingen; 1960, mit der Erweiterung der technischen Möglichkeiten, erfolgte eine erneute Ausdifferenzierung des Programms nach Regionen: Erstmals konnten parallel verschiedene regionalspezifische Programme für Altbayern, Franken und Schwaben ausgestrahlt werden. Vgl. allg. zur Geschichte des Bayerischen Rundfunks Margot Hamm/ Bettina Hasselbring/Michael Henker (Hrsg.), Der Ton. Das Bild. Die Bayern und ihr Rundfunk 1924 – 1949 – 1999, Augsburg 1999.

[4] Verantwortlich für die einzelnen Beiträge zeichneten neben Spindler u. a. seine Schüler Kurt Reindel, Benno Hubensteiner und Adolf Roth, zudem P. Romuald Bauerreiß OSB, Erich Frhr. v. Guttenberg, Karl Alexander v. Müller, Götz Frhr. v. Pölnitz, Max Hermann v. Freeden, Hans Rall und Wilhelm Hoegner. Vgl. den diesbezüglichen Schriftwechsel Spindlers mit Alois Fink, dem Leiter der Abteilung Kultur und Erziehung im Bayerischen Rundfunk; BSB, NL Spindler, Ana 495, Schachtel 12, Mappe »Bilder aus der bayerischen Geschichte (Unbekanntes Bayern)«.

[5] Sie sollen hier kurz und exemplarisch genannt werden, nicht zuletzt, weil sie in der weitgefaßten Heimatpflege-Definition der 1950er Jahre sehr wohl enthalten waren; vgl. Ritz/Wallenreiter, Wegweiser, zuerst 1950 erschienen, mit zahlreichen weiteren Auflagen und im Amtsblatt des Innenministeriums empfohlen (Nr. 36 v. 9.12.1950).

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

zunehmend mit staats- und strukturpolitischen oder lobbyistischen Interessen der staatlichen Repräsentanten oder der unterschiedlichen Körperschaften verbunden: Unter dem Schlagwort »Heimat« ging es mehr und mehr um die Profilierung eines Ortes, einer Region oder Bayerns insgesamt, die wiederum der Belebung der heimischen Wirtschaft, der Anwerbung neuer Betriebe oder der Förderung des Fremdenverkehrs von Nutzen sein sollte.

Staatliche Selbstdarstellung

Die Verwendung staatlicher Symbole war neben der Festschreibung einer spezifischen Staatsterminologie ein probates Mittel staatlicher Selbstdarstellung. Mit seiner Selbstinszenierung als »Freistaat«, die sich in zahlreichen Sprachregelungen – vom »Staatsbesuch« bis zum »Staatsterritorium« – spiegelt, stand Bayern unter den Bundesländern weithin allein; einzig die »Stadtstaaten« Hamburg und Bremen verfolgten eine vergleichbare Identitätspolitik, und nach 1989 orientierte sich der »Freistaat Sachsen« am bayerischen Vorbild.[6] Demonstrativ markieren seit 1950 weiß-blaue Grenzpfähle mit dem bayerischen Staatswappen die äußeren, seit 1957 – als Antwort auf die im gleichen Jahr erfolgte Initiative des Bundes, seinerseits die Bundesgrenzen durch Schilder mit dem Bundeswappen zu kennzeichnen – auch die inneren Landesgrenzen Bayerns.

Gleichermaßen als landespolitische Reaktion auf bundespolitische Symbolhandlungen zu verstehen waren die Bemühungen um die Einführung einer Landeshymne. Der Vertiefung bayerischen Staatsbewußtseins sollte der Ende 1952 im Bayerischen Landtag angenommene Antrag dienen, nach dem künftig in den bayerischen Schulen neben dem – kurz zuvor auf Bundesebene zur offiziellen Hymne erhobenen – Deutschlandlied das 1860 unter dem Titel »Für Bayern« entstandene »Bayernlied« gelehrt und beim Bayerischen Rundfunk erwirkt werden solle, das Abendprogramm jeweils mit dem Bayernlied und der Deutschlandhymne zu beenden.[7] 1964 ging das »Bayernlied« – seit 1966

[6] Vgl., auch für das Folgende, im Überblick: Karl-Ulrich Gelberg, Staatsbewusstsein und Föderalismus in Bayern nach 1945, in: Politische Studien 54 (2003), Nr. 392, S. 64–78, hier bes. 69ff.; Ulrike Stoll, Bayern – ein Land ohne Identitätsprobleme?, in: Geschichte im Westen 16 (2001), S. 20–37, sowie, im Vergleich zu Nordrhein-Westfalen, Mergel, Staatlichkeit und Landesbewußtsein, bes. 296–307, 315–319.

[7] Vgl. Verhandlungen des Bayerischen Landtags, III. Tagung 1952/1953. Stenographische Berichte, IV. Bd., München 1953, hier: 119. Sitzung v. 27.11.1952, S. 448ff., hier S. 451. Dabei handelte es sich um eine im kulturpolitischen Ausschuß beschlossene Abänderung eines Antrags der Fraktion der FDP, der es lediglich um die Berücksichtigung des Deutschlandliedes gegangen war.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

offiziell als »Bayernhymne« – in das bayerische Staatszeremoniell ein, und zwar, wie eigens von Ministerpräsident Goppel gewünscht, in der bis dahin inoffiziellen, aber verbreiteten Fassung des bayerischen Dichters Josef Maria Lutz aus dem Jahr 1946. Dessen dezidiert die bayerische Eigenstaatlichkeit betonender Text rekurrierte sowohl auf den Heimat- als auch auf den Stammesbegriff, wohingegen der Deutschlandbezug des ursprünglichen Textes getilgt worden war.[8]

Schließlich ist auch die auf Ministerpräsident Hoegner zurückgehende Initiative zur Schaffung eines eigenen »Bayerischen Verdienstordens«, der seit 1957 von der Staatsregierung verliehen wird, Ausfluß dieser eigenbewußten Selbstdarstellungspolitik gegenüber dem Bund. Als konkurrierende Nachahmung des Bundesbeschlusses von 1951, der die Einführung eines Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland festlegte, wurde die bayerische Ordensstiftung im Bayerischen Landtag parteiübergreifend als Demonstration »bayerischer Souveränität« begrüßt.[9]

Was für das Land Bayern galt, traf ebenso auf seine Regionen zu. Auch für die regionalen und örtlichen Gebietskörperschaften läßt sich in der Phase der Neukonstituierung der Länder und der Bundesrepublik nach 1945 ein schier unstillbares Bedürfnis nach identitätsstiftenden Maßnahmen feststellen. Analog etwa zu den 1946 in der Bayerischen Verfassung (Art. 1, 2) fixierten Landesfarben und dem 1950 auf Landesebene per Gesetz eingeführten bayerischen Staatswappen[10] kam es besonders in der ersten Hälfte der 1950er Jahre zu einer wahren Flut von Anträgen an das zuständige Innenministerium, die die Verleihung von neu entworfenen Gemeinde-, Kreis- und Bezirkswappen sowie -flaggen betrafen[11], und zu einer Hausse von Stadterhebungen (allein 44 zwi-

[8] Erst in einer 1980 erlassenen Bekanntmachung des damaligen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß wurde diese Fassung zugunsten des Urtexts von Michael Öchsner aus dem Jahr 1860 offiziell aufgegeben. Trotz Gegenwehr des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege wurde damit auch das Wort »Heimaterde« durch die ältere Formulierung »deutsche Erde« ersetzt. Vgl. dazu Johannes Timmermann, »Gott mit dir, du Land der Bayern…«. Wie das Lied »Für Bayern« von Öchsner und Kunz zur Bayernhymne wurde, in: Schönere Heimat 85 (1996), Nr. 4, S. 201–208.

[9] So Ministerpräsident Hoegner 1957 vor dem Landtag; zit. nach: Gelberg, Staatsbewusstsein, S. 70.

[10] Vgl. Gelberg, Staatsbewusstsein, S. 69ff.; Mergel, Staatlichkeit und Landesbewußtsein, S. 305ff.

[11] Gesetzlich festgelegt etwa in der Bayerischen Gemeindeordnung vom 25.1.1952, Art. 2–4 (GVBl., S. 19), in der Landkreisordnung vom 16.2.1952, Art. 3 (GVBl., S. 39). Während in der Zwischenkriegszeit durchschnittlich 6 rechtsrheinische Gemeinden pro Jahr neue Wappen erhielten, waren es allein zwischen 1948 und 1951 88, im ersten Halbjahr 1952 bereits 27 Gemeinden. Vgl. Die gegenwärtige Lage der bayerischen Staatsarchive v. 22.11.1952, S. 5; BayHStA, StK 13089. – Zu den 1955/56 gepflogenen Beratungen des Bezirks Mittelfranken

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

schen 1948 und 1954), bei denen die historische Argumentation eine gewichtige Rolle spielte[12].

Neben der und in Ergänzung zur wissenschaftlichen Erforschung und Dokumentation bayerischer Orts-, Regional- und Staatsgeschichte(n) durch die Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und das Institut für bayerische Geschichte an der Münchner Universität sowie die analogen schwäbischen und fränkischen Einrichtungen galten die Bestrebungen der Popularisierung der bayerischen Geschichte und des nach 1945 neu begründeten bayerischen Selbstbilds, das damit festgeschrieben wurde. Im Umkreis des Instituts für bayerische Geschichte entstand die überaus erfolgreiche und bis heute aufgelegte volkstümliche »Bayerische Geschichte« des Spindler-Schülers und altbayerisch-katholischen Patrioten Benno Hubensteiner, die weithin das Bewußtsein von der bayerischen Geschichte prägte.[13] Daneben sind die heimat- und landeskundlichen Publikationen der Bayerischen Staatskanzlei bzw. der 1955 dort eingerichteten Landeszentrale für Heimatdienst zu nennen[14], desgleichen die von Max Spindler angeregte und zunächst

bzgl. Schaffung eines Wappens vgl. exemplarisch die Niederschriften über die Sitzungen des Bezirksverbandsausschusses (Jan. 1956 – Dez. 1956); StA Nürnberg, Reg. v. Mfr., Zusatzabgabe 1978, 74 (Jan. 1956 – Dez. 1956). – Vgl. auch die entsprechende Rubrik »Neue bayerische Gemeindewappen« in der seit 1952 herausgegebenen Heimatbeilage der Bayerischen Staatszeitung, »Unser Bayern«, die eine »fortlaufende, lückenlose und offiziöse Zusammenstellung aller neuen Gemeindewappen« bot (Unser Bayern 1, 1952, Nr. 2, S. 15), seit 1953 auch die Rubrik »Wappen bayerischer Landkreise«, seit 1954 zusammengefaßt: »Neue bayerische Kreis- und Gemeindewappen«.

[12] Vgl. Konrad Krieger, In hundert Jahren fast hundert neue Städte, in: Unser Bayern 3 (1952), Nr. 12, S. 89f.

[13] Benno Hubensteiner, Bayerische Geschichte, München 1950; seither zahlreiche Neuauflagen. – Hubensteiner (1924–1985), bereits als Student freier Mitarbeiter des Bayerischen Rundfunks, übernahm dort nach Abschluß seiner Promotion 1953 eine feste Redakteursstelle und zeichnete verantwortlich für die Umsetzung der von Spindler mitverantworteten Sendereihen »Bilder aus der bayerischen Geschichte« und »Unbekanntes Bayern«; 1956 folgte er einem Ruf an die damalige Philosophisch-Theologische Hochschule Passau, 1961 wurde er wieder beim Bayerischen Rundfunk tätig, wo er als Reaktion auf die Gründung des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF) auf Bundesebene ein eigenes bayerisches Zweites Programm aufbauen sollte; seit 1963 Programmdirektor des Dritten Programms. 1964 Rückkehr auf den Passauer Lehrstuhl, 1973 Professor für bayerische Kirchengeschichte an der Universität München. 1957 Mitglied des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, 1969 Beiratsmitglied. – Die Anregung zur Abfassung einer »populären bayerischen Geschichte« erfolgte bereits 1948 durch Spindler, unter dessen Anleitung sie der damals noch nicht graduierte Hubensteiner auch verfaßte. Vgl. Spindler an den Richard Pflaum Verlag, 13.11.1949: »Etwas dieser im Entstehen begriffenen bayerischen Geschichte Vergleichbares gibt es bisher nicht.« BSB, NL Spindler, Ana 495, Sch. 12.

[14] Unser Bayern – Politik, Wirtschaft, Kultur, hrsg. v. d. Bayer. Staatskanzlei, München 1950, neu aufgelegt 1951; Thomas Ellwein (Red.), Bayern. Ein Land verändert sein Gesicht, hrsg.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

2. »Eine Art Heimatparlament«: Der »Bayerische Heimattag« als gesamtbayerisches Forum

Vorüberlegungen zur Gründung einer »Arbeitsgemeinschaft Bayerischer Heimattag«

Bereits kurz nach Kriegsende hatten sich die der Heimatpflege verpflichteten, staatlichen oder halbstaatlichen Institutionen darum bemüht, ein zusammenfassendes Forum für alle heimatpflegerischen Kräfte in Bayern zu schaffen. Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege und die ihm angeschlossene Bayerische Landesstelle für Volkskunde sowie das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege verfolgten die Absicht, »eine neutrale Heimatmacht im Lande zu bilden, die gemeinsame, große Landestagungen abhält und die jederzeit ihr moralisches Gewicht in die Waagschale werfen kann«.[212] Schon im Sommer 1945 war seitens des damaligen Sachbearbeiters für Heimatpflege am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Hauptkonservator Josef Maria Ritz, in einer Denkschrift die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der verschiedenen einschlägigen, damals allerdings erst noch zu reorganisierenden Landesverbände (Landesverein für Heimatpflege, Bund Naturschutz in Bayern, Verband bayerischer Geschichts- und Urgeschichtsvereine sowie weitere überörtliche Vereine) angeregt worden. Ihr Präsidium sollte sich aus den jeweiligen ersten Vorsitzenden der angeschlossenen Verbände zusammensetzen, um so ein konzertiertes Zusammengehen der Interessengemeinschaften zu erleichtern.[213]

Ziel dieser organisationsübergreifenden, gesamtbayerischen Vertretung heimatpflegerischer Belange, »Bayerischer Heimattag« genannt, sollte nach Ritz' Vorstellungen die »Neubelebung und Verinnerlichung des Heimatgefühls und die umfassende Pflege und Erforschung der Heimat in all ihren Erscheinungen«

[212] »Heimatpflege – ›die Heimat unser Schicksal‹«, Auszug aus einem Vortrag von Hauptkonservator Ritz vor der ordentlichen Mitgliederversammlung des Landesvereins für Heimatpflege am 19.5.1948 in München, in: Heimatbrief des Bayer. Landesvereins für Heimatpflege/ Landesstelle für Volkskunde, Nr. 1 vom August 1948; BayHStA, MK 51174.

[213] Joseph M. Ritz, Denkschrift zur Gründung einer Arbeitsgemeinschaft »Bayerischer Heimattag« vom 1.8.1945; BayHStA, MInn 88643. Auch in: Archiv des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, München, Akt »Bayerischer Heimattag 1945–1949«. Vgl. auch Heimatbrief des Bayer. Landesvereins für Heimatpflege/Landesstelle für Volkskunde, Nr. 4, September 1949; BayHStA, MK 51174.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

sein. Den der Heimatbewegung inhärenten »sittlichen Kräften« wurden starke Impulse bezüglich der »notwendigen inneren Erneuerung unseres Volkes« zugeschrieben.[214] Dem Konzept lag eine gleichsam entnazifizierte, im vorpolitischen Raum verortete Auffassung von »wahre[r] Heimatliebe« zugrunde, »die mit ›Rasse, Blut und Boden‹ und ähnlichen nationalsozialistischen Schlagworten nichts gemein« habe und stattdessen auf Gefühlsbindung und Ehrfurcht basiere: »Die Heimat lebt im Gefühlsgrund; ihre Gemütskräfte lassen sich nicht durch [weltanschauliche; d. Verf.] ›Schulung‹ erzeugen«. Jedoch wollte auch Ritz auf Mittel und Wege »erziehlicher Bewußtmachung und der verinnerlichenden Stärkung« nicht verzichten. Diese sah er vor allem in der Zuständigkeit der überkommenen bürgerlichen Bildungsinstitutionen: der Heimatmuseen und der Heimat- und Geschichtsvereine. Das Vereinswesen auf diesem Gebiet aus seiner »Erstarrung« zu befreien, in die es durch Gleichschaltung und Kriegseinwirkungen geraten war, und zu fruchtbarer Zusammenarbeit mit dem seinerseits regionale und örtliche Fundamente ermangelnden Landesverein für Heimatpflege zu vereinen, sollte der Sinn der Arbeitsgemeinschaft sein. Als eines ihrer Hauptinstrumente war an jährlich zu veranstaltende Heimattagungen gedacht, auf denen unter der Führung des seit 1929 dafür staatlich autorisierten Referats für Heimatpflege beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege gemeinsame Arbeitsprogramme formuliert und koordiniert, Rechenschaft über die vergangene Tätigkeit abgelegt und »in breitester Öffentlichkeit für den Heimatgedanken und die Heimatarbeit (Forschung und Pflege)« geworben werden sollte. Angesichts der gegenüber früheren Jahrzehnten »durch weitere in das Gefüge der Heimat und ihres Volkstums tiefgreifende Ereignisse wie den Massenzustrom von Flüchtlingen und Ausgewiesenen, die Technisierung der Landschaft usw.« stark angewachsenen aktuellen Aufgaben der Heimatpflege, die »lebenswichtige Bedeutung erlangt«[215] hätten, erschien die Bildung einer solchen Koalition zur (Re-)Aktivierung von Heimatbindung und Heimatbewußtsein im restaurativ-gesellschaftsstabilisierenden Sinne als ein dringendes Gebot der Zeit.

Mit dieser parteiübergreifenden Einschätzung und den daraus gezogenen Konsequenzen stand Bayern keineswegs allein. In den meisten westdeutschen Ländern formierten sich die vor 1945 bestehenden Heimatbewegungen in den ersten Nachkriegsjahren neu und waren um Vernetzung mit gleichgesinnten Institutionen bemüht. Das 1946 neugebildete Land Niedersachsen etwa beging unter der Federführung des im selben Jahr wiederbelebten Niedersächsischen

[214] Dieses und die folgenden Zitate: Joseph Ritz, Denkschrift zur Gründung einer Arbeitsgemeinschaft »Bayerischer Heimattag« vom 1.8.1945; BayHStA, MInn 88643.

[215] Heimatbrief des Bayer. Landesvereins für Heimatpflege/Landesstelle für Volkskunde, Nr. 4, September 1949; BayHStA, MK 51174.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Heimatbunds bereits seit 1947 alljährlich seinen »Niedersachsentag«, der, unter der Schirmherrschaft des jeweiligen Ministerpräsidenten und des Kultusministers stehend, Gelegenheit zur Selbstdarstellung und Integration des jungen Landes bot.[216] Daneben lag seine vordringliche Motivation in der unmittelbaren Nachkriegszeit, hierin den bayerischen Initiativen gleich, vor allem in der Neu- oder Wiederbegründung von Heimatsinn und Heimatbewußtsein, um den einheimischen wie den zugewanderten Menschen in der Notzeit einen geistig-seelischen Halt zu geben und einer breiten Radikalisierung bzw. neuerlichen Ideologisierung durch totalitäres Gedankengut, allem voran den Kommunismus, vorzubeugen. So erklärte der niedersächsische Ministerpräsident Hinrich-Wilhelm Kopf (SPD) auf dem zweiten Niedersachsentag im Jahr 1948, Staat und Gemeinden müßten die Heimatarbeit unterstützen, damit diese ihr höchstes Ziel erreichen könne: eine »gesunde Verwurzelung der durch Heimatlosigkeit und Not mit Vermassung bedrohten Volksteile«.[217]

Die Gründung der Arbeitsgemeinschaft und der erste »Bayerische Heimattag« von 1949

Anders als in Niedersachsen kam es in Bayern erst 1949 zur Verwirklichung des schon früh gehegten Gedankens. Nicht zuletzt wegen der anfänglichen Lizenzierungspflicht für Vereine und Verbände, der begrenzten Möglichkeiten der Mitgliederwerbung und der knappen Ressourcen war der Neuaufbau der beteiligten Verbände nur langsam vonstatten gegangen. Vor allem aber war der Anspruch des »Bayerischen Heimattags« aufgrund seiner verbandsübergreifenden Ausrichtung ein umfassenderer als in Niedersachsen, so daß es einer längeren Anlaufzeit bedurfte.

Am 10. September 1949 konnte schließlich unter dem Protektorat des Ressortministers, Innenminister Willi Ankermüller (CSU), der erste, vom Bayeri-

[216] Alljährliche »Niedersachsentage« waren durch den Heimatbund Niedersachsen bereits vor dem Ersten Weltkrieg durchgeführt worden; vgl. Dietmar von Reeken, Konservative Kontinuität und beginnende Modernisierung: Die Heimatbewegung in Niedersachsen 1945–1960, in: Bernd Weisbrod (Hrsg.), Von der Währungsreform zum Wirtschaftswunder. Wiederaufbau in Niedersachsen, Hannover 1998 (Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens nach 1945, Bd. 13), S. 57–74, hier S. 59f. Analoge Veranstaltungen waren der »Rheinische Heimattag« des Rheinischen Heimatbunds und der »Westfalentag« des Westfälischen Heimatbunds«. Seit 1954 wurde zudem auf Bundesebene im Zweijahresrhythmus der »Tag der deutschen Heimatpflege« des Deutschen Heimatbunds durchgeführt.

[217] Zit. nach: Heimatpflege in anderen Gauen. Bericht über den Niedersächsischen Heimatbund e.V., in: Heimatbrief des Bayer. Landesvereins für Heimatpflege/Landesstelle für Volkskunde, Nr. 3 v. Juni 1949; BayHStA, MK 51174.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

schen Landesverein für Heimatpflege (nicht, wie ursprünglich von Ritz vorgesehen, vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege) federführend organisierte »Bayerische Heimattag« eröffnet werden. Er fand, im »Bayerischen Staatsanzeiger« beworben, in Rothenburg ob der Tauber statt, der bayerisch-fränkischen Musterstadt eines denkmalgerechten Wiederaufbaus.[218] Etwa zweihundert interessierte Persönlichkeiten aus ganz Bayern und darüber hinaus waren in das mittelalterliche Vorzeigestädtchen gekommen, einem deutschen Erinnerungsort par excellence, um der Heimatarbeit eine gemeinsame Richtung zu geben. Unter ihnen befanden sich örtlich bestallte Heimatpfleger und Vertreter großer Spitzenverbände und Vereinigungen ebenso wie Repräsentanten der Staatsregierung, allen voran des Innen- und des Kultusministeriums, einzelne Vertreter von Heimatbünden anderer deutscher Regionen sowie des deutschsprachigen Auslands, sodann der kulturellen Dachverbände der Heimatvertriebenen, des Adalbert-Stifter-Vereins und des Eichendorff-Vereins.[219]

Im Rahmen der Tagung kam es zur formellen Gründung der Arbeitsgemeinschaft »Bayerischer Heimattag«, die aus dem Landesverein für Heimatpflege, dem bayerischen Geschichtsverband und dem Bund Naturschutz bestand und noch heute besteht. Die Satzung stützte sich im wesentlichen auf Ritz' Denkschrift von 1945: Als Ziel des Zusammenschlusses wurde ganz allgemein die »Kräftigung des Heimatgefühles und die umfassende Pflege und Erforschung der Heimat in all ihren Erscheinungen« fixiert. Der alljährlich durch die Arbeitsgemeinschaft zu veranstaltende »Bayerische Heimattag« sollte zu aktuellen Fragen Stellung nehmen und Richtlinien bezüglich des gemeinsamen Vorgehens der ihm angeschlossenen Verbände entwickeln.

Zentrum und Motor dieser Verbände war zweifellos der bereits 1946 reaktivierte Bayerische Landesverein für Heimatpflege mit seiner Landesstelle für Volkskunde. Der »Verband bayerischer Geschichts- und Urgeschichtsvereine« dagegen, 1931 als Zusammenfassung aller örtlichen und überörtlichen Ge-

[218] Vgl. Heimatbrief des Bayer. Landesvereins für Heimatpflege/Landesstelle für Volkskunde, Nr. 4, September 1949, BayHStA, MK 51174; BayStAnz. Nr. 33 v. 19.8.1949: »Erster Bayerischer Heimattag am 10. und 11. September 1949, in Rothenburg o. d. T., unter dem Ehrenschutz des Herrn Staatsministers des Innern Dr. Ankermüller«. Vgl. auch die Dokumentation des Heimattags (Presseausschnitte, Redemanuskripte) im Archiv des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, Akt »Bayerischer Heimattag 1945–1949«.

[219] Vgl., auch im folgenden, SZ Nr. 109 v. 15.9.1949, S. 5: »›Das Gewissen der Heimat‹: Zur Gründung der AG ›Bayer. Heimattag‹ in Rothenburg«. Anwesend waren an staatlichen Vertretern die Staatssekretäre im Innen- und Kultusministerium, Franz Fischer (zugleich Leiter der Obersten Baubehörde) und Dr. Dieter Sattler, die mit Angelegenheiten der Heimatpflege befaßten Referenten in Innen- und Kultusministerium, die Regierungsdirektoren Dr. Riedl und Dr. Dr. Keim, sowie die Regierungspräsidenten von Mittelfranken und Oberbayern. Vertreten waren außerdem der Schwäbische, Westfälische, Niedersächsische, Schleswig-Holsteinische und der Schweizer Heimatbund.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

schichtsvereine gegründet, war erst im Mai 1949 wiederbelebt worden. Ihm gehörten zum Zeitpunkt der Gründung des »Bayerischen Heimattags« rund 60 korporative Mitglieder an, vor allem die örtlichen und landschaftlichen historischen Vereine Bayerns, dazu überregionale Einrichtungen wie die Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und das Institut für bayerische Geschichte an der Münchner Universität. Vorsitzender war der Münchner Stadtarchivdirektor Reinhold Schaffer, zweiter Vorsitzender Josef Maria Ritz, womit sich bereits personell eine enge Verbindung zum Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und zum Landesverein für Heimatpflege bzw. der Landesstelle für Volkskunde ergab.[220] Seinem Zweck entsprechend, Mitarbeiter für die Heimat- und Ortsgeschichtsforschung heranzubilden und deren Ergebnisse in eine möglichst breite Öffentlichkeit zu tragen, wuchsen ihm von Staats wegen weniger fest umrissene Aufgaben zu, als daß der Staat seine Eigenaktivität förderte; die unmittelbare staatliche Bindung war damit lockerer als beim Landesverein für Heimatpflege.[221] Der dritte große Träger der Arbeitsgemeinschaft, der 1913 gegründete und in enger Verbindung zu den staatlichen Naturschutzbehörden stehende »Bund Naturschutz in Bayern«, hatte sich den ökologischen Heimatschutz zur Aufgabe gemacht: die Erhaltung von Naturdenkmälern und Naturschutzgebieten, den Schutz der heimischen Pflanzen und Tiere, oder, wie es der damalige geschäftsführende Vorsitzende des Bundes, der Architekt Luitpold Rueß, formulierte, die bewußte »organische Einfügung allen Menschenwerkes in die Natur, wie es vor dem technischen Zeitalter unbewußt geschah«.[222]

Dadurch, daß die genannten Verbände zugleich als Dachvereinigungen der gleichgearteten örtlichen und landschaftlichen Vereine fungierten, konnte der »Bayerische Heimattag« zurecht gewissermaßen als »Gesamtvertretung aller vereinsmäßigen Bestrebungen zur Erforschung, zur Pflege und zum Schutz der Heimat« in Bayern auftreten.[223] Um auch innerhalb der Arbeitsgemeinschaft eine paritätische Berücksichtigung der Teilinteressen zu gewährleisten, wechselten sich die drei Verbände im Turnus jeweils im Amt des geschäftsführenden Präsidenten ab.

[220] Vgl. Max Spindler, Zur Lage der bayerischen Geschichtsvereine, in: ZBLG 15 (1949), S. 262–268, ferner Reinhold Schaffer, Erster Bayerischer Heimattag 1949 (Erklärung, verlesen auf dem 1. Bayerischen Heimattag in Rothenburg), in: Archiv des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, Akt »Bayerischer Heimattag 1945–1949«.

[221] Vgl. BayStAnz. Nr. 39 v. 1.10.1949: »Der ›Erste Bayerische Heimattag‹«.

[222] Ebd. Vgl. dazu auch Hoplitschek, Der Bund Naturschutz.

[223] Der Zweite Bayerische Heimattag 1950 in Nürnberg, in: Schönere Heimat 40 (1951), Nr. 1, S. 29f., hier S. 29.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

3. Der »Bayerische Nordgautag«: Konstruktion einer oberpfälzisch-egerländischen Erinnerungsgemeinschaft

»Oberpfalz und Egerland –
Bayerns Nordgau Hand in Hand!« [341]

Im Gegensatz zum überregional angelegten »Bayerischen Heimattag«, der gleichsam die staatsbayerisch-gouvernementale Heimatpflege repräsentiert, verkörpert der »Bayerische Nordgautag« eine der vielen auf eine bestimmte Region bezogenen Ausformungen innerhalb der bayerischen Heimatbewegung. Die bereits auf die späten 1920er Jahre zurückgehende »Oberpfälzisch-egerländische Arbeitsgemeinschaft heimatpflegender Vereine auf dem Nordgau«, kurz »Bayerischer Nordgau« genannt, war nach 1945 eng mit den heimatpflegerischen Elementen der Vertriebenenintegration einerseits und der Grenzlandfürsorge im größeren Rahmen regionalistischer Interessenpolitik andererseits verbunden.

Der durch die Arbeitsgemeinschaft 1930 etablierte, 1951 wiederbelebte und, seit 1956 unter dem Patronat des bayerischen Ministerpräsidenten, bis heute periodisch abgehaltene »Bayerische Nordgautag« verband sinnfällig die Inszenierung heimatlichen Brauchtums mit der politischen Demonstration einer aus ferner gemeinsamer Vergangenheit hergeleiteten oberpfälzisch-egerländischen »Stammesverwandtschaft« bzw. -zusammengehörigkeit. In der Konstruktion und Verbreitung eines spezifischen »nordgauischen Heimatgedankens« nach 1945 manifestierte sich auf markante Weise die – seitens des Staats aus integrationspolitischen Erwägungen heraus sanktionierte – Zusammenarbeit von »alter«, auf die oberpfälzische Landschaft gerichteter Heimatbewegung und »neuer« Heimatbewegung der Vertriebenen. Desgleichen spiegelte sie das im Zeichen des »Kalten Krieges« stehende landes- wie bundespolitische Interesse, die vermeintliche Geschlossenheit der als bodenständig und in der oberpfälzischen Grenzregion tief verwurzelt vorgestellten Bevölkerung nach innen zu festigen und nach außen hin öffentlichkeitswirksam zur Schau zu stellen.

[341] Refrain des »Oberpfalz-Lieds«, des »Heimatlieds« der Oberpfalz, Text von Heinz Schauwecker, vertont von Rudolf Eisenmann. Abgedr. in: Friedrich Arnold (Hrsg.), Der Bayerische Nordgau. Festgabe zum 60. Geburtstag des Schirmherrn der Nordgaubewegung Regierungspräsidenten Dr. Josef Ulrich und des Dichterarztes Dr. Heinz Schauwecker, Gründers der Nordgaubewegung, Amberg 1954, S. 5.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

In ihrer von der Grenze her definierten Funktion läßt die Nordgaubewegung volkstumsideologische Kontinuitätslinien von der Zwischenkriegszeit bis weit in die bundesrepublikanische Ära hinein erkennen.

Die Wiederentdeckung einer Region: Anfänge der Nordgaubewegung in Kaiserreich und Weimarer Republik

Der historisch-politische Begriff des »Nordgaus«, lateinisch »noricum«, bezeichnete im frühen und hohen Mittelalter – im folgenden Zitat vereinfacht und unübersehbar vom Blickwinkel einer auf die Herstellung von Kontinuitäten und relativer Homogenität bedachten, spezifisch »nordgauischen« Historiographie her interpretiert – »jene Landschaft nördlich der Donau und westlich des Böhmerwaldes, die spätestens um die Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert zum Schutze gegen die ostwärts benachbarten Slawen errichtet worden ist«.[342] Dieser Herrschaftsbereich des »ducatus Bavariae« innerhalb des merowingisch-karolingischen Reichsverbandes reichte grob von Eichstätt und Ingolstadt im Westen bis Cham im Osten sowie bis Forchheim im Norden. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte weiter nach Norden, zeitweise unter Einschluß der Königsstadt Nürnberg, und nach Osten bis über das sogenannte Egerer Becken hinaus sich ausdehnend, umfaßte er ein Territorium, das die spätere »Obere Pfalz« oder Oberpfalz und das – nicht mit dem neuzeitlichen Gebietsbegriff identische – Egerland (»regio Egire«) im Nordwesten Böhmens umschloß.[343] Nach der territorialen Zersplitterung des Noricums in der Folge der staufischen Reichspolitik bezog sich der Begriff »baierischer Nordgau« über Jahrhunderte hinweg nurmehr auf einen im wesentlichen mit dem »Urnordgau« zusammenfallenden und nicht der wittelsbachisch-pfälzischen späteren Oberpfalz einver-

[342] Heribert Sturm, Was ist »Nordgau«?, in: ders., Nordgau – Egerland – Oberpfalz. Studien zu einer historischen Landschaft, München/Wien 1984 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 43), S. 9–11, hier S. 9 (Erstdruck unter demselben Titel in: Arnold, Bayerischer Nordgau, S. 9–11).

[343] Vgl. Karl Bosl, Nordgau und Oberpfalz als Reichsländer und Territorialstaaten (Eröffnungsvortrag zum 21. Bayerischen Nordgautag in Nabburg 1976), in: ders., Oberpfalz und Oberpfälzer. Geschichte einer Region. Gesammelte Aufsätze, hrsg. v. Konrad Ackermann und Erich Laßleben, Kallmünz 1978, S. 19–31 (zuerst in: Die Oberpfalz 64, 1976, S. 161–171); ders., Volkstums-, Herrschafts- und Territorialgeschichte der Oberpfalz. Siedlung – Landesausbau – Dorf- und Stadtentwicklung im Rahmen der Herrschaft. Die »Großstadt« Regensburg und die Gesellschaft und Kultur des Landes, in: Bezirkstag der Oberpfalz (Hrsg.), Die Oberpfalz, Regensburg 1984, S. 25–67, hier v. a. S. 25ff.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

leibten Landstrich nordöstlich von Neuburg an der Donau; das Gebiet um Eger war 1322 dauerhaft an Böhmen gekommen. Ob sich, wie der egerländisch-oberpfälzische Historiker Heribert Sturm nicht ohne erkennbare Verpflichtung gegenüber der modernen Nordgaubewegung und ein deutliches Interesse an ihrer Verwurzelung in der Geschichte behauptet, über die Jahrhunderte in beiden Territorien »das Bewußtsein der ursprünglichen Zugehörigkeit zum Nordgau« erhalten hat, ist schwer zu beantworten.[344] Zumindest aber schien der Traditionsname im Volksmund bis ins 18. Jahrhundert hinein als geographische Bezeichnung lebendig geblieben zu sein, ohne daß sich dieser Begriff aber noch bewußt von jener frühmittelalterlichen »Grenzmark«-Funktion her definiert hätte, die der in der Nordgaubewegung aktive Historiker Sturm im Blick hatte. Als eine erste, auf geschichtswissenschaftlicher Basis erfolgte Wiederbelebung des Begriffs »Nordgau« ist Michael Doeberls, des gebürtigen Waldsasseners und nachmaligen Münchner Lehrstuhlinhabers für bayerische Geschichte, 1894 erschienene Habilitationsschrift über »Die Markgrafschaft und Markgrafen auf dem bayerischen Nordgau« zu nennen.[345]

Die Aktualisierung des Nordgaugedankens als identitätsstiftende und -verbürgende Formel regionalkultureller Ambitionen wie als verbindender und verbindlicher Ausdruck einer gewissermaßen wiederentdeckten »stammlich-sprachlichen Kulturlandschaft«[346] war gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Kontext der entstehenden deutschen Heimatbewegung erfolgt. Um die Jahrhundertwende erwuchsen daraus zunächst eine egerländische und dann auch eine oberpfälzische Heimatbewegung als stammeskulturell definierte Heimatgemeinschaften. Ihren publizistischen Niederschlag fanden sie in den von dem Volkskundler Alois John[347] und dem Pädagogen Johann Baptist Laßleben,

[344] Sturm, Was ist »Nordgau«?, S. 11. – Zu Sturm (1904–1981), der durch seine einschlägigen Studien zur Geschichte des Egerlands und der Oberpfalz selbst prägenden Anteil an der Nordgaubewegung vor wie nach dem Zweiten Weltkrieg hatte: geb. in Chodau, 1923–1927 Studium u. a. der Geschichte, Historischen Hilfswissenschaften, Germanistik und Volkskunde an der Deutschen Universität in Prag, 1927 Promotion, Tätigkeit als Archivar, seit 1939 Direktor des Egerer Stadtarchivs; 1939 Eintritt in die NSDAP; 1940–1945 Kriegsdienst; 1946 Ausweisung aus der Tschechoslowakischen Republik; 1947–1953 Staatsarchivrat in Neuburg an der Donau, 1953–1973 Direktor des Staatsarchivs Amberg; 1954 Mitbegründer der Historischen Kommission der Sudetenländer sowie 1956 des Collegium Carolinum in München. Vgl. das Biogramm von K. Erik Franzen und Helena Peřinová, in: Albrecht/Malíř/Melville, Die »sudetendeutsche Geschichtsschreibung«, S. 267–269.

[345] Michael Doeberl, Die Markgrafschaft und Markgrafen auf dem bayerischen Nordgau, Gotteswinter 1894.

[346] Sturm, Was ist »Nordgau«?, S. 11.

[347] Zu John (1860–1935) vgl. Hans Karl Boltek, Der Egerländer Volkskundler Alois John, in: Festschrift zum 26. Bayerischen Nordgautag, 28. Mai – 1. Juni 1986 in Burglengenfeld: Burglengenfeld auf dem Nordgau, Kallmünz 1986, S. 62–64.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

dem »Vater der Oberpfalz«[348], gegründeten Heimatzeitschriften »Das Egerland« (1897) und »Die Oberpfalz« (1907). Letztere war ein Zuschußunternehmen des Kallmünzer Verlags Laßleben und trug seit ihrer Wiederbegründung im Jahr 1950 den programmatischen Untertitel »Eine Heimatzeitschrift für den ehemaligen Bayerischen Nordgau«.[349] Dazu kam der zwischen 1912 und 1916 von Laßleben herausgegebene »Nordgaukalender«, der sich ebenfalls in den Dienst des Nordgaugedankens stellte. Ausgehend von der Definition der den Bewohnern des Egerlands und der Oberpfalz gemeinsamen nordbairischen Mundart als »nordgauisch« wurde in diesen Publikationsorganen die historisch-kulturelle, »stammliche« Zusammengehörigkeit der beiden benachbarten »Volksgruppen« propagiert. Aber erst in der Folge des verlorenen Ersten Weltkriegs, der den Untergang des Habsburgerreiches und daraus folgend die Einbeziehung des mehrheitlich deutsch besiedelten Egerlands in die neu entstandene und von ihrer slawischen Bevölkerungsmehrheit dominierte Tschecho-

[348] Die Oberpfalz 44 (1956), Nr. 9 (Jubiläumsheft zur 50jährigen Wiederkehr der Gründung der »Oberpfalz« durch Johann Baptist Laßleben), S. 224. Vgl. auch [Michael Laßleben,] Einiges über die Wiedererweckung des Namens Nordgau, in: Die Oberpfalz 40 (1952), Nr. 7, S. 121f. – Vgl. zu Laßleben auch: Ernst Emmerig, Johann Baptist Laßleben 1864–1928 – Heinz Schauwecker 1894–1977. Die Väter des bayerischen Nordgautags, in: Oberpfälzer Kulturbund (Hrsg.), Die Oberpfalz. Mittler zwischen Zeiten und Räumen. Festschrift zum 33. Bayerischen Nordgautag in Berching, Berching-Pollanten 2000, S. 177–180. Als ausgebildeter Volksschullehrer war Laßleben ein typischer Protagonist der um die vorvergangene Jahrhundertwende entstandenen »klassischen« Heimatbewegung. – Andernorts wurde die Familie Laßleben »als die eigentliche Ursache der Wiedererweckung der bayerischen Nordgauidee« bezeichnet; J. B. Laßlebens Vermächtnis: Die fünfzigjährige »Oberpfalz«, in: Die Grenze. Zeitschrift für alle Belange der bayerischen Grenzgebiete, 1957, hier zit. nach: Festschrift zum Heimattag der Münchener Oberpfälzer 15. und 16. Juni 1957, München 1957, S. 38.

[349] Seit ihrer Gründung 1907 bis zur kriegsbedingten Einstellung 1943 hieß sie im Untertitel »Monatsschrift für Geschichte, Volks- und Heimatkunde« und war allem voran der Förderung der oberpfälzischen Heimatliebe und der Hebung des oberpfälzischen »Stammesbewußtseins« gewidmet, wobei Laßleben die Oberpfalz ausdrücklich »im Sinn des alten Nordgaues« verstand. So enthielt bereits der 1. Jahrgang »nordgaubezügliche« Beiträge, wie etwa die »Epigramme aus dem Nordgau«, in: Die Oberpfalz 1 (1907), Nr. 11, S. 161f. Vgl. Johann Baptist Laßleben, Was unsere Monatsschrift werden und erreichen soll, in: Die Oberpfalz 1 (1907), Nr. 3, S. 34–36, hier S. 35. Besonders nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und mit der Etablierung der Tschechoslowakei mehrten sich dann die das Egerland und die oberpfälzisch-egerländische »Stammesverwandtschaft« thematisierenden Beiträge, vgl. etwa Josef Höfer, Das Egerland, ein deutsches Land, in: Die Oberpfalz 9 (1919), Nr. 3/4, S. 51–53; Alois John, Warum die Egerländer den Anschluß an Bayern wollen, in: Die Oberpfalz 13 (1919), Nr. 1/2, S. 30. – Nach ihrer Einstellung im Jahr 1943 erschien sie im 38. Jg. 1950 wieder. Ihr Bezug wurde bereits im zweiten Erscheinungsjahr den Bezirks- und Stadtschulämtern und den oberpfälzischen Schulleitungen zur Lehrerbildung und für die Gestaltung des Heimatkundeunterrichts amtlich empfohlen. Seit 1952 wurde sie durch den Bezirksverband finanziell unterstützt. Vgl. Entschließung der Regierung von Niederbayern-Oberpfalz v. 31.1.1951, in: Amtlicher Schul-Anzeiger der Regierungsbezirke Niederbayern und Oberpfalz Nr. 3 v. 10.2.1951; Die Oberpfalz 40 (1952), Nr. 8, Umschlaginnenseite.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

slowakei mit sich gebracht hatte, kam es im Zeichen des deutsch-tschechischen »Volkstumskampfs« in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre zu einem weiterreichenden, politisierten Zusammenschluß der beiden »Stammesbewegungen« diesseits und jenseits der Grenze. 1927 wurde in diesem Sinne erstmals eine »Nordgauische Woche« in Eger durch den Verein »Unser Egerland« veranstaltet, in deren Rahmen »das gemeinsame Stammliche der Egerländer und der Oberpfälzer […] zu wissenschaftlicher Behandlung, zu sichtbarer Darstellung und zu gefühlsmäßigem Ausdruck und Erleben gebracht werden« sollte.[350] Der »Nordgauischen Woche« folgte die 1928, im feierlich begangenen Albrecht-Dürer-Jahr, inszenierte »Oberpfälzische Woche« in Nürnberg, die dem 40jährigen Bestehen des dortigen »Stammvereins« der Oberpfälzer Rechnung trug. Federführend an ihrer Organisation beteiligt war der aus Regensburg stammende und damals in Nürnberg ansässige Arzt und Heimatschriftsteller Heinz Schauwecker (1894–1977) gewesen – gleichsam der geistige Erbe des im selben Jahr verstorbenen Laßleben.[351] Schauwecker hatte bereits Anfang 1928 einen

[350] So die programmatische Zielsetzung 1927 in Eger, zit. nach: Sturm, Was ist »Nordgau«?, S. 11.

[351] Zu Schauwecker: geb. am 11.10.1894 in Regensburg als Sohn eines Kaufmanns, Gymnasium in Nürnberg, 1914–1918 Sanitätsdienst beim Bayerischen Roten Kreuz, daneben Medizinstudium in Regensburg, Würzburg und Erlangen. Als Mediziner im Freikorps Epp und beim Erlanger Studentenbataillon tätig. 1920 Promotion und Niederlassung als praktischer Arzt in Nürnberg, seit 1938 in Berching. Schauwecker war beeinflußt von der Wandervogelbewegung des Kaiserreichs, deren Heimat-, Natur- und Gemeinschaftsideal seine späteren Dichtungen wie seinen Einsatz innerhalb der oberpfälzischen Heimat- bzw. Nordgaubewegung beherrschte. Dieser Einsatz sowie seine dichterischen Arbeiten waren insbesondere in den 1920er und 1930er Jahren von antirepublikanischem, deutsch-nationalem, völkischem Gedankengut geprägt und galten dem Kampf um eine Revision der Versailler Friedensverträge, vor allem hinsichtlich des Selbstbestimmungsrechts der Deutschböhmen und der Südtiroler (»Deutsche Gedichte«, 1921; »Deutsche Vision«, Heimatspiel, 1922). Seine in der Zwischenkriegszeit und nach 1945 entstandenen oder überarbeiteten volkstümlichen Dichtungen, Märchen und Sagen, historischen Romane und Heimatspiele (u. a. Berchinger Spiel; Oberpfälzer Spiel; Kastler Schweppermannspiel; Further Drachenstichspiel; Haug von Parsberg; »Bürgertreue«, Kallmünzer Heimatspiel) sind gekennzeichnet von einer stark religiösen Komponente, von Schicksalsgläubigkeit und dem antithetischen Kampf des »Guten« – symbolisiert durch die Werte und Vertreter des Deutschtums (vor 1945) und des »christlichen Abendlands« (nach 1945) – gegen das »Böse« – die »Heiden«, Türken etc. – und thematisieren auf historischer Ebene das Schicksal der Auslandsdeutschen bzw. das nach 1945 aktuelle Vertriebenenschicksal. Vgl. die – durchwegs affirmativen – Lebensbilder von Robert Lindenbaum, Heinz Schauwecker 70 Jahre. Der oberpfälzische Schriftsteller aus der Sicht eines Egerländers, o. O. o. J. [1964]; Ernst Emmerig, Dr. Heinz Schauwecker, in: Festschrift 24. Bayerischer Nordgautag Neumarkt i. d. Oberpfalz, Kallmünz 1982, S. 39–41; ders., Johann Baptist Laßleben 1964–1928 – Heinz Schauwecker 1894–1977, S. 177–180; Viktor Karell, Heinz Schauwecker. Leben und Werk. Zum 60. Geburtstag des Dichters, in: Arnold, Bayerischer Nordgau, S. 40–44; Friedrich Arnold, Heinz Schauwecker, der »Vater des Nordgaus«. Ein Lebensbild, in: Oberpfalz und Egerland Hand in Hand. Festschrift zum 9. Nordgautag in Weiden, verbunden mit dem Landestreffen 1953 der Eghalanda Gmoin in Bayern (Der Eger-

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

4. Heimatpflege im Zeichen des Antikommunismus: Kontinuität und Wandel der bayerischen Grenzlandpolitik

Wie bereits im Zusammenhang mit dem Bayerischen Nordgautag beobachtet, erhielt die Heimatpflege im Rahmen der bayerischen Grenzlandpolitik eine ganz eigene Konnotation. Der Begriff des Grenzlandes bezeichnete auf Bayern bezogen in der offiziellen Terminologie einen sich in einer Breite von 40 Kilometern und über eine Länge von 775 Kilometern entlang der bayerisch-tschechoslowakischen und der innerdeutschen Grenze hinziehenden Gebietsstreifen, dem aufgrund seiner isolierten Lage am »Eisernen Vorhang« besondere Förderung zukommen sollte.[554] Entsprechend großzügig bezuschußte das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen seit 1950 die »gefährdeten Grenzgebiete«; 1954 richteten der Bund und das Land Bayern eigene sogenannte Grenzhilfeprogramme ein, aus deren Mitteln in Ergänzung zu den Wirtschaftssanierungsprogrammen in größerem Maße als bisher geschehen auch kulturelle Maßnahmen finanziert wurden. Bayern erhielt dabei seit Beginn der 1950er Jahre jeweils mehrere hunderttausend Mark speziell für die Kulturförderung, ein

[554] Die bundesdeutsche Grenzlanddefinition, die auch die Grenzgebiete an der deutschen Ostseeküste mit einschloß, also von Schleswig-Holstein über Niedersachsen und Hessen bis Bayern reichte, geht zurück auf eine Empfehlung der Länder im 1950 gebildeten »Interministeriellen Ausschuß für Notstandsgebiete« und wurde mit Beschluß des Deutschen Bundestags vom 20.7.1953 fixiert. Vgl. Verhandlungen des Deutschen Bundestags, 1. Wahlperiode. Stenographische Berichte, Bd. 17, Bonn 1953, S. 14007 (279. Sitzung v. 20. Juli 1953); Josef Kraus, Zu Konzeption und Praxis der Zonenrandförderung, Diss. masch. München 1983, S. 1f.; Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr, Bericht über die wirtschaftliche Entwicklung der strukturschwachen Gebiete Bayerns im Jahre 1968 sowie im Zeitraum 1959–1968, München 1970, v. a. S. 3ff.; Bayerische Staatsregierung (Hrsg.), 30 Jahre Grenzlandbeauftragter, München 1983. – Zur Geschichte der Landesplanung in Bayern, innerhalb derer die »Grenzlandpolitik« eine bedeutende Rolle einnahm, vgl. – allerdings unter weitgehender Ausblendung kulturpolitischer Leitbilder und Maßnahmen – Winfried Terhalle, Zur Geschichte der Landesplanung in Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg: Landesebene, in: Zur geschichtlichen Entwicklung der Raumordnung, Landes- und Regionalplanung in der Bundesrepublik Deutschland, Hannover 1991 (Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 182), S. 105–133; Jaromír Balcar/Stefan Grüner/Thomas Schlemmer, »Entwicklungshilfe im eigenen Land«. Landesplanung in Bayern nach 1945, in: Frese/Paulus/Teppe, Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch, S. 379–450; Balcar, Politik auf dem Land, S. 395–424.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Betrag, der bis 1965 auf über 2,1 Millionen Mark anstieg.[555] Unter dem Motto »Behebung wirtschaftlicher Notlage einerseits – Abwehr kultureller Infiltration und ›Kulturelles Schaufenster nach dem Osten‹ andererseits«[556] sollten die in den Programmen auch für heimatpflegerische Maßnahmen bereitgestellten Mittel zur Erhaltung bzw. zur Stärkung einer bodenständigen und heimatverbundenen Grenzlandbevölkerung beitragen, eines, wie es 1960 der Regierungspräsident von Niederbayern formulierte, »lebendigen Bollwerks gegen den Kommunismus«[557]. Eine weltanschaulich motivierte Abwehrhaltung gegenüber dem Totalitarismus nationalsozialistischer, aus gegebenem Anlaß vor allem aber kommunistischer Provenienz zu erzeugen und zu festigen, bildete ganz allgemein ein Hauptmotiv für die Förderung der Heimat- und Traditionsverbundenheit nach 1945 bis weit in die 1960er Jahre hinein. Im Mittelpunkt heimatpolitischer Diskurse stand dabei der Kampf gegen die mentale Entwurzelung und »Vermassung« der Bevölkerung, die als Einfallstor für totalitäre Ideologien angesehen wurden. Der innerhalb der Heimatbewegung allenthalben konstatierte »Vermassungsprozess« der modernen, nivellierten Industriegesellschaft galt als »Vorbereitung zum Bolschewismus«.[558]

[555] Von 1951 datiert das Bundessanierungsprogramm, von 1954 das Bundesgrenzhilfeprogramm sowie das Bayerische Grenzhilfeprogramm. Aus den Mitteln des Bundesgrenzhilfeprogramms, dessen Verteilungsschlüssel 1955 festgelegt wurde, entfielen auf Bayern 40 % (1965 zugunsten von Schleswig-Holstein auf 37,5 % gekürzt), auf Niedersachsen 30 %, auf Hessen und Schleswig-Holstein je 15 %. Vgl. BayHStA, StK 14478 (Bundesmittel zur Förderung kultureller Maßnahmen gesamtdeutschen Charakters im Zonenrandgebiet, 1954–1965).

[556] So der Bayer. Staatsminister für Bundesangelegenheiten, Dr. Heubl, an Ministerpräsident Goppel, 13.4.1965 betr. Bayer. Zonenrand- und Grenzgebiet; hier: Verminderung der Förderung durch das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen; BayHStA, StK 14478.

[557] Regierung von Niederbayern, Regierungspräsident Hopfner, an Kultusministerium, 15.6. 1960, betr. Bestellung eines Volkstumspflegers in Ndb.; BayHStA, MK 51159. Im Wortlaut hieß es dort: »Eine in der Tradition des Guten verwurzelte, heimattreue Bevölkerung ist ein lebendiges Bollwerk gegen den Kommunismus. Menschen, die mit den alten Kulturgütern vertraut sind und sie hegen und pflegen, sind gefeit gegen die Gefahren, die einer ihrer Heimat entwurzelten Bevölkerung allerorts drohen. Echte Volkstumspflege ist daher […] nicht nur ein kulturelles Anliegen sondern auch ein staatspolitisches. […] Gerade im großen Bayerischen Grenzgebiet im Osten muß nicht nur wirtschaftlich sondern auch kulturell und kulturpolitisch aufgebaut werden. Nur so kann eine innerlich starke Bevölkerung geschaffen werden. Einbruchsversuchen ideologischer Art kann nur mit entsprechenden inneren Werten begegnet werden. Ideologien von außen muß etwas Positives entgegengesetzt werden, nämlich eine heimattreue und mit den bodenständigen Werten der Kultur verbundene Bevölkerung, die weiß, um was es bei den Auseinandersetzungen der heutigen Zeit geht. […] Die Regierung von Niederbayern hält daher die praktische Volkstumspflege für dringend notwendig.«

[558] So der Lippstädter Pfarrer Wilhelm Trennert im Rahmen seines Referats auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft der westdeutschen Heimatbünde im September 1951 in Königswinter.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Kontinuitäten im Grenzlanddiskurs zwischen Weimarer Republik und Bundesrepublik

An der Konstruktion eines spezifisch bayerischen Grenzlandbewußtseins wurde bereits seit dem Ende des Ersten Weltkriegs bzw. der Etablierung des tschechoslowakischen Staats auf dem vormals habsburgischen Territorium jenseits der ostbayerischen Grenze gearbeitet. Einer deutlich antideutschen Tschechisierungspolitik in den westböhmischen Gebieten wurde auf bayerischer Seite die Stilisierung Ostbayerns zum »gefährdeten Grenzland« entgegengestellt, das wirtschaftlicher, aber auch kultureller Aufbauhilfe bedürfe, um seiner neuen Funktion als »Bollwerk gegenüber dem Slawentum« gerecht werden zu können.[559] Von Reichs- und Landesbehörden initiierte Förderprogramme widmeten sich seit 1926 dem infrastrukturellen Ausbau der von starken Abwanderungstendenzen und wirtschaftlicher Not geprägten ostbayerischen Grenzgebiete sowie deren kultureller Versorgung und der »Stärkung des Deutschtums« vor Ort.[560]

Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme verstärkte sich dieses Engagement vor allem durch parteiamtliche Aktivitäten weiter. Die 1933 erfolgte Etablierung des die Kreise (und nachmaligen Regierungsbezirke) Oberfranken, Oberpfalz und Niederbayern umfassenden Gaus »Bayerische Ostmark« verlieh der an die Zeit der mittelalterlichen Ostkolonisation gemahnenden Symbolik eines gewissermaßen letzten zivilisierten Vorpostens gegenüber dem »Slawentum« sinnfälligen Ausdruck.[561] Die Heimat- und Volkstumsarbeit an der bayerischen Ostgrenze wurde sukzessive in der »Landesgruppe Bayern« bzw. dem

Zit. laut Bericht über die Aussprache der »Arbeitsgemeinschaft der westdeutschen Heimatbünde« mit Vertretern ostdeutscher Landsmannschaften und Volkstumspflege in Königswinter, 17.–20.9.1951; BayHStA, MK 51148.

[559] Vgl. etwa die zeitgenössische Grenzlandpropaganda in der staatsnahen Heimatzeitschrift »Das Bayerland«, in der namhafte Autoren (Erwein von Aretin, Karl Haushofer etc.) zum Thema publizierten, bes. Nr. 9 des 42. Jg. (1931): »Bayerns Ostmark, ein gefährdetes Grenzland«; dazu: Vollhardt, Bayerland, S. 54–64. Vgl. auch: Rudolf Jaworsky, Grenzlage, Rückständigkeit und nationale Agitation. Die »Bayerische Ostmark« in der Weimarer Republik, in: ZBLG 41 (1978), S. 241–270; Jörg Haller, »Die heilige Ostmark«. Ostbayern als völkische Kultregion »Bayerische Ostmark«, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 2000, München 2000, S. 63–73.

[560] Vgl. Kurt Trampler, Erziehung zum Grenzbewußtsein, in: Das Bayerland 44 (1933), Nr. 22, S. 704ff. Zu den Osthilfeprogrammen des Reiches, aus denen Bayern seit 1927 Gelder empfing, sowie dem bayerischen Grenzlandfonds vgl. Jaworsky, Grenzlage, S. 265ff.; Haller, Wald Heil, S. 216–226, Zitat ebd., S. 220: Haller zitiert hier die Zweckbestimmung für die 1927 ausgeschütteten »Reichsmittel für kulturelle Pflege der Grenzgebiete im Osten«.

[561] Laut Verfügung Hitlers sollte mit dieser Zusammenfassung des bayerischen Grenzgebiets »zugleich ein Bollwerk gegen die Slawengefahr im bayerischen Osten erreicht werden«; Verfügung 1/33 v. 19.1.1933, zit. nach: Haller, Ostbayern als völkische Kultregion, S. 63.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

»Landesverband Bayerische Ostmark« innerhalb der im Mai 1933 gegründeten NS-Organisation »Bund Deutscher Osten« konzentriert, dem alle bestehenden Vereinigungen eingegliedert wurden.[562] Mit der Annexion des Sudetenlandes im September 1938 verschob sich die Grenze nach Osten; die Tschechisierungspolitik wurde von einer rassistisch begründeten Germanisierungspolitik in den besetzten und teilweise Bayern zugeschlagenen Gebieten abgelöst.[563] Wichtiger Bestandteil dieser Politik waren Volkstumsforschung und -pflege. Durch eine aktivistisch verstandene »Volkstumsarbeit« sollten die »Lebenswerte der Grenzheimat« gesteigert und so von der kulturellen Seite her der »Aufbau der Ostmark« vollendet werden, der durch die NS-Wirtschaftsförderung im Zuge des ersten sogenannten Vierjahresplanes in Angriff genommen worden war. »Erst aus diesem Zusammenwirken von Kultur und Wirtschaft entsteht, was wir erstreben: Die aus eigenen Kräften innerlich starke Grenzmark«[564] – mit diesen Worten resümierte der damalige »Museumspfleger des Landes Bayern«, Josef M. Ritz vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, das Ergebnis einer im Sommer 1941 abgehaltenen Tagung des Verbandes der deutschen Heimatmuseen im »Reichsgau Sudetenland«; »auch unter den heutigen politischen Verhältnissen« seien, so Ritz weiter, »die besondere Pflege und der Ausbau der Heimatmuseen an der Volkstumsgrenze eine gebieterische Notwendigkeit«.[565]

Ausfluß des die nationalsozialistische Eroberungspolitik wissenschaftlich legitimierenden Auftrags, der der Heimat- und Volkskunde im »Dritten Reich« zugewiesen wurde, war unter anderem das erwähnte, 1939 von dem späteren

Vgl. die zeitgenössischen staatsnahen bzw. parteiamtlichen Publikationen von Heinz Haushofer, Baiern führen den Pflug nach Osten. Wie des Reiches älteste Ostmark entstand, Goslar 1938; Fritz Wächtler [Gauleiter der Bayer. Ostmark] (Hrsg.), Bayerische Ostmark. Vier Jahre nationalsozialistische Aufbauarbeit in einem deutschen Grenzgau, Bayreuth 1937; Südost-Institut München (Hrsg.), Bayerische Ostmark. Aufbau eines deutschen Grenzlandes, München 1935. Dazu: Helmut Wilhelm Schaller, Der Gau Bayerische Ostmark, Bayreuth. Anspruch und Wirklichkeit 1933–1945, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 81 (2001), S. 415–480.

[562] Vgl. dazu Haller, Wald Heil, S. 267–286.

[563] Fixiert im Münchner Vertrag von 1938, kamen die drei Böhmerwald-Landkreise Markt Eisenstein, Bergreichenstein und Prachatitz zu Bayern; vgl. Walter Ziegler, Politische Entwicklungen in der Habsburgermonarchie und in der Tschechoslowakei, in: ders. (Hrsg.), Die Vertriebenen vor der Vertreibung. Die Heimatländer der deutschen Vertriebenen im 19. und 20. Jahrhundert: Strukturen, Entwicklungen, Erfahrung, 2 Bde., München 1999, Bd. 2, S. 526–551, hier S. 546 mit weiterführender Literatur.

[564] Volkstumsarbeit in der Bayerischen Ostmark. Eigener Bericht des »Völkischen Beobachters«, in: Völkischer Beobachter, Nr. 346 v. 11.12.1936; BayHStA, MWi 2692.

[565] Bericht des Museumspflegers des Landes Bayern, Landesamt, Ritz, v. 12.7.1941 über die Tagung des Verbandes der deutschen Heimatmuseen, Gauverband Sudetenland in Eger, Komotau und Sanz v. 6.–8.7.1941; BayHStA, MK 51155.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Geschäftsführer des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, Josef Hanika, in Eger eingerichtete und seitens des Gaus finanziell reich ausgestattete Sudetendeutsche Volkskundemuseum.[566]

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und angesichts der sich zunehmend verhärtenden Fronten zwischen Ost und West wurden der Grenzlanddiskurs und seine heimat- und volkstumspolitischen Implikationen erneut zum politischen Aktionsfeld. Im Dezember 1949 beschloß der Bayerische Landtag einstimmig die Einrichtung eines »Ausschusses zur Behandlung von Grenzlandfragen«, der in seiner zweiten Sitzung am 13. März 1951 auf die Initiative der Bayernpartei hin und unter Zustimmung des Landtags vom 20. Juni 1951 beantragte, beim Bund auf den Erlaß eines Grenzhilfegesetzes für die ost- und nordbayerischen Grenzgebiete hinzuwirken.[567] Gleichzeitig wurde auf Antrag der Fraktionen der BP und der FDP am 7. September 1951 im Bayerischen Landtag ein bayerisches Initiativprogramm »zur Beseitigung der Grenzlandnöte« beschlossen. Begründet wurde dies mit der Notwendigkeit, »das Grenzland zur Blüte zu bringen, um vor allem im gegenwärtigen Augenblick den Einfluß des Ostens zurückzudrängen«.[568] Neben Strategien der Wirtschaftsförderung war in dem daraufhin von der Staatsregierung vorgelegten und seit 1954 anlaufenden Bayerischen Grenzhilfeprogramm auch der kulturelle Bereich berücksichtigt. Analog beinhaltete das im Juli 1953 vom Bundestag beschlossene Förderprogramm ebenfalls kulturelle Maßnahmen.[569]

[566] S. o., S. 218.

[567] Vgl. 133. Sitzung am 13.12.1949 (Verhandlungen des Bayerischen Landtags, IV. Tagung 1949/1950. Stenographische Berichte, V. Bd., München 1950, S. 299f.) sowie 30. Sitzung am 20.6.1951 (Verhandlungen des Bayerischen Landtags, I. Tagung 1950/51. Stenographische Berichte, I. Bd., München 1951, S. 874). – Bereits im September 1949 war die Fraktion der Bayernpartei im Deutschen Bundestag mit der Forderung nach Bildung eines »Ausschusses bayerisches Notstandsgebiet« auf Bundesebene hervorgetreten; vgl. Bundestags-Drucksache Nr. 24 v. 24.9.1949. Der bayerische sog. Grenzlandausschuß berief sich in seinem Antrag ausdrücklich auf die in der Weimarer Zeit erlassenen diesbezüglichen Verordnungen, allem voran auf das sogenannte Osthilfegesetz (Gesetz über Hilfsmaßnahmen für die notleidenden Gebiete des Ostens) v. 31.3.1931, dessen Wirkungskreis mit Verordnung des Reichspräsidenten v. 16.7.1931 auch auf das bayerische Grenzland ausgedehnt worden war. Darin wurden erstmals umfassende, über rein wirtschaftliche Ansätze hinausgehende Unterstützungsmaßnahmen gesetzlich fixiert; Mittel sollten demnach bereitgestellt werden, »um die besondere Notlage auf wirtschaftlichem, gewerblichem, gesundheitlichem, sozialem und kulturellem Gebiet zu lindern sowie sonstige zur Stützung der Bevölkerung erforderliche Hilfsmaßnahmen zu treffen.« Reichsgesetzblatt I, S. 117f., hier 118.

[568] So MdL Hans Wolf in der 39. Sitzung am 7.9.1951; Verhandlungen des Bayerischen Landtags, II. Tagung 1951/52. Stenographische Berichte, II. Bd., München 1952, S. 203–205, Zitat S. 204.

[569] Laut Beschlußfassung des Deutschen Bundestags vom 2.7.1953 sollte das langfristige Förderungsprogramm des Bundes für die Zonenrandgebiete diese »wirtschaftlich, sozial und

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Zusammenfassung und Ausblick

Staatliche Heimatpolitik in Bayern zwischen 1945 und Mitte der 1960er Jahre, das Agieren von Staat und Politik auf dem Feld der Heimat- und Traditionspflege sowie die Interaktion von Heimatbewegung und Staat, kann vereinfachend in zwei Phasen unterteilt werden, die sich jedoch nicht eindeutig voneinander abgrenzen lassen, sondern sich überlappen, fließende Übergänge bilden und durch das Nebeneinander von Traditionslinien und Neuansätzen gekennzeichnet sind. Die Eingrenzung der ersten Phase folgt der gängigen Periodisierung in der deutschen Nachkriegsgeschichte, indem sie das Kriegsende 1945 zum Ausgangspunkt nimmt und die Konstituierung der Bundesrepublik an ihr Ende stellt. Tatsächlich bildet dieser Zeitraum, ohne der Fiktion einer »Stunde Null« das Wort reden zu wollen, mit seiner ihm eigenen Dynamik und Problematik einen eigenständigen, charakteristischen Abschnitt bayerischer Heimatpolitik. Zwischen »Zusammenbruch« und Währungsreform, zwischen bayerischer Verfassungsgebung und Ratifizierung des Grundgesetzes, in der – politisch wie verwaltungstechnisch – notwendigerweise hochgradig improvisatorischen unmittelbaren Nachkriegszeit wurden nicht nur die Grundlagen geschaffen oder besser: ältere Fundamente ausgegraben, auf denen man aufbauen wollte, sondern auch die Weichen gestellt für die künftige Richtung bayerischer Heimatpolitik, wurde heimat*politisch* im eigentlichen Sinne, d. h. initiativ und voll spontanem Aktionismus, auch und gerade von staatlicher Seite aus, gehandelt.[1] Dabei war die staatsnahe Heimatbewegung in staatlichem Auftrag vor allem um eine geistige (Wieder-)Verwurzelung der Bevölkerung in ihrer bayerischen Heimat bemüht, insbesondere um Neukonstituierung einer mentalen Bindung der Flüchtlinge und Vertriebenen an ihre neue Heimat. Mit diesen politisch-

[1] Inwieweit dieser Aktionismus als Ausdruck von Überhängen nationalsozialistischer und, weiter zurückreichend, kaiserzeitlich-wilhelminischer Provenienz zu werten ist und sich aus einem autoritären, antipluralistischen Staats- und Politikverständnis nährte, ist schwer zu klassifizieren; auf die Existenz derartiger Überzeugungen und Denktraditionen allerdings weisen die inbesondere im ersten Nachkriegsjahrzehnt virulenten Äußerungen des Bedauerns sowohl innerhalb der Bürokratie als auch der staatsnahen Heimatbewegung über die zunehmend begrenzte Durchsetzungskraft bzw. Handlungskompetenz des liberalen, demokratischen Staates. Vgl. zu diesem Themenkomplex vor allem die Thesen Ulrich Herberts u. a., etwa in: ders. (Hrsg.), Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980, Göttingen 2002 (Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 1). Zu ähnlichen Beobachtungen und Periodisierungen hinsichtlich des Naturschutzes, seiner »gestaltungsaktive[n] Wende« während des »Dritten Reichs« und deren Fortleben nach 1945 kommt Willi Oberkrome, Kontinuität und Wandel im deutschen Naturschutz 1930 bis 1970: Bemerkungen und Thesen, in: Brüggemeier/Engels, Natur- und Umweltschutz nach 1945, S. 23–37.

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

sozialen Harmonisierungsbestrebungen gingen – in der Zeit des bayerischen Kampfes um ein föderalistisch geprägtes Deutschland – desgleichen Bemühungen um den Aufbau eines genuin bayerischen Staatsbewußtseins einher.

Im Laufe der 1950er Jahre kam es dann zu einer wachsenden Institutionalisierung von Initiativen und Einrichtungen der Heimatpflege, mit der eine zunehmend schärfere Trennung zwischen professioneller Wissenschaft und heimatpflegerischer Praxis einherging. In dem Maße, in dem sich der Freistaat wirtschaftlich, sozial und politisch stabilisierte, verlor der abstrakte Begriff der Heimat als Sehnsuchts- und Sublimationsraum einer um das Jahr 1945 physisch wie psychisch zusammengebrochenen Gesellschaft, verlor staatliche Heimatpolitik als Beheimatungs-, Identitäts- und Vergemeinschaftungspolitik an Bedeutung. Das Abstraktum »Heimat« mit seinen sozialromantischen Erlösungskonnotationen wurde zusehends obsolet angesichts des wieder erreichbaren materiellen Besitzes, der Teilhabe an den Segnungen des einsetzenden Wirtschaftswunders, der Möglichkeit persönlichen Aufstiegs infolge des Wiederaufbaus, von technologischem Fortschritt und Modernisierungseuphorie. Staatliche Heimatpolitik hieß nun im wesentlichen, die bestehenden Initiativen und Einrichtungen im Sinne eines dezentralisierten Kulturföderalismus und im Hinblick auf ihre als staatserhaltend charakterisierte Funktion ideell und finanziell zu unterstützen. Während die politischen Prioritäten eindeutig der Wirtschafts- und Strukturförderung, der Bildungsexpansion und einer forcierten Wissenschaftsoffensive galten, unterlagen Anliegen der Heimatpflege einem Prozeß der steten Marginalisierung. Zunehmende Politikferne bzw. die Verdrängung des Heimatdiskurses aus der politischen Kommunikation waren die Folge.

Zugleich wurden, um das Jahr 1960, erste krisenhafte Einbrüche in dem überkommenen System staatlicher oder staatsnaher Institutionen und Praktiken der Heimatpflege sichtbar, in denen sich bereits der Übergang zu einer hier nurmehr angedeuteten dritten Phase bayerischer Heimatpolitik ankündigt. Der aus den Anfängen der Heimatbewegung und insbesondere den 1920er Jahren tradierte Heimatbegriff, die auf ihm fußenden argumentativen Begründungen und ihre meist selbst noch aus der Heimatbewegung des Kaiserreichs oder der Zwischenkriegszeit stammenden Propagandisten gerieten zusehends ins gesellschaftliche Abseits. Modernisierungsstrategien im Sinne einer Reformierung wurden nun auch in dem per se konservativ-bewahrenden Bereich der Heimatpflege nötig. Modernisierung und Reformierung bedeuteten in diesem Fall, den Heimatdiskurs erneut und unter positivem Vorzeichen im öffentlichen Bewußtsein zu verankern, ihn zu repolitisieren. Die Voraussetzung dazu bildete eine zeitgemäße Revision des Heimatbegriffs: »Heimat« wurde dynamisiert, der Begriff von seiner bis dato noch weithin geltenden Verknüpfung mit »Blut und Boden«, »Raum und Volkstum«, Gemüt und Sentimentalität gelöst. Basierend

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Archiv des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e. V., München

Akt »Bayerischer Heimattag 1945–1949«
Akt »Bayerischer Heimattag 1951–1969«
Protokollbuch Nr. 6, 12. September 1941 – 30. März 1960
Protokollbuch Nr. 7, 4. Juli 1960 – 6. Juli 1973

Bayerische Staatsbibliothek (BSB)

NL Spindler, Max, Ana 495

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München (BayHStA)

Az. 104-3.1 (Geschäftsverteilungspläne)

Akten des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus (MK), 43066, 43076, 45020, 50596, 50597, 50598, 50609, 50610, 50842, 50968, 50999, 51008, 51147, 51148, 51152, 51153, 51155, 51156, 51157, 51159, 51161, 51162, 51163, 51165, 51167, 51169, 51170, 51172, 51174, 51175, 51176, 51177, 51283, 51505, 51506, 51507, 51508, 51660, 65469, 65471, 65556, 65605, 65606, 65607, 65608, 65958

Akten des Bayerischen Staatsministeriums des Innern (MInn), 72405, 82178, 82287, 88089, 88632, 88633, 88635, 88637, 88638/1, 88638/2, 88639, 88640, 88641, 88642, 88643, 97080

Akten der Bayerischen Staatskanzlei (StK), 10105, 11611, 11612, 11614, 11615, 11616, 12851, 13087, 13089, 13602, 14120, 14478

Akten des Bayerischen Staatsministeriums für Wirtschaft (MWi), 2692

Bayerisches Nationalmuseum, München (BNM)

Registratur, Akt »Ausstellungen 1946–1962«

Bundesarchiv Berlin (BArch)

NS 15/138
ZA/6, 167
Z/B 1-976, A.10, Bl. 346-387

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Zeller, Thomas, »Ganz Deutschland sein Garten«. Alwin Seifert und die Landschaft des Nationalsozialismus, in: Radkau/Uekötter, Naturschutz und Nationalsozialismus, S. 273–307

Ziegler, Walter, Das Selbstverständnis der bayerischen Gauleiter, in: ders./Hermann Rumschöttel (Hrsg.), Staat und Gaue in der NS-Zeit. Bayern 1933–1945, München 2004 (Beihefte der ZBLG, Bd. 21), S. 77–125

Ziegler, Walter, Die nationalsozialistischen Gauleiter in Bayern. Ein Beitrag zur Geschichte Bayerns im Dritten Reich, in: ZBLG 58 (1995), S. 427–460

Ziegler, Walter, Gaue und Gauleiter im Dritten Reich, in: ders./Horst Möller/Andreas Wirsching (Hrsg.), Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich, München 1996, S. 139–160

Ziegler, Walter, Politische Entwicklungen in der Habsburgermonarchie und in der Tschechoslowakei, in: ders. (Hrsg.), Die Vertriebenen vor der Vertreibung. Die Heimatländer der deutschen Vertriebenen im 19. und 20. Jahrhundert: Strukturen, Entwicklungen, Erfahrung, 2 Bde., München 1999, Bd. 2, S. 526–551

Zimmer, Annette, Demokratiegründung und Verfassungsgebung in Bayern. Die Entstehung der Verfassung des Freistaates Bayern von 1946, Frankfurt/M. 1987 (Verfassungspolitik. Heidelberger Studien zur Entstehung von Verfassungen nach 1945, Bd. 4)

Zittel, Bernhard, Kahr, Gustav Ritter v., in: NDB, Bd. 11, Berlin 1977, S. 29f.

Zückert, Martin, Die Volkskunde als Nachbardisziplin der »sudetendeutschen« Geschichtsschreibung. Gegenseitige Beeinflussung und parallele Forschungsinteressen, in: Albrecht/Malíř/Melville, Die »sudetendeutsche Geschichtsschreibung«, S. 183–199

Zückert, Martin, Josef Hanika (1900–1963) Volkskundler. Zwischen wissenschaftlicher Forschung und »Volkstumskampf«, in: Glettler/Míšková, Prager Professoren, S. 205–220

Zull, Gertraud, Das Institut für Volkskunde der Kommission für bayerische Landesgeschichte, in: Volkert/Ziegler, Im Dienst, S. 127–143

Zwischen Emotion und Kalkül – Tagungsbericht auf der Homepage des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. (URL: http://www.isgv.de/index.php?page=945) (Drucklegung des Tagungsbands in Vorbereitung)

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

PERSONENREGISTER

Aufgenommen wurden alle in Text und Anmerkungen genannten Personen, mit Ausnahme der Literaturangaben. Kursiv gesetzte Seitenzahlen weisen auf die Nennung in den Anmerkungen hin.

Albrecht von Bayern 298
Ankermüller, Willi 88, 323, 330, 341
Applegate, Celia 34
Arbinger, Hans 195, 196
Arendt, Paul 382
Aretin, Erwein von *438*
Arnold, Friedrich *289*, 383, 384, 390, 392, 393, 395, 400, 401, 408, 412, 416, *420*, 421, 425
Aubin, Hermann 79
Aventinus, Johannes 374

Barraclough, Geoffrey 482
Barthel, Ludwig Friedrich 138, 139, 253, *254*
Bartl, Ernst 386, 395
Bäßler, Karl *63*
Bauer, Josef Martin *455*
Bauerreiß, Romuald *240*
Baumann, Franz Ludwig von *178*
Baumgartner, Joseph 53, 60, 88, 89, 112, 145, 150, *151–154*, 311
Baumsteftenlenz s. Friedl, Paul
Baur, Leonhard *304*
Becher, Kurt 297, 300
Beethoven, Ludwig van 207
Behringer, Wilhelm *304*
Bergmann, Alois 388
Bergold, Friedrich *153*
Berndt, Richard *93*
Besold, Anton *50*, 89
Bestelmayer, German 95
Bismarck, Otto von 53
Bleibrunner, Hans 258, 260
Böck, Karl *78*
Böhm, Max 121, 302, 303, 347, 348, 441, 442
Boepple, Ernst 130
Bon, Gustave le *50*
Bosl, Karl *75*, *336*, *340*, 353–355, *356*, 364, 365, 466
Brand, Hans *292*
Brand, Philipp von 401
Braunbehrens, Hermann von 408, 409
Brenneisen, Reinhold 428
Brenner, Eduard 155, 347
Brentano-Hommeyer, Karl *313*
Britting, Georg 388
Bröhl, Günther *424*
Brüning, Kurt *164*
Burckhardt, Carl 360

Chlodwig 83
Chroust, Anton *76*
Confino, Alon 18

Dachs, Hans *381*
Dehler, Thomas 148, *152*, 153, *183*
Dengler, Pieps *405*
Derrik, Leo *424*
Deuerlein, Ernst 90
Diess, Wilhelm 134, 294, 298, 326, 335, 455
Dilthey, Wilhelm 57
Dingler, Max 298
Doeberl, Michael *52*, 71–76, 297, 371
Donhauser, Anton 88, *89*
Dotterweich, Helmut *78*

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Dultz, Michael *424*
Dünninger, Josef *207*, 350, 351
Dürer, Albrecht 61, *65*, 373

Eberl, Bartholomäus 96, 97, 164–166, *168*, 170
Eberl, Wolfgang *292*
Eckart, Dietrich 425
Egloffstein, Albrecht von und zu 258, *261*
Ehard, Hans 51, 55, 60, 66, 79, 88, 90, 114, *133*, 151, 182, 183, 202, 211, *233*, 245, 250, 251, 275, 282, *313*, 330, 335, 407, 464, 480
Eichenseer, Adolf J. 258, *261*, 422, 423
Eichhorn, Ernst 258, *261*
Eisenbarth, Johann Andreas 452, 453
Eisenmann, Rudolf *369*
Elmenau, Johannes von 132, *133*, 290
Elsen, Franz *272*, 319
Emmerig, Ernst 421, 427, 428, 430, 457
Engelmann, Bernt *424*, *425*
Enzmann, Erich *398*
Epp, Franz von *373*, 380, *393*
Erdmannsdorffer, Karl *93*, 94, 95, 103
Esterer, Rudolf *93*, 95, *298*
Euerl, Alfred *304*

Fabian, Annemarie *424*
Fabian, Walter *424*
Färber, Otto *146*, *160*
Färber, Sigfried *455*
Fanderl, Wastl 208
Faulhaber, Michael von 66, 67
Fendt, Franz 59, 88, *134*
Feneberg, Hermann 289
Filbig, Josef 392, 393, *396*
Fink, Alois *240*
Fink, Wilhelm 375
Fischbacher, Jakob 60
Fischer, Franz *324*, 330–332, 349
Fischer, Georg 481–483
Fischer, Theodor 95, 125
Fischer, Wilhelm *154*
Freeden, Max Hermann von *240*
Frei, Hans *261*
Frei, Norbert 16
Friedl, Paul 208, 443
Fruth, Albert 132, *133*, 290–292, 346
Fuchs, Thomas 25, 35
Funk, Wilhelm 125, 126

Gabert, Volkmar 318
Gall, Ernst *63*
Gaßner, Alfons *311*, *316*
Gaulle, Charles de 301
Gebhard, Torsten *122*, 188, 270
Geiger, Hugo *455*
Gerhard, Hubert *244*
Geislhöringer, August *366*
Gierach, Erich *217*, 378, 379
Gierl, Irmgard *199*
Giesler, Paul *110*
Gillitzer, Ludwig 421
Gluck, Christoph Willibald 374, 430
Goppel, Alfons 242, 282, 285, 286, *298*, *313*, 341, *362*, 367, 411, 423, 433, 434, 483, 485–487, 489, 499, 500
Grad, Toni *252*, *253*, 264
Grasser, Erasmus 374
Graßl, Hans 244, 298
Guardini, Romano 349
Günder, Heinz *336*
Guttenberg, Erich von *240*

Haas, Albrecht 186
Habbel, Josef 142, *192*, 195
Halm, Hans *63*
Hanauer, Rudolf 300, 301, 361–364, 367, 483–485, 487, 488, 490, 497, 500
Hanfstaengl, Eberhard *63*, *64*, *66*

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Hanika, Josef *119*, *176*, 215–223, *224*, 225, 226, *227*, 228–232, 259, 296, 308, *341*, 440, 448, 468, 469, 497
Hartig, Michael *63*
Hartmann, Franz 97, *98*
Haugg, Pius *180*, 229, *466*
Hauschka, Ernst 431
Haushofer, Karl *438*
Hausner, Josef 289, 294, 300, *337*
Haußleiter, August *149*, *183*
Heidler, Franz 398
Held, Heinrich 129, 374, 378
Hellpach, Willy 141
Henlein, Konrad 217
Herzog, Theo *346*
Heubl, Franz 342
Heuß, Theodor *226*, *231*, 455
Himmler, Heinrich *96*
Hirsch, Kurt *424*
Hitler, Adolf 47, 74, 101, 158, 379, *390*, 425, *438*
Hitzer, Frieder *424*
Hoch, Fritz *153*
Hocheder, Karl *93*
Hoegner, Wilhelm *48*, 51, 53, 55–57, 60, 76, 77, 79, 145, 146, 194, *233*, *240*, 242, 245, 246, 252, 254–256, 258, *259*, 282, 286, *296*, 298–300, 310, 311, 332, 333, 338, 341, *342*, 343, 344, *364*, 407–409, 411, 412, 464, 478, 480, 491
Hoferer, Rudolf 122
Hofmann, Sigfrid 258, 259
Hofmann, Gustav *63*
Hofmannsthal, Hugo von 202
Hölzl, Josef *335*
Höpfel, Karl *165*
Horlacher, Michael *55*
Hubensteiner, Benno *89*, *240*, 243
Huber, Kurt 100, *101*, *116*
Huber, Ludwig 81, 271, 319, 432, 433
Hundt, Max *192*
Hundhammer, Alois 51, 53, 60–64, 66, 67, *81*, 88, 122, 131–133, 145, 148, 154, 180, 182, 183, *184*, 195, 197, 198, 202, 204, 205, 252, 264, 287, 290, 293, 306, 342, 455, 464, 466

Ipsen, Detlev 25, 35

Jacob, Alfred *93*, 94, 95, *97*, 98, 103, *110*, 116, 128, 131, *132*, 134, 289, 292, 294
Jäger, Ernst 96, *97*
Jaenicke, Wolfgang *211*, 212, *213*, *214*
Jan, Siegfried von 130
Jering, Karl 408, 445
John, Alois 371, *377*
Jungbauer, Gustav *215*, 218, 219
Junker, Heinrich 234, 271, 287

Kahr, Gustav von 38, 101, 293, *298*
Kaifer, Albert *183*
Kaiser, Albert *56*
Karl der Große 61, 157, 397, 412
Karell, Viktor 384, *405*
Karlinger, Hans 95, *298*
Kästner, Erich 425
Keim, Josef *132*, *293*
Keim, Walter *62*, 113, *119*, *121*, 124, 125, 131–134, *174*, *184*, 190, 200, 204, 205, 207, 287, 290, 293, 295, *324*
Kerber, Ferdinand *302*, *304*
Kiem, Emanuel (»Kiem Pauli«) 115, *116*, 201, 204, 205, 208, 209, *224*, *297*, 298
Kirst, Hans Helmut 425
Klueting, Edeltraud 31
Knaut, Andreas 34
Kock, Peter Jakob 36
Kolbenheyer, Guido 388

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Kölwel, Gottfried 388
Kopf, Hinrich-Wilhelm 227, 323
Korff, Wilhelm *42*, *185*
Köstlin, Konrad 467
Kramer, Karl-Sigismund *201*, 345
Krapp, Lorenz 57
Kraus, Andreas 466
Kraus, Hans 88
Kraus, Otto *337*
Kreiner, Artur *405*
Kreis 289
Kriss, Rudolf 100, *101*
Kumpfmüller, Hermann 479

Laforet, Wilhelm 62
Lallinger, Ludwig Max 60, *316*
Lamm, Hans *424*
Lamprecht, Karl 70
Laßleben, Johann Baptist 371–373, 375
Laßleben, Michael 375, 376, *377*, 390, 400, *420*, 421, 425
Le Corbusier 484
Lebling, Clemens *381*
Lehrs, Philipp 98, 103, 215
Leinberger, Hans *65*
Lemberg, Eugen *226*
Leyen, Friedrich von der *101*
Lieb, Norbert *464*, 485
Lill, Georg 57, *62*, *93*, 96, 125, 192, 296
Lindenbaum, Robert *405*
Link, Robert *443*, 444
Linnert, Fritz *147*, *152*, *180*, *183*
Lippl, Alois Johannes 195
Lodgman von Auen, Rudolf *386*
Longin, Franz 225
Lorenz, Franz 225
Ludwig I. 84, 175
Luible, Martin 347
Luther, Hans *79*
Lutz, Egon *424*
Lutz, Josef Maria 242

Maier, Hans 488
Man, Hendrik de *50*, 349
Mang, Johann *93*, 98, 127–129, 196, 266, 282, 288, 292, 342, 343, *347*, *363*
Martini, Hans *335*
Maunz, Theodor 81
Maximilian I. *65*
Maximilian II. 306
Meinhart, Hanns *153*, *177*
Meinzolt, Hans 346
Meiser, Hans *66*
Merk, Bruno 318
Merkt, Otto 162, 164, 165, *169*, 178
Model, Artur *189*, 295
Möhler, Petrus 393, 416
Montgelas, Maximilian von 148
Moser, Hans 120, 450
Mozart, Wolfgang Amadeus 287
Müller, Josef 150, 182
Müller, Karl Alexander von 70–73, *240*, 298, 307
Müller, Theodor *62*, *63*, *66*

Nadler, Josef 142
Nawiasky, Hans 53, 57, *147*
Nerlich, Götz Dieter *424*
Neumann, Balthasar 398
Noske, Alfred 211
Nübling, Eduard 173

Oberkrome, Willi 32, 36, 493
Öchsner, Michael *242*
Ohly, Hans *424*
Ortega y Gasset, José *50*
Otto I. 161

Pampuch, Andreas 258–260
Panholzer, Josef 252, 298, 300, 311, *316*, 318, *320*
Pechmann, Günther von 117, 118, *119*
Peinkofer, Max 208

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Peisl, Otto *404*
Pfeiffer, Anton 88, *151*
Pfister, Rudolf 95, *215*, 298
Pirkl, Fritz 427, 432
Pleyer, Wilhelm 388
Pölnitz, Götz von 173, *240*
Prechtl, Wolfgang 52, *53*, *56*, 114, *147*
Press, Eugen *357*
Probst, Maria *213*

Rall, Hans *240*
Rathsam, Berta *405*
Rattelmüller, Paul Ernst *261*
Ratzel, Friedrich 70
Rauchenberger, Georg 258
Reeken, Dietmar von 33, 36
Reger, Max 374, 429, 430
Reindel, Kurt *240*
Reitzenstein, Alexander von *65*, *66*
Riedl, Karl 127, 204, 288, *324*
Rief, Max *184*
Riehl, Wilhelm Heinrich 190, 269
Riemenschneider, Tilman *65*
Riemer, Peter *424*
Riezler, Sigmund von 71, *74*
Ritz, Josef Maria *63*, 92, *93*, 94–96, *97*, 103, 112, 120, 125, 129, 135, 136, *176*, 181, 188, *189*, 195, 196, 205, *218*, 221, 226, 265, 268, 295, 296, 321, 322, 324, 325, 327, 329, 330, 332, *344*, 351, 439, 493
Röntgen, Wilhelm Conrad 61
Rosenberg, Alfred 110
Roth, Adolf *240*, 288, 296, *337*, 483
Roth, Eugen 295
Roth, Hans 266
Rucker, August 311, *313*
Rudolph, Lutz Ritter von *153*, *176*
Rueß, Luitpold 325, *345*
Rückert, Richard *449*
Rühl, Eduard *176*, *345*
Rümann, Arthur 190
Runge, Erika *424*
Rupprecht von Bayern *66*, *67*, *154*, 298, *299*, 491
Rust, Bernhard *71*

Sackmann, Franz 287
Sartre, Jean-Paul 138
Sattler, Dieter *62*, *67*, 88, 124, 131–134, *203*, 253, 287, 293, *324*, 455
Schaarschmidt, Thomas 33
Schad, Oskar 186
Schaffer, Reinhold 325
Schäffer, Fritz 54, *296*
Scharnagl, Karl 206, *207*
Schauwecker, Heinz *47*, *369*, 373–376, 379, 380, *381*, 382, 385, 386, 390, *393*, 395, 403, *405*, 409, 412, 417, 418, 421, 423, 425, 427
Schedl, Otto 428, 432
Schefbeck, Otto *214*
Schemm, Hans 380, 453
Schier, Bruno *219*
Schildt, Axel 492
Schlaich, Heinz W. 266
Schmeller, Johann Andreas *244*
Schmidramsl, Hanns Martin *304*
Schmuderer, Josef *93*
Schneider, Georg *147*, 148
Schneider, Josef *339*
Schneider, Peter 157–159, *176*, 186
Schnerr, Ernst 292
Scholtz, Rudolf von 225
Schöttler, Wilhelm *454*
Schregle, Hans *153*
Schreiber, Georg *96*
Schreiegg, Anton *405*
Schürer, Oskar *381*
Schuster, Ingrid *424*
Schütz, Hans *233*

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Schweiger, Martin *316*
Schwalber, Josef 56, 201, 304, 347, 443
Schwarz, Ernst *381*
Schweizer, Bruno *257*
Schwend, Karl 88
Sedlmayer, Hans *50*
Seebohm, Hans-Christoph 386, 388, 400, 402, 411, *412*, 434, 476
Seelos, Gebhard 48, *49*
Seestaller, Hans *316*, *318*
Seidel, Hanns 81, 88, *149*, 275, 282, *313*, 400, 403
Seidl, Florian 388, *405*
Seidl, Hans *404*
Seifert, Alwin 95, *298*, 352, *366*
Soenning, Rudolf *302*
Spengler, Oswald 138
Spindler, Lorenz *153*
Spindler, Max 42, *63*, 69–90, 141, *173*, 174, *190*, 240, 243, *245*, 247, 252, 254–256, 260, 268–270, 295–298, *337*, 353, *464*, 465, 466, 500
Spitzenpfeil, Lorenz Reinhard 125
Spitzweg, Carl 363
Spranger, Eduard 57, *58*
Spreti, Karl Theodor von *393*, *420*, *421*
Stain, Walter 408
Stang, Georg *61*
Steber, Martina 34
Steinbeißer, Wolf 388
Stengel, Walter von 130
Stifter, Adalbert 225
Stingl, Josef 434
Stoiber, Edmund 498
Stoß, Veit *65*
Strauß, Franz Josef *78*, 81, *242*, 402, 489, 491
Streibl, Max 489
Streicher, Julius *165*, 467, 494
Strohmayer, Max *302*
Sturm, Heribert 371
Stützel, Karl 378

Tassilo 61, *299*
Tellenbach, Gerd *72*
Thiel, Heinrich *358*, *359*
Thoma, Annette 298
Thoma, Brigitte 205, 306
Todt, Fritz 352
Toepfer, Alfred 282
Trammer, Konstantin 403
Trampler, Kurt *381*
Treitschke, Heinrich von 53
Trennert, Wilhelm *437*
Treviranus, Gottfried 378
Troche, Ernst Günter *63*

Ücker, Bernhard 366
Ulrich, Josef 393, 395, 400, 412, 416

Viehbeck, Josef 205, 206

Wagner, Adolf 92, 96, 130, *138*, 193, 267
Wahl, Karl 164
Wallenreiter, Christian *106*, 181, 182, 265, 290–292, 295, *297*, 298, 305, 328, 347, 349, 351, 352, 359, 401
Wallraff, Günther 425
Walser, Martin 425
Wehgartner, Robert *284*, *315*, *318*, *363*, 366
Wein, Franz 387
Weinberger, Herbert 351, *355*
Weinmayer, Konrad 190, 192
Weitnauer, Alfred 165–175, 178, 179, 249, 259, *261*, 296, *301*, 305, 311, 338, 347, 359, 476, 484
Werner, Joachim *63*
Willke, Jochen *424*
Winkler, Wilhelm *63*

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de

Wittmann, Leonhard *176*
Wolfrum, Edgar 16
Worschech, Reinhard *260*, *261*
Wuermeling, Franz-Josef *464*
Zaborsky, Oskar von *199*, 200
Zimmerer, Helmuth 186
Zöpfl, Friedrich 173
Zorn, Rudolf *170*

© Herbert Utz Verlag 2009 · www.utzverlag.de